

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannsch u. Co., Magdeburg, Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: W. Wittmann, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 981.

Pränumerando jährlicher Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobahn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anzeigensatz in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Buchhändlern 2.25 ztl. Beleggeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inferationsgebühr: die schlagpaletten Pettizette 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restameitel Seite 60 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 931.

Nr. 47.

Magdeburg, Sonntag den 24. Februar 1907.

18. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten

Die revolutionäre Duma.

Die demokratische Duma hat der Zar durch den Staatspremierminister Stolypin auseinanderjagen lassen, die revolutionäre Duma zieht mit diesen Wahlen in Petersburg ein. Denn was auch immer im einzelnen der Fortgang der Wahlen abändern mag, als entscheidende Tatsache steht schon heute fest: ein überwältigender Sieg der sozialistischen Parteien des linken Blocks. Führer dieses linken Blocks sind die 36 Sozialdemokraten, denen sich 27 Mitglieder der Arbeitsgruppe und 7 Sozialrevolutionäre anschließen. Von den Parteilosen ist aber mindestens die Hälfte dem linken Block zuzurechnen, so daß man sagen darf: das volle Drittel der bisher gewählten Abgeordneten gehört den verschiedenen sozialistischen Richtungen an.

Und diese itakliche Macht hat die besten Chancen, noch gewaltig anzuwachsen. Was aussteht, sind vorwiegend die Wahlkreise des Südens, dann Kaukasien und das asiatische Rußland. Gerade diese Gegenden sind aber das Gebiet der größten Machtentfaltung des Sozialismus. Man erkennt dies ganz deutlich an dem Zuge der Städte. Während in den großen selbständig wählenden Städten des Westens, in Warschau, Lodz, Wilna, Kiew, Miskow, die polnischen Nationaldemokraten und die Reaktionäre die Vertretung erworben haben, sind zentralrussische Städte vorwiegend den Kadetten gehören, sind Katerinoslaw, Tiflis und Tschikent den Sozialisten zugefallen. Jeder kommende Tag wird die Zahl ihrer Abgeordneten steigern.

Freilich auch die Rechte hat stark an Mandaten gewonnen. In der alten Duma war sie auf 30 Stimmen beschränkt, heute besitzt sie schon vor Abschluß der Wahlen 90. Und zwar sind es gerade die Männer der äußersten Reaktion, die Monarchisten aller Parteischattierungen, die den Gewinn heimtragen: sie haben sich von 10 auf 62 Abgeordnete vermehrt. Die Gemäßigten bloß von 20 auf 28.

Doch damit wachsen für den Hof und die Regierung bloß die Schwierigkeiten und Gefahren der Lage. Eingeklemmt zwischen die Fanatiker der Reiterrevolution, die jede Form der Verfassung bekämpfen, jedes Zugeständnis an die Bauern als Verbrechen an dem Privileg des Adels zurückweisen und die gewalttätige Unterdrückung der Revolution als einzigen politischen Grundsatze bekennen; eingeklemmt auf der andern Seite zwischen den revolutionären Parteien, die in der Duma nur die Vorstufe und Vorbereitung der sofort einzuberufenden konstitutionellen Nationalversammlung erblicken, bleibt dem Zaren auch der Ausweg nicht mehr offen, den er in der alten Duma ungefährdet hätte betreten können, würde es ihm Ernst gewesen sein mit der Absicht, den russischen Verfassungsstaat zu begründen und auszubauen. Damals stand er einer bürgerlichen Partei gegenüber, die trotz ihrer demokratischen Gebärden nur zu sehr bereit war, um den Preis der Wütherrschafft den bestehenden Gewalten die Macht zu sichern und auf dem Boden eines konstitutionellen Partismus ein Regime des „friedlichen Fortschritts“ und der „fruchtbarsten gesetzgebenden Arbeit“ einzurichten.

Kein Zweifel, daß die konstitutionellen Demokraten auch heute noch einem solchen Ziele mit ihrem tiefsten Sinnen und Trachten zugewendet sind. Ja, der heftiger gewordene Gegensatz zu den Parteien der äußersten Linken und die lähmende Furcht vor dem Sozialismus haben zweifellos die Neigung zu Verträglichkeit und Maßhalten in der Kadettenpartei verstärkt. Doch dem Willen entspricht nicht mehr die Macht. Die Kadetten, die bis zur Stunde bloß 59 Kandidaten ihrer Liste durchgesetzt haben, werden die alte Zahl von 168 auch dann kaum noch erreichen, wenn der Fortgang der Wahlen ihnen günstiger wird und ein unerwartet bedeutender Teil der Parteilosen unter ihre Führung tritt.

Indes hatten auch in der alten Duma die Demokraten nicht die Mehrheit, sie beherrschten sie bloß durch das Uebergewicht, das ihnen Geschlossenheit, zielbewusste Führung, politische und rednerische Schulung verliehen; weshalb ihre Leitung sofort unsicher wurde und ins Wanken kam, als die Sozialdemokraten aus Kaukasien in der Duma eintrafen und die Bauern der „Arbeitsgruppe“ sich zu einem festeren Gebilde zusammenfügten.

Heute stehen auf der äußersten Linken drei in sich gefestigte Parteien, an ihrer Spitze die Sozialdemokratie, die an revolutionärer Entschiedenheit, Klarheit der politischen Ziele, Energie des Handelns und durch die Wucht der hinter ihr stehenden Massen als moralische Macht noch schwerer als durch ihre Zahl wiegt. Es kann sich nun nicht mehr wiederholen, daß die radikalen, aber parlamentarisch ungeübten Bauernvertreter mit innerem Widerstreben, nur überwäl-

tigt durch die technische Ueberlegenheit der bürgerlichen Führer des Hauses bei den entscheidenden Abstimmungen den Demokraten Gefolgschaft leisteten.

Nicht die Demokratie, sondern der Sozialismus wird Ton und Haltung der Verhandlungen und Beschlüsse der Duma bestimmen, die von ihm ihre Farbe trägt. Das ist ein Ereignis von unaussprechbaren Folgen. Es bedeutet die Uebertragung der Revolution vom Lande in die gesetzgebende Körperschaft, ist das Signal erbitterter Kämpfe, deren Ziel und Ende nur die völlige Befreiung Rußlands sein kann. Denn wenn auch die Reaktionäre noch während der Wahlen mit dem Gedanken spielten, besser als eine demokratische sei selbst eine sozialistische Duma, weil diese den Zaren zum Staatsstreich und zur resolutionen Befestigung der Konstitution zwingen werde, so ist das doch bloß ein Wahnsinnsgespinnst der Verzweiflung. Hinter den sozialistischen Parteien scharen sich nicht bloß die Arbeiter der Städte, deren Stimmen durch das Wahlrecht größtenteils wertlos gemacht sind und in der Vertretung der Duma nicht zum Ausdruck kommen, sondern ein gewaltiger Teil der Bauernmasse gerade der großrussischen Gebiete, also der Kern der Bevölkerung. Eine Konterrevolution, unternommen gegen die Arbeiter und Bauern zugleich, gegen die Masse der städtischen und ländlichen Bevölkerung könnte nicht anders enden als mit der blutigen Niederlage.

Wie ein Märchen klingt es, daß in dem Parlament des Zaren, der vor zwei Jahren noch mit Allmacht über sein unermessliches Reich gebot, die sozialistischen Parteien die bestimmende Rolle spielen. Die Saat der Unterdrückung ist furchtbar aufgegangen, Gericht und Strafe lang gehäuft namenlosen Unrechtes künden die russischen Wahlen an. Aus der Knechtschaft, aus der tiefsten Erniedrigung hat sich das russische Volk mit der Kraft der Verzweiflung erhoben, und indem es den Sozialismus zum Führer erkort, zum Retter aus Sklaverei und Not, leuchtet es den Völkern Europas, als deren letztes es bisher geachtet wurde, im heldenmütigen Kampfe um die Freiheit voran. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 23. Februar 1907.

Höhere Mächte.

Das Abgeordnetenhauß beendete am Freitag die zweite Lesung des Etats für das Ministerium des Innern. Die Debatte drehte sich um die Ausgestaltung der Fürsorgeerziehung. Zwei Zentrumredner, die Abgg. Schmidt-Warburg und Schmieding, wußten darüber nichts Klügeres zu sagen, als daß die Fürsorgezöglinge nicht streng genug nach Konfessionen geschieden und ihnen nicht genug Religion eingeprägt werde. Sie verlangten sogar für die geschlechtskranken Prostituierten katholische und evangelische Krankenhäuser, damit sie nicht Schaden nähmen in ihrem Glauben an den Papst oder Luther. Ist es gleich Wahnsinn, hat es doch Methode.

Von freisinniger Seite und vom Regierungstisch aus verlagte man, daß die Gesellschaft die Fürsorgezöglinge, wenn sie aus der Anstalt entlassen werden, schroff zurückweist, wie Gebrandmarkte ausstößt, statt sich ihrer liebevoll anzunehmen. Daß auch in den Fürsorgeerziehungsanstalten nicht mit verständnisvollem Belehrungszweck, sondern mit dem Rohrstoß draufloskuriert wird, wagte in diesem Parlament der Kritiklosigkeit kein Redner zu sagen.

Den Rest der Sitzung füllte eine Rede des freisinnigen Abg. Goldschmidt über das furchtbare Grubenunglück auf der staatlichen Zeche Keden bei Saarbrücken aus, über das das Zentrum und die Freisinnigen Interpellationen eingebracht haben. Die Rede war voll Wehleidigkeit, aber gänzlich arm an Material. Kein Wort der Anklage gegen die staatliche Grubenverwaltung, die an Profitgier die kapitalistischen Ausbeuter der Bodenschätze mindestens erreicht. Herr Goldschmidt legte geradezu dem Minister die Antwort in den Mund, daß nur höhere Gewalt, ein Unglücksfall, für den niemand verantwortlich sei, die entsetzliche Katastrophe herbeigeführt hätte.

Am Sonnabend geht die Besprechung weiter, warten wir ab, ob das Zentrum mehr Mut und mehr Interesse für eine unglückliche Arbeiterschaft aufbringen wird! —

Ein Niedergerittener.

Im Prozeß wider den früheren Reichsbeamten Böplau, der in dem dringenden Verdacht steht, grobe Verfehlungen der Kolonialverwaltung dem Reichstag bekannt gegeben und dem deutschen Volke dadurch viel Geld und viel Schande erpart zu haben, ist eine atembeklemmende Pause eingetreten, und fast will es scheinen, als

ob dieser Verbrecher sich durch vorzeitigen Tod den Armen der irdischen Gerechtigkeit entziehen wolle. Das Bild, das der Medizinalrat Dr. Hoffmann am Freitag in öffentlicher Gerichtsverhandlung von dem Zustand des Angeklagten entrollte, zeigt diesen völlig erschöpft, am Ende seiner Kräfte. Herr Medizinalrat Hoffmann glaubt nicht nur für den Verstand, sondern auch für das Leben des Unglücklichen fürchten zu müssen; er findet ihn vollkommen verwirrt und von Wahndorfstellungen heimgejagt. In einer Unterredung mit dem Gerichtsarzt bezeichnete Böplau die ganze Gerichtsverhandlung als eine Farce. Er behauptete, man wolle ihn ruinieren, man wolle ihn beseitigen. Er habe sein Dienstmädchen entlassen, weil es spionierte. Ja, der Arznte vertieg sich sogar zur Behauptung — er hat 168 Pulschläge in der Minute, so fügt der Herr Medizinalrat erklärend hinzu —, der Reichskanzler gehöre auf die Anklagebank, und nicht er, der nur Verbrechen und Vergehen zur Anzeige gebracht habe.

Der humane Medizinalrat, der nur medizinische Fachzeitschriften liest, versuchte den Patienten durch Verabreichungsmittel und gütliches Zureden von seinen Wahndorfstellungen zu heilen. Eine strafprozessualisch korrekte Verhandlung, die vor einem preussischen Gerichtshof geführt wird, sei ein erhabener Akt der Gerechtigkeit und durchaus keine Farce. Und wie sollte es im Lande der Stieber und Haupt, der Ledert und Nihow, der Schöne und Brochusen, wie sollte es in diesem Lande der Korrektheit möglich sein, daß die Polizei verdächtige Personen durch ihre Dienstboten auszuspiionieren versuche? Und was schon gar die Behauptung betrifft, der Reichskanzler gehöre auf die Anklagebank — wann ist in Preußen ein Mann so hohen Ranges an einer so unwürdigen Stelle gesehen worden? Wer sich solchen verfliegenen Vorstellungen hingibt, ist nur durch niederschlagende Mittel zu kurieren.

Erstweilen ist die feilische Fortur dieses Prozesses nur von Freitag auf Sonnabend mittag vertagt worden. Am Freitag wäre, nach dem Gutachten des Sachverständigen, Lebensgefahr entstanden, wenn man den Angeklagten zur Verhandlung genötigt hätte. So wird man wohl auch am Sonnabend den Prozeß weiter vertagen müssen; denn in vierundzwanzig Stunden wird die Lebensgefahr nicht geschwunden sein.

Das patriotische deutsche Publikum hat schon manchem Mörder, der auf der Anklagebank zusammenbrach, sein Mitgefühl nicht versagt. Das ist ein menschliches Empfinden, das jeden ehrt, der seiner fähig ist. Hier aber bleibt es gänzlich ungerührt. Die nationale Presse unterdrückt teils den Prozeßbericht, teils beschränkt sie sich darauf, seine wichtigsten Tatsachen trocken zu registrieren. Der Fall Grzberger, den zu kritisieren vielleicht die Sozialdemokratie allein das Recht hat, wurde weiblich ausgeglichen. Hätte Herr Müller-Sagan oder Herr Abblach ebenso gehandelt, so wäre in „nationalen“ Blättern nichts davon zu lesen gewesen. Was in den nationalen Parteikram paßt, wird ausführlich abgehandelt, alles andre unterdrückt oder mit gleichgültigem Schweigen abgetan.

Der Prozeß Böplau, der Prozeß gegen einen Mann, dessen Verbrechen darin besteht, Verbrechen enthüllt zu haben, ist von juristischem und rein menschlichem Standpunkt aus betrachtet, ein außerordentliches Ereignis. Aber die Juristen, die Politiker und die Priester liberaler Humanität in allen bürgerlichen Zeitungsstufen schweigen. So ging's auch dem Grafen Arnim, dessen brutale Behandlung durch Bismarck Wilhelm 2. in späteren Gesprächen bedauerte. Jetzt kriecht die nationale Presse, wie sie einst vor Bismarck kroch, vor Bülow, dem Ueberwinder, und magt sein Wort zugunsten eines Unglücklichen zu sprechen, der allein gegen eine ganze Welt kämpft. Das ist der — Fortschritt der liberalen Gesinnung. —

Roerens Abschied.

Herr Roeren, Oberlandesgerichtsrat beim Oberlandesgericht in Köln, Zentrumsabgeordneter, Sittlichkeitskämpfer und Kolonialenthüller, hat seinen Abschied aus dem Staatsdienst erbeten und erhalten.

Die Avancementsverhältnisse sind für die Roeren in neuerer Zeit ungünstig geworden. Die Porzigs sind ihnen eine Pferdekeule voraus. Da der Herr Oberlandesgerichtsrat darauf verzichtet, auf günstigeres Wetter zu warten, scheint sich das Zentrum wirklich für einige Zeit im Oppositionslager niederlassen zu wollen. Aber nicht länger, als es unbedingt muß! —

Der liebe Gott im Wahlkampf.

Der Abg. Friedrich Naumann teilt in der „Neckarzeitung“ einiges von dem Inhalt der Festpredigt mit, die der Gopfprediger Faber anlässlich der Eröffnung

des Reichstags gehalten hat. Der Hofprediger bezeichnete die Reichstagswahl als ein „Werk Gottes“; man habe in ihr „die Stimme Gottes“ gehört. Das Volk sollte „errettet werden von den dunklen Mächten“. „Es sollte im Reichstag überhaupt nur staatserkhaltende Parteien geben, die wie ein Mann dem Banner des Kaisers folgen. Dann können wir das meitere Gott überlassen.“

Dieser Rede widmet Raumann die hübsche Bemerkung: „Erst draußen vor den Toren des Schlosses wurde Sinn und Gemüt wieder frei, denn draußen hielt die Sonne eine Straßenpredigt über den Dert: „Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.“ — So dachte man sich den lieben Gott früher. Jetzt aber ist er ein eingeschriebenes Mitglied des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie geworden. Da halte ich es doch lieber mit dem alten Glauben.“

Gütte der Herr Abgeordnete Raumann dem Gottesdienst, der in der katholischen Gedwigskirche für die Zentrumsabgeordneten gehalten wurde, beigewohnt, so würde er wahrscheinlich gehört haben, daß es der liebe Gott mit dem Zentrum halte. Der „alte Glaube“, zu dem Raumann hält, hat ja in historischen Zeiten weder in der katholischen Papstkirche noch in der protestantischen Staatskirche geholfen. Raumann selbst hat es damit nur zum Pfarrer a. D. gebracht, während der Hofprediger Jaber mit dem „neuen Glauben“ sicherlich zum Oberhofprediger bringen wird.

Die Nebenregierung des Flottenvereins.

An der Spitze der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ veröffentlicht General Keim vom Flottenverein ein Dokument der Nachricht, daß vom Flottenverein alle Redner, welche gegen Dernburg sprachen, in der Reichskanzlei denunziert worden seien. Da der gut unterrichtete „Bayrische Kurier“ seine Behauptung mit der allergößten Bestimmtheit ausgeprochen hatte, könnte einen die nicht minder bestimmte Ableugnung des Generals Keim wundernehmen.

Die Lösung des Rätsels ist vielleicht in dem Umstande zu suchen, daß die nationale Presse längst erklärte, was General Keim als Privatmann tue, gehe dem Flottenverein als solchen nichts an. Vielleicht liegt der Fehler des „Bayrischen Kurier“ nur in der Außerachtlassung dieser peinlichen Unterscheidung.

Die Muttat von Firmo.

Dieser Tage hatte sich die italienische Kammer wieder einmal, wie schon so oft, mit den Ausschreitungen von Gendarmen zu beschäftigen. Der Ort der blutigen Tat war diesmal Firmo, ein Ort von etwa 2000 Einwohnern in der Provinz Cosenza. Die direkte Ursache des Zusammenstoßes zwischen den Carabinieri und der Volksmasse war folgende:

Die Bevölkerung, die durch das Erdbeben vom September 1905, ferner durch Ueberschwemmungen und schlechte Ernte in sehr große Bedrängnis geraten war, hatte gehofft, daß man ihr die Steuern zu einem Teil erlassen würde. Durch Geheiß ist der Provinz Calabrien der Erlass von 30 Prozent der Grundsteuern zugesichert. Teilweise hatte man auch angenommen, daß das Geheiß für Süditalien, wodurch ein weiterer 30prozentiger Steuererlass einzutreten hat, ebenfalls auf sie mit Anwendung finde.

Als die Bevölkerung nun hörte, daß die Steuern, wie üblich, zur Erhebung gelangen, bemächtigte sich ihr eine große Erregung. Die männliche Bevölkerung ist zum großen Teil ausgewandert, um andernwärts Verdienst zu suchen. Die zurückgebliebene Bevölkerung zog, mit einem Musikkorps an der Spitze, protestierend vor das Rathaus. Es waren zum großen Teil Frauen und Kinder. Man rief „Es lebe der König!“ und „Nieder mit den Grundsteuern!“ Sicherlich wäre alles ruhig verlaufen, die Menge führte keinerlei Waffen, nicht einmal Stöcke mit sich. Da stellte sich ihnen der Gendarmarie-Unterleutnant Cozza mit einer Anzahl Gendarmen entgegen. Man entriß den Musikern ihre Instrumente und schon erkobte das übliche Signal zum Auseinandergehen, und ehe die verblüffte Menge noch recht wußte, um was es sich eigentlich handelte, wurde auf sie geschossen. Cozza hatte den ersten Schuß getan und einen Mann getroffen. Die Mutter desselben warf sich über die Leiche, und auch sie erhielt vier Revolverkugeln; außerdem wurden vierzehn Verwundete gezählt.

Der Gemeinderat legte, um gegen die Gewalttat zu protestieren, sein Amt nieder. Die Zeitungen enthielten Berichterstattungen, um Untersuchungen anzustellen, es werden große Berichte hierüber in den Zeitungen veröffentlicht. Ueber kurz oder lang wird man nichtsdestoweniger von ähnlichen Mordtaten der verblödeten Gendarmarie hören. In der Kammer erklärte ein Unterstaatssekretär, die Untersuchung sei im Gange und es werde strenge Bestrafung der Schuldigen eintreten. Der Rechnung sei seines Postens enthoben; glücklicherweise sei Hoffnung vorhanden, die Verwundeten alle wiederhergestellt zu sehen.

Das ist alles recht schön und gut, bietet aber keine Gewähr für die Zukunft.

Kolonialprozeß.

Sechster Tag.

Hg. Berlin, 22. Februar 1907.

Am heutigen Tag ist die Angeklagte Köppler ausgesprochen worden. Der Vorsitzende, Landgerichtsrat Dr. Langner, will mit, daß ihm gestern Abend ein Brief zugegangen sei, in dem der Angeklagte erklärt: „Mein Gesundheitszustand hat sich nicht bessert, sondern verschlechtert.“ Die Verhandlungen haben nicht den Verlauf genommen, den man erwarten konnte. — Staatsanwaltschaftlicher Vertreter erklärt darauf, daß, falls Köppler wirklich krank sein sollte und nicht erkranken könnte, ja nichts anderes übrig bliebe, als die Verhandlung abzubrechen. Er möchte aber doch den Worten des Angeklagten nicht ohne weiteres glauben und beantragte deshalb, den Gerichtsarzt Medizinalrat Dr. Hoffmann zu befragen, sich nach

der Wohnung des Angeklagten zu begeben und diesen daraufhin zu untersuchen, ob er verhandlungsfähig sei oder nicht. — In die Wohnung des Angeklagten trat um eine Stunde Wegs vom Gerichtsgebäude im äußersten Südosten der Stadt befindet, so wird die Sitzung bis mittags 12 1/2 Uhr unterbrochen.

Gegen 1 Uhr war Medizinalrat Dr. Hoffmann zurückgekehrt und berichtete in der wiedereröffneten Sitzung über das Ergebnis seiner Untersuchung wie folgt: „Ich fand den Angeklagten im Bette liegen. Als er den Zweck meines Kommens hörte, fuhr er empört auf und rief: Man verfolgt mich, um mich zugrunde zu richten! Die Richter sollten doch dort vorgehen, wo die eigentlichen Schuldigen sitzen! Die ganze Gerichtsverhandlung sei überhaupt eine Farce. Er wisse nicht, was man von ihm wolle. Man solle doch den Reichskanzler und alle die andern unter Anklage stellen! Er habe doch nichts weiter getan, als die Verbrechen aufgedeckt. Daß die Gerichtsverhandlung eine Farce und ein Komplott zu seiner Vernichtung im Grunde sei, gehe auch daraus hervor, daß der Staatsanwalt fortwährend mit dem Referenten des Auswärtigen Amtes konzeriere. Er habe das schon längst nicht mehr mit ansehen können und nur ausgehalten, weil sein Verteidiger ihm immer zugeflüstert habe, doch auszuhalten. Er werde überhaupt schon lange verfolgt. Sobald er seine Wohnung verlasse, hefteten sich Spindel an seine Person. Sein Dienstmädchen habe er entlassen müssen, weil man sie habe ausforschen wollen; ebenso habe man seinen Briefträger auszufragen versucht.“

Der Sachverständige erklärte, daß er zunächst Verfolgungsbeweise bei dem Angeklagten vermutet habe, dann aber zweifelhaft geworden sei, als er mit dessen Ehefrau gesprochen habe. Als die Ehefrau ins Zimmer kam, habe der Angeklagte sie hinausgewiesen und ihr gebeten, mit ihr nicht zu sprechen, damit sie sich nicht noch mehr aufrege. Die Ehefrau, die an der Tür doch einiges gehört hatte, habe dann draußen gesagt, daß was mit der Verfolgung doch seine Nichtigkeit habe. Jedesmal, wenn ihr Mann mit der Affenmappe das Haus verlasse, seien ihm einige Gestalten gefolgt. Der Angeklagte blieb auch trotz der Vorstellungen des Sachverständigen unbeschwerd und in dauernder Aufregung. Die hiesige Untersuchung ergab, daß der Angeklagte eine kolossal hohe Pulszahl, bis zu 168 Schlägen in der Minute, hatte, die niemals unter 148 Schläge herunterging. Was nun auch die Gerichtsverhandlung noch so wenig aufregend sein, so dürfte sie doch immerhin dazu beitragen, daß die Pulszahl noch etwas gesteigert wird, und eine Steigerung über 168 Schläge hinaus sei auf alle Fälle lebensgefährlich. Der Angeklagte habe auch dann darüber geklagt, daß er die ganzen Tage über an Schlaflosigkeit gelitten habe. Er erklärte, er habe alles Interesse daran, die Sache zu Ende zu bringen. Ein definitives Ende finde aber die Sache mit der heutigen Verhandlung doch nicht. Denn wenn er beurteilt werde, so lege er Berufung ein, und werde er freigesprochen, so lege die Staatsanwaltschaft Berufung ein.

Der Sachverständige ist der Meinung, daß der Angeklagte heute unter keinen Umständen verhandlungsfähig sei. Ob morgen daselbe der Fall sein werde, lasse sich heute noch nicht sagen. Jedenfalls habe er dem Angeklagten ein Beruhigungsmittel verschrieben, und seine Frau habe versprochen, dasselbe anzuwenden und alles zu versuchen, um ihren Mann zur Verhandlung zu bringen. Der Angeklagte selbst versicherte: „Wenn ich nur irgend Frieden kann, dann komme ich.“ Auch die Ehefrau sagte, sie habe ihrem Mann schon gestern zugeredet, doch nur ja zur Verhandlung zu gehen, aber er habe die Ueberzeugung, daß es nicht gehe. Der Angeklagte setzte noch hinzu, er halte es körperlich nicht aus, während der ganzen Verhandlung zu sitzen. Als der Sachverständige dann sagte, daß das Gericht ihm gern gestatten würde zu sitzen, brauchte der Angeklagte wieder auf und sagte: „Auf die Anklagebank setze ich mich nicht, ich habe überhaupt noch nicht darauf geachtet.“ Der Sachverständige meint zum Schluß, es sei möglich, daß der Angeklagte morgen verhandlungsfähig sei, wenn das Beruhigungsmittel wirke und er sich zusammennehme. — Staatsanwaltschaftsrat Lindow stellt nach diesen Ausführungen anheim, als letztes Mittel morgen noch einmal den Versuch zu machen, ob der Angeklagte verhandlungsfähig sei.

Der Gerichtshof beschließt darauf, auf morgen, Sonnabend, mittags 12 Uhr eine neue Verhandlung anzuberaumen. Sämtliche Zeugen müssen morgen nochmals wiederkommen.

Sollte der Angeklagte morgen nicht verhandlungsfähig sein, so würde die ganze Verhandlung später noch einmal von vorn begonnen werden müssen, da nach der Strafprozeßordnung eine über vier Tage hinaus sich erstreckende Unterbrechung der mündlichen Verhandlung nicht zulässig ist.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 23. Februar 1907.

Sozialdemokratische Wahlfälschungen.

In ihrem Abendblatt vom Mittwoch den 20. Februar behauptet die „Magdeburgische Zeitung“ abermals, bei der Reichstagswahl seien in Magdeburg Stimmzettel entdeckt worden, auf denen der Name des Herrn Kobelt falsch gedruckt war. Vier solcher Stimmzettel will die Redaktion des Blattes gesehen haben. Da das Wahlkomitee der sozialdemokratischen Partei die Behauptung, es sei hier verjagt worden, mit den vernünftigsten Mitteln der Sozialdemokratie den Sieg zu erringen, nicht ruhig hinnehmen kann, ist der „Magdeburgischen Zeitung“ folgende Berichtigung zugefickt worden:

In die Redaktion der Magdeburgischen Zeitung

Hier.
Ja der Nr. 93 Ihres Blattes vom 20. Februar teilen Sie mit, bei der letzten Reichstagswahl seien in Magdeburg Stimmzettel entdeckt worden, auf denen der Name des Herrn Kobelt falsch gedruckt war, vier dieser Stimmzettel seien Ihnen vorgelegt worden. Sie fügen hinzu, daß der Name, solche Stimmzettel zu verbreiten, nur von sozialdemokratischer Seite ausgeht und in Latein umgekehrt worden sein kann, und bemerken, daß die Initiative hierzu von einer Centralstelle ausgegangen sei.

Wir erklären dazu:

Das unterzeichnete Wahlkomitee hat alle zur Bekämpfung der Kandidatur des Herrn Kobelt bestimmte Stimmzettel herstellen lassen und trägt für ihre Echtheit die Verantwortung. Unter diesen Stimmzetteln befanden sich aber keine, die auf einen andern als den Namen Wilhelm Pianusch lauteten. Stimmzettel in der von Ihnen geschriebenen Art wurden weder von dem unterzeichneten Wahlkomitee noch von einer andern Parteiinstanz hergestellt oder verbreitet. Sie dürfen wohl auch daraus hinwegsehen, daß unter den 159 für magdeburgische Stimmzettel noch keine mit dem von Ihnen angegebenen Merkmalen befanden.

Das Interesse der sozialdemokratischen Partei, über die Herkunft der Ihnen vorliegenden vier Stimmzettel genaue Auskunft zu erhalten, ist ebenso groß, wie das jeder andern Partei. Die Unterzeichneten haben sich daher entschlossen, gegen einen der Verbreiter des schmerzlichen Schadens der Wahlprüfung den Klageweg zu beschreiten, wobei sie sich nur von der Möglichkeit leiten lassen, eine Aufhellung des Sachverhalts, nicht eine Verurteilung zu erzielen.

Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

Herrn Hermann Dr. August Müller, Alwin Brandes, Albert Vater, Louis Göttsche, Carl Wörner, Max Sang, Hermann Gieseke, Heinrich Dietrich.

Wir brauchen wohl kaum zu betonen, daß uns nichts ferner liegt als etwa der Gedanke, politische Meinungsverschiedenheiten im Gerichtssaale anzuhängen. Der Vorwurf, der nun schon seit Wochen immer und immer wieder gegen die Sozialdemokratie erhoben wird, ist aber solcher

Art, daß wir alles tun müssen, um zu ermitteln, auf welche Weise die Schwindelnachricht entstehen konnte. Aus dieser Grunde ist in der Zuschrift an die „Magdeburgische Zeitung“ die Beschreibung des Klagewegs angekündigt worden. Es kommt dabei nicht auf eine Bestrafung irgend jemandes, sondern nur auf die Aufhellung des Tatbestandes an.

Aus der Leidensgeschichte eines Lehrlings.

Der Lehrling Willi Hoed befindet sich seit etwa einem Jahr bei dem Bäckermeister W. Behrend, Neustädter Straße 31, in der Lehre. Die Behandlung, die ihm von seinem Meister zuteil wurde war gerade nicht danach angetan, die Lust und die Liebe zum Beruf zu erhöhen. Wiederholt schon hatte der arme Junge über sich wehklagend Klagen zu äußern. Jetzt hat sich der Lehrherr, der ein blinder Anhänger der Prügelpädagogik zu sein scheint, wieder zu einer Mißhandlung hinreißend lassen, die so schwer ist, daß der Lehrling arbeitsunfähig geworden ist. Das ist nun nicht etwa eine leichtfertige Behauptung von uns, sondern die Arbeitsunfähigkeit ist ärztlich festgestellt worden. Das ärztliche Attest, das uns in Original vorlag, hat folgenden Wortlaut:

Ärztliches Attest.

Der Bäckerlehrling Willi Hoed erscheint heute in meiner Sprechstunde und erucht um Ausstellung eines Attestes. Derselbe gibt an, daß er in der Nacht vom 17. zum 18. von seinem Lehrmeister bedrückt gemißhandelt worden sei, daß er nicht imstande sei, wegen Kreuzschmerzen und Schmerzhaftigkeit des rechten Oberschenkels zu arbeiten. Die ärztliche Untersuchung ergibt eine beträchtliche Schwellung des rechten Oberschenkels in seinem oberen Drittel; daselbst bemerkt man mehrere zirkuläre drei Zentimeter breite unregelmäßig zehnteilige Ringe, die sich über den Oberschenkel hinziehen. Aus dem Befunde geht mit ziemlicher Bestimmtheit hervor, daß es sich hier um durch heftige Stockschläge hervorgerufene Konusionen handelt. Ich erachte den pp. Hoed für vorläufig arbeitsunfähig, derselbe bedarf der Schonung. Magdeburg, Saksbstraße 41, den 19. Februar 1907.

Dr. Seligsohn, prakt. Arzt.

Der Lehrling ist bis heute noch nicht wieder arbeitsfähig. Man kann es verstehen, wenn der arme Junge, der sich jetzt bei seiner Mutter befindet, mit Grauen daran denkt, zu seinem prügelkünstigen Meister zurückkehren zu müssen. Wie diese „liebvolle“ Behandlung auf den Gemütszustand des jungen Menschen gewirkt hat, das illustriert die Tatsache, daß Willi Hoed schon Selbstmordgedanken geäußert hat und daß er schon einmal — vor etwa drei Wochen — verschwunden war und sich erst nach zwei Tagen wieder einfand.

Den Leiden des Lehrlings wird nun, nachdem die Öffentlichkeit davon erfahren hat, hoffentlich ein Ende bereitet sein. Wie oft aber mag diese zwar sehr einfache, aber ebenso grausame Lehr- und Erziehungsart noch in Anwendung gebracht werden, ohne daß die Öffentlichkeit etwas davon erfährt?

Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Mittwoch den 27. d. M. im „Sachsenhof“ statt. Ihre Tagesordnung ist sehr wichtig, handelt es sich doch um die Neuwahl des Vorstandes, Erstattung der Geschäftsberichte usw. Da auch das Wahlkomitee Bericht erstatten wird, was Anlaß zu ausgiebiger Diskussion über den Ausfall der Reichstagswahl geben dürfte, so darf man wohl auf einen guten Besuch der Versammlung rechnen.

Achtung! In der Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins am Mittwoch soll über die Einnahmen und Ausgaben bei der Wahl Bericht erstattet werden. Es ist daher notwendig, daß sämtliche noch ausstehenden Sammellisten bis zum Mittwochabend im Parteibureau, Str. Münzstr. 3, eingeleistet werden.

Achtung, Parteigenossen der Wilhelmstadt! Die für Dienstag geplante außerordentliche Bezirksversammlung findet später statt. Der Tag wird noch bekannt gegeben.

Zum Boykott sozialdemokratischer Geschäfte fordert ein Kobeltwähler öffentlich auf. Er verlangt in einer Einseitung an den „Centr.-Anz.“, daß die bürgerlichen Parteien ein Flugblatt loslassen, in dem sie zur Boykottierung der sozialdemokratischen Geschäfte und der sozialdemokratischen Presse auffordern. Die Geschäftsleute, die in sozialdemokratischen Zeitungen inserieren, sollen öffentlich bekannt gegeben, und die Bürgerschaft soll aufgefordert werden, in diesen Geschäften nichts mehr zu kaufen.

Der Einsender nennt das: Gleiches mit Gleichem vergelten. Die Sozialdemokratie hat bekanntlich niemand boykottiert. Wenn jetzt von „nationaler“ Seite zum Boykott sozialdemokratischer Geschäftsinhaber aufgefodert wird, dann ist es diese „nationale“ Seite, die der Vorwurf des Exorzismus trifft. Aber warten wir erst einmal den Erfolg dieser Aufforderung ab. So viel ist sicher: die Sozialdemokraten werden sich zu wehren wissen!

Zentralverband der Handels-, Transport- und Verlehrsarbeiter. Am Montagabend findet im „Bürgerhaus“, Stephansstraße, eine öffentliche Versammlung für sämtliche jugendlichen Handels- und Verlehrsarbeiter Magdeburgs statt. Die Handels- und Verlehrsarbeiter werden ersucht, ihre jugendlichen Kollegen auf die Versammlung aufmerksam zu machen. Näheres siehe Annonce in heutiger Nummer.

Achtung, Tischler! Aus dem Bureau des Holzarbeiterverbandes wird uns geschrieben: Ueber die Flaschenfabrikation von E. Richter, Leipziger Straße 13, gehen uns fortgesetzt Klagen über mangelhaften Verdienst zu. Wir sehen uns daher gezwungen, die dortigen Verhältnisse kurz zu skizzieren: Herr Richter selbst ist nicht Fachmann, sondern er hat seinen Werkführer oder auch seinen Kompanon, der die Leitung hat. Im Sommer werden Flaschenbierkasten angefertigt, wozu dieser findige Geschäftsmann keine Tischler, sondern Hilfsarbeiter verwendet. Die Tischler sind in diesem Falle zu anspruchsvoll und nicht flink genug — zu anspruchsvoll deshalb, weil diese Leute nicht mit einem Stundenlohn von 32 resp. 35 Pfg. zufrieden sein wollen. Einen höheren Lohn zu zahlen weigert sich Herr Richter, und deshalb ist Affordarbeit die Lieblingsmethode dieses Herrn. Hierdurch soll den Arbeitern die Möglichkeit gegeben werden, hohe Verdienste zu erzielen. Im Winter ist aber kein Geschäft mit diesen Kästen zu machen, weswegen Herr Richter dazu übergegangen ist, im Winter Maschinenbierfabrikation zu betreiben. Damit sich aber jeder Tischler klar ist, was er dort verdienen kann, wollen wir hier einige Preise veröffentlichen, welche hoffentlich als abschreckendes Beispiel wirken werden. Es wird gezahlt für ein Duzend Nachdruckstücke 14,40 Mark also pro Stück 1,20 Mark. Für ein Stückbierstück ohne Schieber 4,50 Mark, mit Schieber 5 Mark. Anrichten 2 Mark bis 2,20 Mark pro Stück. Eimerstücke 1,60 Mark pro Stück. Die Hobelarbeit selbst, wie Schreiber dieses selbst gesehen hat, gerade so aus, als wenn mit dem Beil die Fläche abgeputzt ist, das Ansehen der übrigen Maschinenarbeit ist meist nicht besser. Dies liegt allerdings an der brillanten Maschinen-einrichtung. Einen Teil der Maschinenarbeit ist jeder selbst noch verpflichtet, zu machen. Was da an Verdienst zu erreichen ist, kann sich jeder selbst denken, und wir glauben es ohne weiteres, wenn Kollegen bei dem dortigen Verdienst an warmen Mittagessen nicht denken können. Es würde sich also empfehlen, diese Werkstatt zu meiden und nicht erst eine Kapitulation zu geben und dann schließlich abzugeben. Leider aber vermittelt solchen Arbeitgebern der ständige Nachweis Arbeitskräfte.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 47.

Magdeburg, Sonntag den 24. Februar 1907.

18. Jahrgang.

Der Terrorismus der Sozialdemokratie.

Der „Magdeburger Zeitung“ wird „über den angeblichen Terrorismus der bürgerlichen Parteien und die wirkliche Schreckensherrschaft der Sozialdemokratie“, angeblich von einem alten Fabrikarbeiter, folgendes geschrieben:

„Das, was sich kein überzeugter Genosse hat träumen lassen, ist eingetreten. Die rote Partei hat eine Niederlage erlitten wie noch nie zuvor, und zwar, was sie in Kaserei versteht hat, nicht zum wenigsten durch das Eintreten der vaterlandsliebenden Arbeiter für den nationalen Kandidaten. Hier in Magdeburg hat die sozialistische Partei verschiedene Versammlungen abgehalten, in denen die vielen Mandatsverluste u. a. auf angeblich „ungeheure, brutale, intensiv betriebene Wahlbeeinflussungen“ zurückgeführt wurden, und in denen ferner, was wohl der Hauptzweck der Versammlungen war, zum Eintritt in den Neustädter Konsumverein aufgefordert wurde. Letzterer scheint allerdings eine Stärkung sehr brauchen zu können. Vielleicht sollen in seiner Verwaltung ein paar „Durchgefallene“, die ja man der sozialistischen Parteikasse zur Last fallen, untergebracht werden. Darum heißt es jetzt: „folgt ihr Genossen nicht gutwillig in den Konsumverein, so brauchen wir Gewalt.“ Man sieht die Genossen vor den Geschäften der Gewerbetreibenden, um zu kontrollieren, wer von den Arbeitern seine Waren dort kauft.

Jedoch ich will ja über den angeblichen, von den Notendehaupteten „Terrorismus der bürgerlichen Parteien“ sprechen. Ich will daher nicht so sehr darauf eingehen, daß von ehemaligen Arbeitern 17 bis 20 Bäder des Konsumvereins, Familienbäder, mitten im Winter auf das Straßenpflaster gemworfen, d. h. brotlos gemacht wurden, weil sie „Eigendürsterei treiben wollten“, d. h. weil sie ihr Geld nicht in sozialdemokratische Klassen abliefern wollten. Dieser Akt hat jedem denkenden Arbeiter, der Ehregefühl besitzt, die Augen geöffnet darüber, was wohl aus ihm werden würde, wenn im Zukunftsstaat die Sozialistenführer Arbeitgeber werden sollten. Braver! Wir wollen uns daher heizigen anfragen und den Hezern und ihren giftigen aufrührerischen Lügenjournisten den Eintritt in unsere friedliche Wohnung, wenn nötig, mit dem Rohrstock verwehren. Die Remersterleber Mauern können uns darin als gutes Vorbild dienen.

Kurz und gut: die Sozialdemokraten machen es so, wie der fliehende Dieb, der, um den Verdacht von sich abzuwenden, selbst am lautesten ruft: „Haltet den Dieb!“ Genau so machen es die roten Brüder. Sie, die selbst vor während und nach der Wahl den ärgsten Terrorismus ausgeübt haben und ausüben, der je in deutschen Landen getrieben worden ist und der nur übertroffen worden ist von der Schreckensherrschaft der französischen Revolutionäre, sie wagen es, andre des Terrorismus zu beschuldigen. Wie haben die Sozialdemokraten denjenigen Arbeitgeber beschimpft, der im Verdacht stand, Arbeiter wegen ihrer Stimmabgabe für die rote Partei kassieren zu haben. Wer erinnert sich nicht der Blüthenlese von gemeinen Schimpfsworten, mit denen die sozialistischen Blätter ihr unerschöpfliches Schimpfwörterlexikon über einen solchen „bürgerlichen Sünder“ ausschüteten. „Verbrecherische Brutalität“ war darunter noch eine ganz feine Andeutung der angeblichen Vortäuschung einer gestitzteren Kultur.

Und was sieht und hört man täglich von der immer dreifacher sich breit machenden Schreckensherrschaft der Genossen? Wir wollen das Ding ruhig bei seinem deutlichen Namen nennen, denn „Terrorismus“ klingt als Fremdwort zu harmlos. Welche Drohungen, welche Gemeinheiten sind angewendet worden, um nicht nur die nichtsozialistischen Arbeiter, sondern sogar die Beamten, namentlich aber die kleinen Gewerbetreibenden zur Abgabe eines „roten“ Stimmzettels zu pressen. Worte fehlen, um das auszudrücken. Die Sozialisten brüsten sich damit, daß jeder deutsche Arbeiter ein Sozialdemokrat sei. Diese freche Behauptung haben wir bei den letzten Wahlen zuhause gemacht. Es ist gelungen, die nichtsozialistischen Arbeiter, die schon jahrelang unter der in den Werkstätten herrschenden Schreckensherrschaft und unter den immer mehr zunehmenden Abgaben für die sozialistische Herrschaft — letztere betragen fünf- bis zehnmal mehr als die direkten Staats- und Konsumsteuern, die ein Arbeiter zahlen muß, — schwer zu fassen, loszureißen. Die Bewegung wird zweifellos bei den gutgesinnten Arbeitern weitere Fortschritte machen. Das sehen auch jetzt schon die „unerschütterlichen Kladderadatscher“ ein. Daher verfolgen sie alle die, die von ihrer Gleichheit und Brüderlichkeit nichts wissen wollen, mit einem fanatischen Hass und treiben durch ihre Gehärdikel die eignen Genossen zu Verbrechen und ins Verderben, wie z. B. jetzt in Magdeburg im Fall Quast.

Nun wieder zurück zu den Meingewerbetreibenden. Seit Jahr und Tag schon pressen die Inhaber der Firma „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ diesem Meingewerbestande die Abonnementgelder für sozialistische Zeitungen ab. Wehe dem Geschäftsinhaber, der diese Blätter nicht bestellt oder es ja riskiert, sie abzubestellen. Vom nächsten Tage ab ist er boykottiert. „Den werden wir doch nicht ernähren, den laßt man verhungern“, heißt es von Mund zu Mund.

Nun will ich einmal den Fall annehmen, daß ein bürgerlicher Arbeitgeber, der den Arbeitern nicht nur ein paar Pfennige zu verdienen gibt, wie die Arbeiter den Meingewerbetreibenden, sondern bei dem Hunderte von Arbeitern ihren Lebensunterhalt, womöglich ihr ganzes Leben lang haben, verlangen würde, seine Arbeiter sollten das Recht einer bürgerlichen Partei sein? Ausdrücke wie: „Rassistentende Gemeinheit“, „Raffertrog“, „Hungerpeitsche“, „brutale Vergewaltigung“ würden nur schwache

Strahlen sein, mit denen der betreffende Arbeitgeber aus dem sozialistischen Zungbrunnen besudelt werden würde. Die Blüthenlese obiger Schimpfsworte ist wörtlich der hiesigen sozialistischen Verbreiterin von Volksbildung entnommen.

Dagegen nehmen die Sozialdemokraten für sich das Recht in Anspruch, einen Nichtsozialdemokraten zwingen zu dürfen, eine Zeitung zu halten, die ihn, den Leser selbst, tagtäglich mit den gemeinsten Worten beschimpft, die seine patriotischen Gefühle und seine heiligsten Ideale in den Morast tritt, und die auf die Vernichtung seiner eignen Existenz hinarbeitet. Psst! Wer System ist in der Sache; danach arbeiten die Freiheitsbrüder. Zunächst wird die Abonnentenzahl der sozialistischen Zeitungen vergrößert. Andern Blättern gegenüber, die für ihre Abonnenten Wohlfahrtsvereine geschaffen haben, erforschen sie sich zu unterstellen, sie trieben damit Schwindelabonnentensang. Was ist das aber, wenn sie über dem Meingewerbetreibenden die Hungerpeitsche schwingen? Das ist brutaler Abonnentensang! Sollte es denn nicht möglich sein, daß gerade so, wie wir Arbeiter uns jetzt freigemacht haben, sich auch die Meingewerbetreibenden von der Zwangssteuer durch Abonnement auf sozialistische Blätter, Beiträge zur sozialistischen Parteikasse usw. freimachen? Einigkeit macht stark! Vielleicht findet sich auch für sie ein Netzer, der sie aus dem „roten Meer“ herausführt.

Durch das Zwangsabonnement auf sozialistische Blätter wird aber auch noch ein weiterer, und nach meiner Ansicht der gefährlichste Zwang verfocht. Wenn eine Zeitung sich tagtäglich in der Wohnung befindet, so läßt es sich kaum verhindern, daß Gesellen, Dienstkoten und was das allererschlimmste ist, sogar unerwachsene Kinder hin und wieder hineinsehen. Das Lesen der sozialistischen Blätter aber ist gefährlich für diejenigen, die den Wolf im Schafspelz nicht zu erkennen vermögen. Darauf bauen die Sozialisten. Ein Schwindel, der uns Arbeitern alle Tage vorgebracht wird, ist der, daß die Arbeiter nur „Hungerlöhne“ erzielten. Wenn auch bei vielen Arbeitern der Wunsch auf Verbesserung ihrer Löhne berechtigt ist — ich stehe auch im Lohn nicht besonders günstig —, so ist doch keine Rede von Hungerlöhnen. Das glauben ja auch die meisten Arbeiter selbst nicht, aber sie lassen es sich schmeißen und gefallen. Einer meiner Mitarbeiter, ein Bürogehilfe von 19 Jahren, schimpft auch sehr auf seinen Hungerlohn, namentlich so am Mittwoch rum. Kürzlich war es ganz tot mit ihm. Da erfährt ich dann allerdings, daß das Bürochen drei Maskenbälle hintereinander als „Sultan von Rumboldtscha“ mitgemacht hatte. Auch meinte er, wenn er nicht alle Tage sein halbes Dutzend Zigaretten rauchen könnte, dann danke er überhaupt für die Arbeit. Na ja, wenn man drei Maskenbälle mitmacht, das kostet Geld, noch dazu, wenn man den „Sultan von Rumboldtscha“ markiert. Da muß man selbstverständlich hinterher hungern, wenn man nicht gerade Rentier ist.

Das waren so meine Gedanken, die mir in der letzten Woche im Kopfe herumgingen. Für heute will ich's genug sein lassen mit dem, was ich geschrieben habe. „Gemeines Gefudel eines Verräters“ werden es die Genossen nennen. Das irritiert mich aber nicht. Dittmals habe ich einigen Genossen, die heute in der Krankenkasse und im Konsum sitzen, unterblümt die Wahrheit gezeugt, als sie noch neben mir den Hammer schwingen. Gründen waren sie aber nicht zugänglich; sie sagten nur ihre eingelernten Schlagworte her, dann saßen sie fest. Denjenigen, der etwa behaupten wollte, dieses Schreiben sei bestellte Arbeit, erkläre ich frei nach Bebel für einen feigen, elenden Verleumder. Ich bin von niemand zum Schreiben aufgefordert worden, bin auch nicht Mitglied vom Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, sondern habe hier meine und einiger Mitarbeiter Ansicht zum Ausdruck gebracht. Da ich über 33 Jahre Fabrikarbeiter bin, so glaube ich nicht so ganz unerfahren mehr zu sein, halte mich auch für politisch majorem, obgleich ich vielleicht dadurch die Ansicht der Genossen verlege, die da meinen, nur der sei politisch majorem, der zur Fahne des Aufstiehs schreit, seine unswatlichen Beiträge in die sozialdemokratische Parteikasse abliefern usw. Im übrigen kann es sich jeder zur Ehre rechnen, von der sozialistischen Presse angegriffen zu werden.“

Was wir dazu sagen? Nicht „gemeines Gefudel eines Verräters“ — nicht „bestellte Arbeit“, sondern: Wutausbrüche eines armen, heldauernden Wertes Wahnsinnigen. Wenn's das erste nicht ist, dann kann's nur das letzte sein. —

Provinz und Umgegend.

Cracau-Prestez, 23. Februar. (Arbeiter-Gesangverein.) Alle Parteigenossen, welche gewillt sind, dem Arbeiter-Gesangverein beizutreten, werden ersucht, sich Sonnabend den 23. Februar, abends 8½ Uhr, sich bei Schmitz einzufinden. —

Biederitz, 23. Februar. (Die Feinde der Arbeiterbewegung) sind nie duldsam gewesen; sie haben immer dem Grundgesetz aller Tyrannen gehuldigt: „Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein.“ Dafür bietet die Verfolgung des Mannertanvereins „Frisch auf“ zu Biederitz ein gutes Beispiel, das gerade jetzt bekannt zu werden verdient, da sich gegenwärtig die Presse des nationalen Pöbels nicht genug tun kann in graufigen Schilderungen über Terrorismussfälle der Sozialdemokraten. Der genannte Verein hatte nie auf die politischen Ansichten seiner Mitglieder gesehen. Sozialdemokraten wurden mit nationalen Eisenbahnen zusammen. Als aber die Notizen auch unser Ort ergriff, erachtete es ein Teil der hiesigen Gewerbetreibenden als eine nationale Pflicht, ihren Lehrlingen die Turnübungen in Gemeinschaft mit Sozialdemokraten zu unterlagen. (Man für einen „echt deutschen Mann“ gibt es nichts Höheres, als die Notizen“ außerhalb der Gesellschaft zu stellen. Der Wortführer stand ihnen dabei zur Seite; er heruchte, die Notizen aus dem Verein zu drängen, aber die Sozialdemokraten hatten kein Verständnis für dieses Vorhaben und ließen den Herrn Wortführer laufen. Dieser gründete nun schleunigst einen neuen Verein und damit wäre ja wohl die Sache erledigt. Aber nein, unsere Nationalen müssen doch zeigen, was sie zur Erhaltung der Ordnung zu leisten können. Daher trieben sie dem

sogenannten roten Verein das Lokal ab. Herr Gastwirt Quast (Oberförster) hatte bisher den Verein beherbergt. Dienstag lobte er noch das Verhalten der „roten“ Turner. Als aber am Freitag darauf die Turner zur Liebungshunde erschienen, war es plötzlich anders geworden. Der Verein wurde durch Herrn Quast obdachlos und so ziehen denn die Turner allhöfentlich den gastlichen Mauern Magdeburgs zu, um die Turnerei hier zu üben. Das ist ein lebendiges Beispiel für die Bestimmung der „echten deutschen Männer“ in Biederitz. Aber sie haben ihre Rechnung ohne die Solidarität der Arbeiterklasse gemacht; diese wird sorgen, daß die Bäume der „Patrioten“ nicht in den Himmel wachsen. Am 9. März d. Js. findet um im „Sachsenhof“ zu Magdeburg ein Vergnügen des obdachlosen Turnvereins statt und die Mitglieder werden es sich zur Ehrenpflicht machen, in diesen Räumen echt turnerische Geselligkeit zu pflegen. In unsre Turngenossen aber ergeht der Ruf, treu auszuhalten, in dem uns ausgezwungenen Kampfe, denn wer zuletzt lacht, lacht am besten. —

Burg, 23. Februar. (Ein Taschendieb) trieb kürzlich hier sein Wesen. Als Versuchssubjekt hatte er sich eine Frau ausgesucht. Er ging dabei folgendermaßen zu Werke: Er erteilte die Frau, nachdem er ihr vorgeschwatzt hatte, sie solle bei reichen Leuten Liebesgaben in Empfang nehmen, in ein Haus zu gehen. Beim Bestiegen der Treppe erleichterte er die Tasche der Frau um das Portemonnaie mit 4 Mark und 10 Mark Konsumvereinsmarken. Leider bemerkte es diese nicht sofort, sondern erst, nachdem der Kunde über alle Berge war. —

(Die Haushaltskassett unserer Stadt) sind den einzelnen Stadtverordneten zugegangen. Ihr Studium ist sehr interessant und erfordert Zeit, da der Bericht 256 Seiten zählt. Vermutlich findet in der nächsten Woche eine Sitzung statt. —

Wleicherode, 23. Februar. (Wegen Mordverdachts verhaftet) wurde am Dienstag abend der Landbriestäger Schomburg. Eine in der Berge gesunde Leiche wurde als die der geschiedenen Frau Kiesel aus Kehnstedt erkannt. Der 30 jährige Schomburg, der seit etwa einem Jahre beim Wleicheröder Postamt als Landbriestäger tätig ist, unterteilt mit der Ermordeten, einer geschiedenen Ehefrau Kiesel aus Kehnstedt, ein Verhältnis, das nicht ohne Folgen geblieben sein soll. Vor dem Untersuchungsrichter hat Schomburg gestanden, daß er schon lange von der Kiesel loszukommen getrachtet habe, die auf Heirat drängte. Sie sind zusammen am Sonntag nachmittag nach Nordhausen gefahren, und hier hat Schomburg die Tat begangen. Schomburg hat noch am selben Abend, nachdem er inzwischen mit dem Nachschneezug nach Wleicherode zurückgekehrt ist, sich an der Tans-Luisenpark in Walsdorf zur Sonne beteiligt und auch am Montag seinen Dienst unauswählig versehen, bis er am anderen Tage verhaftet wurde. Bei seiner Vernehmung hat Schomburg ein umfassendes Geständnis nicht abgelegt, obgleich er mehrere ihn belästigende Zeugen einrukte. Er sagte bei seiner Vernehmung aus, daß sie beide sich gemeinlich hätten töten wollen. Die geschiedene Johanne Kiesel war eine nicht unbedeutende Person; sie war bereits wegen Mordverdachts vom Nordhäuser Schwurgericht am 23. Oktober 1902 zu 4 Jahren Zuchthaus und 4 Jahren Ehrverlust verurteilt, aber entlassen worden, nachdem sie drei Viertel der Strafe verbüßt. Damals hatte sie versucht, ihren neunjährigen Stiefsohn Friedrich Kiesel, der als Bestiehl des Vaters galt, zu vergiften, indem sie ihm ein mit Kupfervitriol vergiftetes Mäxchen auf das Brot strich, das der Junge mit in die Schule nahm. —

Salberstadt, 23. Februar. (Nationalliberale Lügen.) Kurz vor der Reichstagswahl haben die Nationalliberalen ein Flugblatt herausgegeben, in dem u. a. behauptet wurde, daß bei einem Meißler in der Unterstadt ein Sozialdemokrat 20 Mark zum Wahlfonds verlangt hätte. Als einem Führer das vorgehalten wurde, soll dieser erwidert haben: „Wir müssen auflären.“ Darauf ist am Tage der Wahl von uns folgendes veröffentlicht:

Nationalliberale Lügen.

Zu dem von der nationalliberalen Partei herausgegebenen Flugblatt wird erzählt, daß ein Meißler, welcher schweren Herzens fünf Mark zum Wahlfonds gegeben, angegriffen sei: „Was, nur fünf Mark? Mindestens 20 Mark müssen Sie geben, sonst verlassen Sie, was passiert!“ Der Meißler habe daraufhin die 20 Mark bezahlt. Da dieses die größte Lüge in diesem Wahlkampfe ist, so erklären wir den Verfasser dieses Flugblattes so lange als einen elenden, biblischen Verleumder, bis er denjenigen nennt, der die 20 Mark bezahlt hat, oder denjenigen, der sie erhalten hat. Durch diese gemeinen Lügen glaubt man, das Mandat des Herrn Kimpow zu gewinnen.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins: P. Hoffmann, Vorsitzender. Fr. Hellvoigt, Kassierer.

Als eine Antwort darauf nicht erfolgte, hat der Genosse Hellvoigt, als Kassierer des Wahlvereins, im „Anzeiger“ eine öffentliche Aufforderung an den Landgerichtsdirektor Voisch, als Vorstandsmitglied des Nationalliberalen Vereins ergehen lassen, den Verfasser des Flugblattes zu nennen, oder denselben zu veranlassen, die Lüge im „Intelligenzblatt“ zurückzunehmen. Auch hierauf ist eine Antwort nicht erfolgt. Manneh ist vom Genossen Hellvoigt folgende Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet.

Salberstadt, den 22. Februar 1907.

Zu dem von der nationalliberalen Partei hier vor der Reichstags-Wahl herausgegebenen Flugblatt ist gelang, daß ein Führer der Sozialdemokratie bei einem Meißler in der Unterstadt, welcher fünf Mark zum Wahlfonds geben wollte, die Drohung ausgesprochen habe: „Was, nur fünf Mark? Mindestens 20 Mark müssen Sie geben, sonst verlassen Sie, was passiert.“ Da hier zweifellos eine schwere Erpressung vorliegt, so richte ich hiermit an die königliche Staatsanwaltschaft das Ersuchen gegen den Erpresser im Wege des gerichtlichen Strafverfahrens gefälligst einzuschreiten. Der Name des Erpressers dürfte durch Vernehmung der Zeugen: 1. des Landgerichtsdirektors Herrn Voisch; 2. des Rechtsanwalts Herrn Doeffen, sowie sämtlicher Mitglieder des nationalliberalen Wahlvorstandes, zu erfahren sein.

Schachtungswoll

Fr. Hellvoigt, Datenstraße 39.

An die königl. Staatsanwaltschaft hier.

Da der Staatsanwaltschaft daran liegen muß, dieses Verbrechen gefährt zu sehen, halten wir es für selbstverständlich, daß sie die nötigen Schritte unternehmen wird. Ueber den weiteren Verlauf der Sache werden wir später berichten. —

(Unternehmerpraktiken.) Durch den Ausfall der letzten Reichstagswahl scheint dem Unternehmertum der Kampf geschwollen zu sein. So waren es einige Tischlermeister, welche beabsichtigten, eine Ortskrankenkasse der Tischler in Leben zu rufen, womit aber die Mehrzahl der Gesellen nicht einverstanden war. In der öffentlichen Tischler-Versammlung, welche am Dienstag abend im Bodensteinschen Lokal stattfand, wurde der Antrag in der geheimen Abstimmung mit 76 gegen 30 Stimmen abgelehnt. Zentralisation ist notwendig, nicht Zerplitterung. Am 5. März ist wieder Gelegenheit, mitzuwirken an dem Ausbau der Krankenkasse. An diesem Tage findet eine Mitglieder-Versammlung der Allgemeinen Ortskrankenkasse statt. (Siehe Feuilleton.) Da heißt es, sein Recht als Mitglied wahrzunehmen und Vertreter zu wählen, die das Interesse der Mitglieder und der Kasse wahren. —

(An unsere Abonnenten.) Am 1. März übernimmt Genosse Schöpfeld die hiesige Filial-Expedition der „Volksstimme“. Um eine schnelle und geordnete Uebernahme zu ermöglichen, werden die Abonnenten dringend gebeten, die Bezahlung der Zeitung, soweit es noch nicht geschehen ist, zu beschleunigen und bis Ende dieses Monats

zu regeln. Restbeträge für Zeitung und dergleichen sollte man ebenfalls in dieser Zeit begleichen. **Fürst-Expedition Johannesbrunnen 3.**
 — (Stadttheater Halberstadt.) Spielplan für die Zeit vom 24. Februar bis 3. März: Sonntag, 24. Februar. 3. Serie, gelbe Karten, Anfang 7 Uhr, „Der Dreikönigsabend“ oder „Was ihr wollt“, Lustspiel in 5 Aufzügen von William Shakespears. Dienstag, 26. Februar. 4. Serie, blaue Karten, erstes Gastspiel: C. W. Müller, „Charlens Tante“, Schwank in 3 Akten von Brandon Thomas. Mittwoch, 27. Februar. 1. Serie, weiße Karten, zweites (letzt) Gastspiel: C. W. Müller, „Rosenmüller und Finte“, Lustspiel in 5 Akten von Dr. C. Köpfer. Donnerstag, 28. Februar. 7. Fremdenvorstellung, Anfang 5 1/2 Uhr, „Romeo und Julia“. Freitag, 1. März. 2. Serie, rosa Karten, Anfang 7 Uhr, einmaliges Gastspiel des Tragöden Adolf Klein, „Don Carlos, Infant von Spanien“, dramatisches Gedicht von Friedrich Schiller. Sonntag, 3. März, Nachmittagsvorstellung zu kleinen Preisen, Anfang 3 1/4 Uhr, zum letzten Male „Hularenfieber“, abends 7 Uhr, 4. Serie, blaue Karten, Björnström's „Ueber unsre Kraft“.

Schwanebeck, 23. Februar. Vom guten Einvernehmen. Zur Ehrung ihrer alten treuen Beamten und Arbeiter veranstaltet die Firma Wulsch, Förster u. Co. hier am Sonntag eine besondere Feier im Saale des „Deutschen Hauses“. Die Zahl der mit Auszeichnungen zu bedenkenden Angestellten, die über 20 Jahre im Dienste der genannten Firma stehen, beträgt rund 50. Zur Teilnahme an dieser Feier ladet die Firma alle jüngeren Angestellten und diejenigen Personen ein, die während der letzten Kampagne in der Lederfabrik gearbeitet haben. Auch ihre Geschäftsfreunde und Bekannte, die Anteil an der Feier nehmen wollen, können dabei zugegen sein. Die „Guhzeitung“ bemerkt dazu: „In der Zeit der verschärften sozialen Gegensätze und verheerenden Weltkriegen gewissenloser Parteigänger können derartige gemeinsame Feiern nur von bester Wirkung nach jeder Seite hin sein.“ Natürlich, insbesondere werden sich viele Leute über die Gesinnungswandlung wundern, die darin liegt, daß man die ausgemergelten Arbeiterklassen als Schauobjekte für Geschäftsfreunde der Firma benutzt. Wenn Wulsch, Förster u. Co. den Beamten ein kleines Geldgeschenk überreichen wollten, so sollten sie an

das Bibelwort denken: „Lasse deine Ante nicht wissen, was die Rechte tut.“ Das wäre delikater, als das Wohlwollensgequale vor aller Öffentlichkeit. Die „gefeierten“ Arbeiter wissen doch, woran sie sind.
Stahlfabrik, 23. Februar. (Geheimer Bergrat Schreiber, seit langer Zeit Direktor der fiskalischen Salzbergwerke in Stahlfabrik und Vorsitzender des Aufsichtsrats des Kaiserstaats, tritt am 1. Juli in den Ruhestand und verläßt sein Amt am 1. April in Urlaub. Als sein Nachfolger in der Leitung des fiskalischen Salzbergwerks Stahlfabrik ist Dr. Pagmann, zurzeit Oberbergrat im Oberbergamt Halle, auszuweisen.
 — (Kocherzische) haben auch in den letzten Tagen fortgesetzt wieder festgefunden, am Freitag in der Schulstraße.
 — (Arbeiter-Entlassungen) stehen in größerem Umfang auf dem fiskalischen Verleisch-Berl bevor. Wieder ein Beweis für die gesicherte Existenz des Arbeiters. Dann verlangt man noch von dem Arbeiter, er solle „national“ wählen.



Konfirmanden-Anzüge

fertig und nach Mass

aus feinstem tiefschwarzen oder dunkelblauen Cheviot, Diagonal, Tuoh, Kammgarn, Twill, Drapé etc.

Fasson und Verarbeitung sind äusserst elegant!

Konfirmandenhut gratis! **6 9 12 15 18 20 23 25 27 bis 36 Mark** Konfirmandenhut gratis!

Prüfungs-Anzüge in neusten Dessins **6.50 bis 27 Mark**

Täglicher Eingang von Neuheiten für die Frühjahrs- und Sommer-Saison

sowohl in fertigen Herren-, Jünglings- und Knaben-Garderoben als auch in deutschen und englischen Stoffen zur Anfertigung nach Mass.

Breiteweg 133 **Heinrich Casper** Breiteweg 133

Hervorragend billig!

Für die Konfirmation!

3210 Heute und folgende Tage verlaufe ich einen großen Posten

Konfirmanden-Anzüge

bestimmte Qualitäten **enorm billig!**

einen großen Posten Herren-Jackett-Anzüge, Gehrock-Anzüge, Rock-Anzüge, Jünglings-Anzüge, Kinder-Anzüge sowie sämtliche Arbeiter-Garderoben.

Paul Matzejek, Neubaldensleben.

Gr. Ottersleben - Sonnen-Drogerie
 Inhaber **Erich Hey, Müllingstraße 23 d**

empfehlenswert:
 Sämtliche dem freien Verkehr überlassenen Apothekerwaren, Verbandstoffe, Binden, Tee, Schokolade, Kakao, Konfitüren, Pirte-Kaffee, Zigarren und Zigaretten.

Restaurant altrech. z. verpacht. Uebern. 1000 Mk. Anfr. 20 Pf. - Markt. **A. Ritter,** Halle a. S., Steintweg 4. 328

Jeden Montag Schlachtfest Sonntag 1365 Fr. Fleisch, Gehacktes, Warme Würstl Endeßtr. - 21 - R. Korduan, Gde Ottersleben, bergstraße.

Burg 1587 Burg

Grand Salon

Heute Sonntag, von 3 1/2 Uhr an **Tanz**

Freundlichst ladet ein **P. Schumann**

Bekanntmachung.

Das vom Konkursverwalter erworbenes Warenlager von

Uhren, Gold- u. Silberwaren

aus der Konkursmasse **Georg Löbner** herrührend, kommt von heute ab im bisherigen Geschäftsorte **Magdeburg, Breiter Weg 136,** neben Café Hohenzollern, zum

Total-Ausverkauf.

Das gesamte Warenlager und Inventar im Gesamtwert von ca. 14.000 Mk. soll binnen 3 Wochen vollständig ausverkauft sein. Große Auswahl in

Goldenen Herren- u. Damen-Uhren, Wand- u. Standuhren, Ketten, Ringen, Broschen, Anhänger, Armabänder usw.

Selten günstige Kaufgelegenheit gezeig. Geschenkartikel.

Laden zum 1. April zu vermieten.

Burg Scharfauer Straße 53-54 Burg

Otto Pussel

Manufaktur- und Modewaren

Bettfedern und Daunen

3218 Anfertigung von Wäsche jeder Art.

Burg Scharfauer Straße 53-54 Burg

Kaiser Panorama

Breiteweg 134, I.

Ein Besuch von Kiel. Stapellauf „Kaiser Wilhelm des Grossen“, Segelregatta, Blumenkorso, Kaiserreise nach Norwegen. Erste Reise an der Mosel von Trier bis unterhalb Lochem.

Schönebeck. Stadtpark

Jeden Sonntag **Tanz.**

Es ladet freundlichst ein **W. Nabel.**

Schönebeck Gasthaus z. Bürgerhaus

Heute Sonntag **Tanzkränzchen!**

Freundlichst ladet ein **Max Haack.**

Franz Drexler Uhrmacher 3219

40 Jakobstraße 40

repariert jede Uhr und billig. Goldwaren u. Uhrenhandlung und optische Artikel. Jedes Uhrglas 25 Pfennig.

Schuhmacherlehrling sucht zu Ostern 1966 **Aug. Müller, Himmelreichstr. 68.**

Barbierlehrling sucht zu Ostern **H. Spemann, Budau, Martinsstr. 14.**

Fischerlehrling sucht zu Ostern unter günstigen Bedingungen **Theodor Hoppe, Tischmeister, Thale, Kirchallee 1b.**

Barbier u. Friseurlehrling sucht zu Ostern **Richard Groegel, Annaftr. 18.**

Stahlfedern empf. die Buchhdlg. **Wolfsstimme.**

Städtisches Orchester National-Festsäle.

Mittwoch den 27. Februar abends 8 Uhr **Grosses Volkskonzert.**

Leitung: Kgl. Musikdirektor **Joseph Krug-Waldsee.**

Eintrittskarten im Vorverkauf 20 Pf. an der Kasse 30 Pf.

Jägerhof Grünwalde.

Heute Sonntag **Großer Tanz.**

Um recht zahlreichen Besuch bitten **Paul Haase.**

Monopol-Theater Kutscherstraße 21, „Kaiserhof“ **lebende Photographien.**

Jede Woche neues Programm! Klare, scharfe Bilder! Entree 30 Pf. Kinder die Hälfte. 3108

Möbel!

Konkursmassen - Ausverkauf

3220 **Brannehirschstraße 2** (Hof 3. Tür, links 1 Treppe) bei **Bogel & Co.** im Hanje.

Oben und unten angelegte Waren sollen in ca. 4-5 Wochen sämtliche vorhandene Möbel, als Kleiderchränke, Betten, Stühle, Sessel, Sofas, Tischstühle, Ausziehtische, Stühle, Truhen und Konsolen, Büttel, Schränke mit und ohne Matrassen, Nachtschreibtische, Küchenschreibtische, Tischstühle, Küchenschreibtische und dergleichen veräußert sein. Verkaufszeit ist von 9 bis 1 und von 3 bis 6 Uhr.

Uhren und Ketten auch auf Zeitzahlung **Sedenberg** Leudorfer Weg 4, part.

Zwei Glaserlehrlinge sucht unter günstigen Bedingungen **H. Westhagen, Glaserstr.**

Leihhaus **Gustav Oelssner** Weinstraße 52, 1 Treppe Fernsprecher 3577 befehligt Gegenstände all. Art

Zirkus

Heute Sonntag, abends 8 Uhr und folgende Tage **Zweite Aufführung!** Hochkämisch! Urdarstisch! **Ein Königreich für ein Kind** Schwan mit Gesang in 3 Akten.

Heute Sonntag nachm. 4 Uhr zu kleinen Preisen **Die wilde Katze** Posse in 3 Akten.

Kinder zahlen zu dieser Nachmittags-Vorstellung auf allen Plätzen, außer Loge, 15 Pf.

Walhalla

Das glänzende **Februar-Programm!**

Karl Bretschneider und **Die übrigen Attraktionen!**

Barteresaal **Zur Venusgrotte** Konzert und Künstler-Vorträge! Eintritt frei!

2. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 47.

Magdeburg, Sonntag den 24. Februar 1907.

18. Jahrgang.

Arm und reich.

Arme, sagt der Philister, hat es immer gegeben. Er glaubt damit unser Streben, eine Welt, in der es allen wohl geht, zu schaffen, endgültig abzutun. Es war so, es ist so, und es wird so bleiben, dies ist der Anfang und das Ende seines Lateins. Man kann nicht gut von ihm verlangen, sich umzusehen in der Welt oder über die Lebenszeit seines Vaters hinaus in der Geschichte Bescheid zu wissen; das erfordert immerhin etwas Studium, und geistige Anstrengung ist des bürgerlichen Viebanpolitikers schwache Seite. Wir aber haben alle Ursache, uns immer wieder klarzumachen, daß es nicht zu allen Zeiten so war, daß der ungeheure Gegensatz zwischen arm und reich vielmehr ein Produkt der gesellschaftlichen Entwicklung, insbesondere des modernen Kapitalismus ist. Wir haben den Tiefstpunkt dieser Entwicklung nachzuspüren, um aus ihrer Erkenntnis den Nachweis der Möglichkeit eines gesellschaftlichen Zustandes allgemeinen Wohlbehagens zu führen.

Produktion ist die Grundlage menschlicher Existenz, diese ist um so gesicherter, je ergiebiger jene ist. Sie war primitiv beim Urmenschen; sein Arbeitsprozeß äußerte sich im Pflücken der Frucht, im Aufnehmen der nährenden Wurzel oder dem Ergreifen kleiner Lebewesen. Bald drückte ihm Notwendigkeit oder Zufall den rohen Stein als Werkzeug und Waffe in die Hand, es wird ihm möglich, der Natur harte Schale zu zerkleinern, ihr den wohlthätigenden Kern zu entnehmen, Angriffe von Tieren abzuwehren oder gar selbst an diese heranzugehen. Vielleicht eines schwingenden Astes Gewalt bringt ihm den Gedanken, die Schlagkraft des Steines zu erhöhen, ihn mit einem Stiele zu versehen, der erst mittels Faust an ihn verschärft, später in ihn eingefügt wird. Beobachtung führt ihn zur Schärfung seines Steines, gibt somit die Möglichkeit der Verarbeitung von Holz und andern Gegenständen, führt zum Bau von Hütten und Häusern. Die Menschen vermehren sich, neue Nahrungsmittelquellen müssen erschlossen werden. Ackerbau und Viehzucht werden in Angriff genommen, es reiht sich Glied an Glied. In dieser Periode primitiver Produktion sind die Menschen einander gleich in geistiger, physischer und materieller Beziehung. Sie sind alle gleich arm, leben unter denselben Bedingungen, und Unterschiede machen sich daher noch wenig bemerkbar.

Ursprünglich mehr oder weniger nomadisch, zusammengeschlossen in blutsverwandtschaftlichen Horden, Stämmen, Sippen, bildete später die Gens ihre wirtschaftliche und politische Einheit. Die Versammlung der Stängelgenossen regelte alle Angelegenheiten. Gemeinsam wurde der Acker bebaut, gemeinsam geerntet und auch der Ertrag zu gleichen Größen untereinander verteilt. Diese kommunitarische Stängelgenossenschaft kennt keine Unterschiede; als einander Gleiche, Freie und Ebenbürtige stehen die Genossen sich gegenüber, ihren Vorsteher sich wählend, der aber nicht über ihnen steht, sondern der Ansführende ihrer Beschlüsse ist.

Bei allen Völkern, deren Geschichte uns bekannt geworden ist, läßt sich diese Entwicklung nachweisen, sie ist typisch für das ganze Menschengeschlecht. Die alten griechischen und römischen Schriftsteller berichten darüber, Tacitus, der Römer, schildert sie uns ungefähr 100 Jahre nach unserer Zeitrechnung bei den germanischen Völkern. Sie ist nachgewiesen bei den Indianern Amerikas, und bei den zurückgebliebenen Völkern der australischen Inselwelt fanden sich im vorigen Jahrhundert noch derartig einfache Gesellschaftsorganisationen.

Als eine geschichtliche Lüge entpuppt sich somit die Behauptung der Mensch habe schon bei seinem Eintritt ins Leben den Unterschied von arm und reich gleichsam als Angebinde mitgebracht. Diese Fabel mag alle die befriedigen, die in der heutigen Gesellschaft des trügerischen Scheins ein angenehmes Dasein zu führen vermögen, die also keine Ursache haben, einen andern Zustand herbeizuführen, nicht aber jene große Masse von Proletariern, denen der gerechte Anteil am Ertrage der Gütererzeugung verjagt wird. Sehen wir also zu, wie bei den Germanen die ursprüngliche Gleichheit in ihr Gegenteil verkehrt wurde.

Jagd und später die Viehzucht erforderten große Gebiete Landes, um eine bestimmte Anzahl Menschen zu ernähren. Der Ackerbau in seinem ersten Stadium war wenig ergiebig. Die Völker dehnten sich aus und lagen in wilder Fehde um den Besitz dieser Lebensquellen. Kleiner und kleiner wurden die Flächen Grund und Bodens, die dem Volke, dem Stamme zur Verfügung standen. Es ergab sich die Notwendigkeit, den Ackerbau ertragsreicher zu gestalten. Neue Werkzeuge, neue Methoden zu seiner Verarbeitung wurden erfunden. Es vollzieht sich der Übergang von der ursprünglich rohen, waldbewirtschaftenden Wirtschaft zur Fruchtwechsel- und weiter zur Dreifelderwirtschaft. Der Pflug tritt seine kulturfördernde Mission an.

Neben dieser Entwicklung der Produktionsmittel hatte sich mit der Zeit ein anderer wesentlicher Faktor herangebildet, der für die weitere Entwicklung von bestimmendem Einfluß war. Wie wir gesehen haben, besaß der Mensch ursprünglich nichts zu eigen, alle waren gleich arm. Damit ist aber nicht gesagt, daß der einzelne Mensch nicht vielleicht eine Waffe, die zu ihrer Herstellung besondere Mühe und Fertigkeit von ihm erforderte, oder irgendwelche Schmuckgegenstände besaß. Wenn wir hier von Privateigentum reden, so geschieht dies in dem Sinne, daß wir damit meinen das Privateigentum an den Produktionsmitteln, Grund und Boden vor allem, dann Werkzeuge und später im kapitalistischen Zeitalter Maschinen. Ein gewisses Sondervermögen an den Gegenständen des persönlichen Gebrauchs wird, wenn auch in geringem Umfange, schon immer vorhanden gewesen sein. Allmählich aber, nachdem die Einsätze aufgefunden waren, dehnte man dieses Sondervermögen mehr und mehr aus. So wurden z. B. die Wohnräume, Haus und Hof Eigentum der Einzelfamilie. Die Gens in ihrer Blütezeit hatte ein gemeinsames Dach für ihre Genossen, von Hundert und mehr Köpfen in einer Behausung wird berichtet.

Mit der Einführung der Dreifelderwirtschaft wurde die gemeinsame Behausung des Aders beseitigt. Dieser selbst aber blieb vorerst noch ungeteiltes Eigentum der an die Stelle der Gens getretenen Markgenossenschaft. Zur rationellen Bewirtschaftung aber, als ökonomische Notwendigkeit, wurden jeder Einzelfamilie gleiche Anteile am Ackerboden überwiesen, die jährlich gewechselt wurden und deren Ertrag der Familie zufiel. Die ersten, wenn gleich winzigen Unterschiede begannen sich bemerkbar zu machen, und zwar so, daß die größeren Ertrag erzielenden Familien, denen vielleicht besserer Boden zur Verfügung stand, größere Mengen von Nahrungsmitteln zum Verbrauch hatten. In diesem Stadium sieht man folgendes: Die Produktionsmittel sind im Besitze der Gemeinschaft, ihre Ausnutzung wird den verschiedenen Familien übertragen, der Ertrag fällt diesen zu. Die absolute wirtschaftliche Gleichheit von ehemals ist verschwunden, die freie, unbeschränkte Wertverteilung der überwiesenen Parzellen ist noch nicht vorhanden, da der einzelne immer noch an den Willen der Gesamtheit gebunden ist; es ist ein Zustand des Übergangs vom gemeinsamen zum Privateigentum.

Verhältnismäßig nicht lange dauert dieser Zustand, der Wechsel der Pluritude wird seltener vorgenommen, bis er schließlich ganz unterbleibt und aus dem Gewohnheitsrecht der regelmäßigen Behausung das Eigentumsrecht an Grund und Boden entsteht. Wald und Weide erhalten sich noch geraume Zeit als gemeinsames Eigentum; einige kümmerliche Reste sind noch bis in unsere Zeit herübergekommen. Von nun an ist der Entwicklung eines Gegenstandes innerhalb der Gesellschaft freier Raum gegeben. Das Eigentum des einen verkleinert sich durch Erbteilung, das eines andern vergrößert sich durch das Erbe ohne Nachkommen verstorbenen Verwandter.

Im Schoße dieser Gesellschaft entwickelt sich das Handwerk. Das führt zur ersten großen gesellschaftlichen Teilung der Arbeit, der Teilung zwischen Ackerbau und Handwerk. Der ursprünglich selbst alle Gebrauchsgegenstände herstellende Ackerbauer kann nicht mehr allen Anforderungen der gesteigerten Produktion genügen, sie wird zu vielfältig. Er bekennt von nun an nur den Boden und züchtet das Vieh, Gerätschaften und Werkzeuge stellt jetzt der Handwerker her. Dieser siedelt sich später in den erstehenden Städten an. Er fertigt bestimmte Produkte an, die er nun verkauft oder verkauft, um Nahrungsmittel zu erhalten, die er nicht erzeugt. Die Produktionsmittel, also Haus, Hof und Werkstatt, Werkzeuge und Rohmaterialien sind sein unbeschränktes Eigentum, daher fällt der Ertrag der Arbeit ihm zu. Anfänglich allein, arbeitet er später mit Gesellen und Lehrlingen; diese gehören zur Familiengemeinschaft, wohnen, essen und trinken bei ihm. Jeder von ihnen hat die Gewißheit, später selbst Meister zu werden; ihre Gesellschaft ist nur ein Übergangsstadium. Der Handwerksgehilfe bietet das Privateigentum an den Produktionsmitteln für die Zukunft eine sichere Existenz. Es findet in ihnen daher eifrige Verehrer, um so mehr, als ihr Arbeitsverhältnis kein drückendes ist. Der Gewinn des Meisters an der Arbeit des Gesellen ist minimal, er muß also mitarbeiten, um seine Existenz zu bewahren.

Ein neues Moment sehen wir hier in Erscheinung treten, das wir bisher nicht beobachtet konnten. Der Geselle arbeitet mit den Arbeitsmitteln des Meisters. Dieser erzielt einen Uberschuß aus der Arbeit des Gesellen, der aber noch sehr minimal und für den Gesellen in seinem Ubergangsstadium von geringer Bedeutung ist. Immerhin ist es der Anfang zur Ausbeutung fremder Arbeitskraft, Nichtbezahlung des vollen Wertes der erzeugten Arbeit.

Noch die Entwicklung der Produktionsmittel und der Technik des Arbeitsprozesses schreitet weiter. Aus einem Arbeitszweig, aus einem Handwerk werden zwei, drei und noch mehr neue geschaffen. Innerhalb der Betriebe greift die Vereinfachung der Arbeitsverrichtungen an sich. Das bisher von einem Arbeiter fertig gestellte Produkt wird nun von vielen, unter einer Leitung stehenden, planmäßig zusammenarbeitenden Personen verfertigt, von denen jede nur einen besonderen Teil herstellt. Die Arbeitsmittel werden kostspieliger, ihre Anschaffungskosten vom Lohne zu ersetzen gelingt nicht mehr. Immer mehr schwindet für den Handwerksgehilfen die Möglichkeit, selbst Meister zu werden, er sinkt herab zum ständigen Lohnarbeiter. Die einstmalig vorübergehende Armut des Handwerksgehilfen wird zur dauernden des Proletariats, Reichtum dagegen häuft sich an beim Besitzer der Produktionsmittel, resultierend aus der Mehrwert schaffenden, unbezahlten Arbeit. Der Kapitalismus kommt auf, die Ausbeutung der Arbeitskraft wird größer und nimmt schärfere Formen an.

Dem Raub verbandt der Kapitalismus sein Entstehen, sein Emporkommen der Gewalt. Die Entdeckung neuer Länder, neuer Weltteile schuf eine Raubpolitik großen Stils, sie brachte ungeheure Schätze nach dem Festlande und erzeugte Kapitalisten. Raub war es, der große Mengen Reichtum in wenigen Fürstentümern vereinigte und deren Salinen bereicherte. Dies Kapital schrie ebenso nach Betätigung, als das durch irdischen Handel entstandene der Großkaufleute. Mit Gewalt wurden unzählige Bauern von ihrer Scholle verjagt, Mönche aus den Klöstern getrieben und Proletariat aus ihnen gemacht, die man durch Zwangsgesetze dann in die Lohnneidenschaft drängte. So ging mit der Entwicklung des Kapitalismus die Anhäufung von Reichtum vor sich, durch gewalttätige Eingriffe, Raub, Plünderung usw., oder auf dem Wege der ruhigeren Aneignung von unbezahlter Arbeit, dem im Produktionsprozeß erzeugten Mehrwert. Die jeweiligen Besitzer der Produktionsmittel, also in der Feudalzeit die Grundherren, zur Zeit der mittelalterlich-Neinbürgerlichen Produktion die Handwerksmeister und Patrizier, im kapitalistischen Zeitalter Industriemänner und Schatzkammer, haben in Gemeinde und Staat alle politischen Machtmittel zur Förderung ihrer Interessen angewandt. Gesetze zur Sicherung des Eigentums, des auf-

gespeicherten Reichtums, zur Niederhaltung der ausgebeuteten Proletariatsmassen wurden geschaffen. Staatliche und städtische Verordnungen, Festsetzungen von Minimalarbeitszeit und Minimallohn, Koalitionsverbote sollten die Armut der Arbeiter bezwingen. Den herrschenden Klassen und ihren Sachwaltern ist diese Lebensweise so in Fleisch und Blut übergegangen, daß noch heute das Bestreben der Arbeiter nach größerer Anteilnahme am Ertrag der Produktion gewissermaßen als Eigentumsvergehen angesehen wird.

Die Produktion ist ins Riesenhafte gewachsen, große Reichtümer auf einer Seite, Massenarmut auf der andern Seite ist das Kennzeichen der Zeit. An Stelle des mitarbeitenden Unternehmers ist der Selbstkapitalist getreten, der kaum noch anders in Verbindung mit der Arbeit steht, als daß er den erzeugten Gewinn auf Grund seines Besitztitels einstreicht. Als Leiter der Betriebe fungieren bezahlte Beamte, der Besitzer der Mittel ist für den Betrieb vollständig überflüssig geworden, eine Rolle spielt nur sein Geld. Nicht mehr wie zur Zeit der Genossenschaft wird produziert, um die Bedürfnisse aller Gesellschaftsmitglieder bestmöglich zu befriedigen, sondern um Profit zu machen, Schätze zu sammeln in den Händen weniger. Ehemals zu gering, um die Bedürfnisse aller Menschen zu befriedigen, ist die Ergiebigkeit der Arbeit heute so groß geworden, um alle Produkte in ausreichender Menge herzustellen. Das Privateigentum, einstmalig eingeführt, um die Produktion ertragsreicher zu gestalten, ist jetzt zum Mittel geworden, sie zu beschränken. Zerschlagung, Festsetzung der Beteiligungsquote und andre Maßregeln dienen diesem Zweck.

Eigentum ist der juristische Ausdruck für das Recht, über eine Sache unbeschränkt verfügen zu können. Wir sehen, daß dieses Recht heute einigen Bevorzugten die Macht gibt, aus den Knochen der Proletariats Reichtum zu pressen, indes diese in Armut leben müssen. Juristische Rechtsnormen sind aber Produkte politischer Gewalt, die geändert werden können. In der Erringung der politischen Gewalt hat daher das Proletariat ein Mittel, jene Art des Eigentums, die das Recht der Ausbeutung gibt, das Eigentum an den Produktionsmitteln zu beseitigen. Es hat darin das Mittel, die heutige Massenarmut verschwinden zu lassen, einen Gesellschaftszustand herbeizuführen, in der die Not des Lebens nicht alle jene im Volke schlummernden Kräfte des Kulturfortschritts erstickt. E. Müller.

Eingegangene Druckschriften.

Militarismus und Antimilitarismus unter besonderer Berücksichtigung der internationalen Jugendbewegung von Dr. Karl Liebknecht. Preis 1 Mark. Leipziger Buchdruckerei A. G.

Inhalt: I. Teil. Militarismus. 1. Kapitel. Allgemeines. Von Wesen und Bedeutung des Militarismus. Entstehung und Grundlage der gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse. Einiges aus der Geschichte des Militarismus. — 2. Kapitel. Der kapitalistische Militarismus. Vorbemerkung. „Militarismus nach außen“. Marinismus und Kolonialmilitarismus. Kriegsmöglichkeiten und Abrüstung. Proletariat und Krieg. Grundzüge des „Militarismus nach innen“ und seine Aufgabe. Seeres- versicherung in einigen ausländischen Staaten. Folgerungen. Rußland. — 3. Kapitel. Mittel und Wirkungen des Militarismus. Das unmittelbare Ziel. Militaristische Pädagogik. Soldatenerziehung. Offiziers- und halboffiziersmäßige Organisation der Zivilbevölkerung. Sonstige militärische Beeinflussung der Zivilbevölkerung. Der Militarismus als Machtabwärtigkeit und als politischer Regulator. — 4. Kapitel. Besondere von einigen Hauptkrisen des Militarismus. Die Soldatenmissetaten oder der Militarismus als reiner und doch unerbesslicher Sünden. Zwei Widmungen. Die Kosten des Militarismus oder La doulosse. Noch eine Widmung. Die Arme als Werkzeug gegen das Proletariat im wirtschaftlichen Kampf. Vorbereitung. Soldaten als Konkurrenten gegen freie Arbeiter. Arme und Streikbruch. Säbel- und Hüftenrecht gegen Streiks. Vorbemerkung. Italien. Oesterreich. Ungarn. Belgien. Frankreich. Vereinigte Staaten von Amerika. Kanada. Schweiz. Norwegen. Deutschland. Kriegereine und Streiks. Die Arme als Werkzeug gegen das Proletariat im politischen Kampf oder das Recht der Kanonen. Kriegereine im politischen Kampfe. Der Militarismus, eine Gefährdung des Friedens. Die Schwierigkeiten der proletarischen Revolution. II. Teil. Antimilitarismus. — 1. Kapitel. Antimilitarismus der alten und der neuen Internationale. — 2. Kapitel. Der Antimilitarismus im Auslande unter besonderer Berücksichtigung der Jugendorganisationen. Belgien. Frankreich. Italien. Schweiz. Oesterreich. Ungarn. Holland. Schweden. Norwegen. Dänemark. Amerika. Spanien. Finnland. Rußland. Internationale antimilitaristische Organisation. — 3. Kapitel. Die Gefahren des Antimilitarismus. — 4. Kapitel. Antimilitaristische Taktik. 1. Taktik gegen den äußeren Militarismus. 2. Taktik gegen den inneren Militarismus. 3. Anarchistische und sozialdemokratische Antimilitarismus. — 5. Kapitel. Die Notwendigkeit einer besonderen antimilitaristischen Propaganda. — 6. Kapitel. Der Antimilitarismus in Deutschland und die deutsche Sozialdemokratie. — 6. Kapitel. Die antimilitaristischen Aufgaben der deutschen Sozialdemokratie. —

Die ersten deutschen Sozialistenkongresse. Von den älteren wichtigeren Protokollen der deutschen Sozialistenkongresse sind sehr wenige Exemplare in Händen der Genossen. Sie sind allmählich teure Seltenheiten geworden. Deshalb ist es begreiflich, daß der Wunsch rege wurde, sie im Neudruck erscheinen zu lassen. Die Frankfurter „Volksstimme“ (Buchhandlung Volksstimme, Mayer u. Co., Frankfurt a. M., im Schwimmbad 12/14) hat in ihrer Beilage „Aus der Waffenkammer des Sozialismus“ drei ältere Protokolle zum Abdruck gebracht. Diese sollen nunmehr durch einen Sonderabdruck auch weiteren Kreisen von Genossen zugänglich gemacht werden. Die Sammlung (160 Seiten Groß-Oktav, 50 Pfg.) umfaßt folgende drei Protokolle: 1. dasjenige der Braunschweiger Tagung der Internationalen Organisation von 1865, also aus der Zeit, wo der organisierte Diktator Lassalle schon fehlte, wo seine Ueberlieferungen aber noch nachwirkten, 2. das der Nürnberg-Tagung der zum Sozialismus übergehenden demokratischen Arbeitervereine von 1868, das den Abschluß einer Entwicklung von der bürgerlichen Demokratie zum Sozialismus auf der andern Seite der deutschen Arbeiterbewegung bezeichnet; sowie 3. das Einigungsprotokoll von Göttingen (1875) über die Verschmelzung der Lassalleer und „Christlichen“ (internationalen Sozialisten) zur heutigen sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Hoffentlich hat die Neuherausgabe der selten gewordenen geschichtlichen Urkunden die gute Folge, daß das Interesse für das Vorhergegangene und Nachfolgende in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung doppelt geweckt und seine prächtige Schilderung in Mehrjüngers Geschichte der deutschen Sozialdemokratie (Stuttgart, Dietz) desto fleißiger von unsern Genossen nachgelesen wird. —

B. ESDERS & Co.
Magdeburg, Breiteweg 45-47.

Konfirmanden-Anzüge
aus Cheviot, Kammgarn, Satin, Drapé, Diagonal Mk. 9.50,
10.—, 12.50, 13.—, 15.—, 16.—, 19.—, 20.—, 24.—,
25.—, 28.—, 29.—, 32.—, 34.—, 37.—, 39.—

Breiteweg 168 (Bodensteiner) **Samson & Co.** Breiteweg 168 (Bodensteiner)

Photographie

12	Visit	Glanzausführung von 1.90 an	von 4.00 an	12
	Viktoria	3.00	5.00	
	Kabinett	4.90	8.00	
	Prinzess	7.00	10.00	
	Promenade	10.00	13.00	
	Boudoir	13.00	15.00	

Von jedem Format werden auch sechs Stück angefertigt

Das Atelier ist täglich geöffnet — auch Sonntags — von 9 bis 6 Uhr

Ausser dem Hause Aufnahme einzelner Personen

Sudenburg.
Wilhelm Stahnke, Hut-
fabrik
Konfirmandenhüte, Seiden-, Klapp- und Filzhüte, Mützen, Handschuhe, Regenschirme, Stöcke, Krawatten, Rosenträger, Wäsche, Halstücher

Pelzwaren ermäßigte Preise.
Streng reelle und billigste Preisstellung ohne Erhöhung.
Einziges fachmännisches größtes 3161 Geschäft am Platze.
Halberstädter Straße 39a und 121 b.

Magdeburger Konkurrenz-Gesellschaft
Größtes Spezialgeschäft
für fertige Herren- u. Knaben-Bekleidung
Breiter Weg 189/90
gegenüber der Steinstraße, 1 Treppe hoch

Konfirmanden-Anzüge von 6—12 Mk. an
Konfirmanden-Anzüge Erstab für Maßarbeit von 14—26 Mk. an
Pelerinen aus wasserdichten Stoffen von 5 Mk. an
Paletots und Ulster i. d. allerneuesten Dessins von 9 Mk. an
Herren-Jackett-Anzüge Neuheiten der kommenden Saison von 10 Mk. an
Gehrock-Anzüge, hochfeine Verarbeitung von 20 Mk. an
Herren-Stoffhosen, solide Stoffe von 2 1/2 Mk. an
Loden-Joppen, dauerhafte Qualität von 3 Mk. an
Phantasie-Westen in Pikee und Seide von 1 1/2 Mk. an
Knaben-Anzüge für jedes Alter von 2 Mk. an
Gute dauerhafte Arbeitshosen von 1 1/4 Mk. an
Echt blaue Monteur-Anzüge von 2 Mk. an

Streng feste und billigste Preise.
Auf jedem Stück Ware ist der Verkaufspreis in deutlich erkennbaren roten Zahlen und Druckchrift verzeichnet.

Magdeburger Konkurrenz-Gesellschaft
in Firma Mayer & Co., Magdeburg.
Größtes Spezialgeschäft
für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung
Breiter Weg 189/190
gegenüber der Steinstraße 1 Treppe hoch.

Billige Stiefel nur Altes Brücktor 2

Genossen, Arbeiter u. Arbeiterinnen!
Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Inserate in heutiger Nummer! . . .

Wasche mit



Luhns
Giebt schönste Wäsche
Nüchtern MIT ROTBAND

Auf Abzahlung
Ich kann es!

Keinmal ist imhinde, Ihnen solche großen Vorteile zu bieten, als wie das grösste Möbel- und Waren-Kreditgeschäft Magdeburgs. Mein riesiges Lager und große Auswahl müssen Sie sehen, bevor Sie anderweitig Ihre Möbel kaufen.

Möbel für 100 Mk.	Anzahlung 10 Mk.	Abzahlung 1 Mk.
200	18	2
300	25	3
400	35	4

Einzelne Ersatzteile
wie Schränke, Bertische, Büfets, Pfeilerschänke, Kommoden, Sofas, Schreibische usw.
Anzahlung von 5 Mk. an.

Quedlinburg.
Neue Sofas und Matratzen, auch Garnituren
Lieferer zu 2898
billigsten Preisen.
Ebenfalls wird das Ausarbeiten aller Arten von Polstermöbeln in und außer dem Hause, auch nach außerhalb, preiswert ausgeführt.
Theodor Fels Tapezierer
Steinweg 19.

Anzüge für Herren und Knaben
Konfirmanden-Anzüge und Kleiderstoffe in schwarz und farbig
Damen-Jacketts und Kragen
Manufakturwaren jeder Art
Teppiche, Portieren, Linoleum, Gardinen

Sport- und Kinder-Wagen in größter Auswahl



Neue und gebrauchte
Fahrräder, Nähmaschinen,
Jacket-Anzüge u. Leder-
zieher, gold. u. silb. Taschenuhren, Regulateure, gold.
Ringe, Uhrenten, Spezialität Gold-Scharnierketten,
25 und 20/100 Teile Feingold mit Garantieschein, sowie sonst. Schmutz- und Silberfächer,
3 gute Geigen, 1 Violon,
2 Zithern, 2 Jagdgewehre,
Zigarren u. verschiedene andere Gegenstände sehr billig.
Firma Gustav Oelssner
Weinstraße 5a, 1.
NB. Auf jede neue Uhr schriftliche Garantie. 2665

Uhren und Ketten
auch auf Teilzahlung
Buckau Martinstr. 10
parterre.

Magdeburger Strumpfwaren-Fabrik
Haldreich Schmidt
Breiteweg 68
Fernsprecher 3897.

Strumpfwaren
Trikotagen
Strickgarne
nur bewährte Qualitäten.
Regulär gestrickte Knaben-Anzüge.

Die Bäckerei
Schönefelder Straße 42
empfehlen ihre schmackhafte
Brotware
und ihr großes reines
Roggenbrot
H. Bock 1345
Alter Markt der „Bollstümme“

Beherrschend größtes Möbel- und Waren-Kreditgeschäft ersten Ranges am Platze

S. Osswald
Waren-Kredit-Geschäft
Magdeburg, Alte Ulrichstraße 14, I. Et.
Größte Auswahl, größte Anzahl, größte Auswahl.

Diskret

Feinste Zigarren Feldstr. Nr. 63

Beachtenswert für die Konfirmation!

Ein großer Posten
schwarze Anzüge u. Prüfungs-Anzüge
erheblich unter Preis.

Ein Posten **Knaben-Anzüge**
in modernsten Fassons.

Ein Posten **Herren-Anzüge**
schönste Muster, vorzüglicher Sitz.

Ein Posten **Stoffhosen**
sehr preiswert.

Schwarze Jacketts für Konfirmandinnen
hochmodern!
Ein Partieposten
schwarze und farbige Kleiderstoffe
zu nicht wiederkehrenden Preisen.

Weisse und farbige **Unterröcke**
Gardinen — Regenschirme.

Adolph Michaelis
Spezialhaus für Gelegenheitskäufe
Ratswageplatz 1, I
vom Rathaus völlig getrennter Eingang:
Apfelstraße, erste Tür.

3. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 47.

Magdeburg, Sonntag den 24. Februar 1907.

18. Jahrgang.

Zweierlei Maß.

Briefe über Erziehung an eine Arbeiterfrau.

Liebe Genossin, Sie haben es Ihrem Manne lange nicht verzeihen können, wie er sich bei der Geburt Ihres ersten Kindes benommen hat. Er hatte sich einen Jungen gewünscht, und als nun ein Mädchen geboren wurde, da wandte er sich enttäuscht ab, und seine Mienen sagten unmißverständlich: Ach, nur ein Mädchen! Sie haben damals heimliche Tränen geweint, denn Sie empfanden dieses Benehmen mit Recht als eine Verhöhnung gegen sich und als ein ungerechtes Vorurteil gegen das Kind.

Nun ist diese Enttäuschung nur eine vorübergehende Stimmung gewesen. Ihr Mann hat bald genug an dem kleinen Mädchen seine Freude gehabt. Und als dann wirklich ein Junge hinzugekommen war, hat er in seiner Gesinnung gegen seine Kinder kaum jemals einen Unterschied merken lassen.

Und trotzdem liegt in jenem Wort der Enttäuschung mehr als bloße Stimmung. Nämlich die erstaunliche Tatsache, daß ein Kind nur deshalb, weil es ein Mädchen ist, von vornherein auf starke, bestimmte Vorurteile stößt. Oft sind diese Vorurteile den Eltern selber unbewußt; aber sie sind tatsächlich vorhanden und beeinflussen die Erziehung. Nicht erst in den gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen, in die sie später hineinwächst, findet die Frau starre Beschränkungen ihrer Bewegungsfreiheit, sondern schon in den vielen alten, törichten Vorurteilen ihrer Jugend-erziehung.

Da ist von früher Jugend an das Unrecht der verschiedenen Kleidung. Kein Arzt und kein vernünftiger Erzieher bezweifelt noch, daß die Jungenhosen die einzig vernünftige Kleidung sind. Sie selber, liebe Genossin, haben es zwar nicht aus Büchern gelernt, aber Sie haben es an dem Spiel Ihrer Kinder hundertfach bemerkt, daß der Junge mit seiner Kleidung ganz entschieden im Vorteil ist gegenüber dem Mädchen. Ob er kriecht, springt, rennt, klettert — er wird durch sie nie beeinträchtigt, behindert, unbehaglich gemacht. Alles das aber tut die Kleidung des Mädchens: sie beeinträchtigt die Beweglichkeit, die Schnelligkeit, die Elastizität, anstatt sie zu erhöhen. Warum haben Sie trotzdem das Mädchen mit dieser unpraktischen Kleidung geplagt? Und haben es dadurch von vornherein schwächer, ängstlicher, ungestählter werden lassen als Ihren Jungen? Sie sagen darauf natürlich: Ja, die Mädchen müssen doch eben Mädchenkleider tragen! Aber das ist ja gerade die Verfluchung: um eines gedankenlos übernommenen Vorurteils willen verkürzen die Mütter Zehntausenden von Kindern, bloß weil sie Mädchen sind, ihre Körperfreiheit, ihre Spielfreudigkeit, ihren Wagemut, ihre Gesundheit. Siehen diese Mütter ihren gesunden Menschenverstand und ihre Beobachtungen an dem Spielen ihrer Kinder entscheiden, so müßten sie selber ihre Töchter schon längst von der Plage der Mädchenkleidung erlöst haben. Statt dessen opfern sie einem törichtem Vorurteil eine vernünftige Körperpflege.

Sie verteidigen sich noch weiter: Aber alle andern würden lachen, wenn ich meine Mädchen in Jungenkleider

steckte. So lassen Sie sie doch ruhig lachen in dem Bewußtsein, Ihrer Tochter durch diese Lebensweise mehr Frische und mehr Kräftigkeit für die späteren Anforderungen der Mutterpflicht zu sichern. Solange sie nicht zur Schule geht, ist übrigens kaum zu befürchten, daß die Leute oder die Spielgefährten die Jungenkleidung sehr beachten. Wird sie größer, so muß man sie ja um ihrer selbst willen vor dem Gespött der Dummen schützen, aber dazu genügt ein leichter Rock über der geschlossenen Hose als Grundkleidung, und der ist auch nur für die Straße nötig.

Um von der Notwendigkeit der Jungenkleidung auch für das Mädchen durchdrungen zu sein, müssen Sie als Mutter freilich auch die andre Ueberzeugung haben: daß das Mädchen genau so wie der Junge das Recht hat, sich im Spiel und in Freiheit auszutummeln. Aber auch in diesem Punkte wird der Junge auf Kosten des Mädchens bevorzugt. Die proletarische Mutter hält es genau so wie die bürgerliche für heilsamer, ihre Tochter zu „weiblichen“ Beschäftigungen anzuhalten. Es ist der proletarischen Mutter gewiß nicht zu verdenken, wenn sie sich bei häuslichen Arbeiten gelegentlich von ihren Kindern helfen läßt. Das Unrecht beginnt erst dann, wenn sie nur das Mädchen in der Stube zurückbehält, und beim Jungen es als selbstverständlich betrachtet, daß er nach seinen Schularbeiten frei ist für Spiel und Unterhaltung. Der Junge sollte ruhig auch in häuslichen Arbeiten geschäftigt werden, und das Mädchen soll sein gleiches Teil frische Luft und Bewegung haben dann ist beiden gleiches Maß zugeteilt. Ich denke hier nicht an jene proletarischen Familien, in denen die brutale Not alle Kinder zur Heimarbeit zwingt. In diesem grausamen Kinderelend gibt es keinen Unterschied mehr zwischen Jungen und Mädchen. Die Mütter aber, deren Kinder vor der Ausbeutung durch Erwerbsarbeit verschont bleiben, sollen dann nicht aus Unverständnis und aus Vorurteil ihre Kinder mit verschiedenem Maß an Freiheit und Jugendlust bemessen.

Die Kinder sind der Schule entwachsen. Die Verhältnisse sind so geblieben, daß bitterste Not immer fern war. So wird nun beschlossen, daß der Sohn nicht sofort auf Erwerb zu gehen brauche, sondern daß er erst etwas lernen solle. Es sind natürlich keine Mittel da, um ihm eine Ausbildung zu geben, die ihn über die Klaffenlage des Vaters ganz hinausheben würde. Aber durch seine Hand- und Fußarbeit wird er doch Qualitätsarbeiter, nicht einfach ungelerner Arbeiter. Beim Mädchen wird auch hier wieder oft ungerecht unterschieden. Will man sie vor dem sofortigen Eintritt in die Fabrik bewahren, so läßt man sie in häuslichen Diensten gehen. Aber man gibt ihr nicht wie dem Sohne erst eine Ausbildung, sondern man läßt sie ruhig als ungelernete Arbeitskraft in die ungünstigsten Arbeits- und Lohnverhältnisse gehen, nämlich in kleine bürgerliche Familien als „Mädchen für alles“. Es tritt dieselbe Benachteiligung an der proletarischen Tochter ein, wie sie in den gebildeten bürgerlichen Familien längst geübt wird. Dem Sohne wird das Studium ermöglicht, und für die Tochter fällt nur das hiesige Töchterchulbildung ab, das sie dann zur armseligen Stütze oder Gesellschaftlerin befähigt. Soweit solche Ungerechtigkeiten nur aus Vorurteil beruhen, lassen sie sich durch verständigen Willen der Eltern

sehr leicht beseitigen. Dann bemüht sich wenigstens die Familien-Erziehung, ein gewisses natürliches Gleichgewicht zwischen den Geschlechtern herzustellen. Die sozialen Verhältnisse ihres reiferen Lebens verschieben es ihnen noch immer oft genug. —

Vermischte Nachrichten.

* Die Erfinder der Nähmaschine. In Amplepuis (Frankreich) soll dem Erfinder der ersten brauchbaren Nähmaschine Barthélemy Thimonnier ein bescheidenes Denkmal errichtet werden. Der Lyoner Färbereibesitzer hat die Frucht seiner Arbeit nie genießen können; nur spärlich floßen dem Alternden die Einnahmen zu, indes seine Nähmaschine in allem Fortschritt sich die Welt eroberte. Thimonnier war ja nicht der erste, der auf den Gedanken kam, das Nähen durch mechanische Vorrichtungen zu erleichtern und zu beschleunigen. Bereits im Jahre 1790 wurde einem Engländer Thomas Saint auf eine freilich noch höchst unvollkommene Nähmaschine ein Patent erteilt; 1804 konstruierten Thomas Stone und James Henderson, wiederum zwei Engländer, eine Nähmaschine, mit der man eine überwindliche Naht herstellen konnte, und 1814 erdachte Joseph Madersperger in Wien seine Nähmaschine, die aber alle wegen zahlreicher ihnen anhaftender Mängel keine Verbreitung fanden, bis 1829 Thimonnier mit seiner Erfindung der einfachen Kettenstichmaschine ein Instrument konstruierte, in dem das technische Prinzip unserer modernen Nähmaschine, der von Walter Hunt erfundenen Doppelkettenstichmaschine, enthalten war. Thimonnier mußte mit seiner Erfindung bittere Enttäuschungen erleben. Ohne über methodisch geordnete technische Kenntnisse zu verfügen, war er, nur der Eingebung eines Augenblicks folgend, an die Arbeit gegangen. Allein und ohne Beistand ging er daran, seine Ideen zu verwirklichen. Bald aber begriff ein Ingenieur, Beamter, die Tragweite des Gedankens und mit dessen Hilfe wurden 80 Maschinen fertiggestellt. Die Maschinen funktionierten ausgezeichnet. Aber es ging hier wie bei so manchen andern Erfindungen, die die Grundlagen eines Berufs zu revolutionieren schienen; die Arbeiter, die den unheilvollen Einfluß dieser Maschine auf ihre Stellung fürchteten, schlugen die Apparate in Trümmer. Beschlagen und verhöhnt mußte Thimonnier in sein Heimatland zurückkehren und sich mit dem Gedanken trösten, daß auch Jacquard für seine Erfindung Schimpf und Schande erleben mußte, ehe seine Webstühle die Welt eroberten. Fortan blieb Thimonnier allein, rastlos an der Verbesse- rung seiner Erfindung arbeitend. Mit seiner Maschine auf dem Rücken zog er von Stadt zu Stadt, und überall trat man ihm mit Mißtrauen und Spott entgegen. Schließlich, da man in seinem Heimatland Frankreich kein Verständnis für sein Werk aufzubringen vermochte, gab er endlich, nach langen Kämpfen, das Ausfertigungsrecht an das Ausland ab. Er starb bald darauf, im Jahre 1857. Die Maschine, die er gebaut, existiert noch, und man bemüht sich jetzt, ihr einen Platz in einem Museum zu sichern. —

* Der Trick mit Hundert. Einem Schläger ausgedachten Schwindel ist dieser Tage ein Schneidermeister in Brüssel zum Opfer gefallen. Bei einem Bäcker erzielte ein Unbekannter und kaufte nicht weniger als 100 Brote, erklärte aber, daß er erst später die Ware abholen und bezahlen werde. Dann begab sich der Käufer zu einem gegenüber wohnenden Schneidermeister und stand hier einen Augenblick für 110 Franc. Nachdem er dann die neue Kleidung angelegt hatte, zahlte er 10 Franc und meinte, den Rest werde der Schneidermeister von dem Bäckermeister gegenüber erhalten, da letzterer ihm noch 100 Franc schulde. Um nun die Angelegenheit sofort ins reine zu bringen, ging der Unbekannte mit dem Schneidermeister hinüber in den Bäckerladen. Es war gerade Mittagszeit und das Geschäft so voller Menschen, daß der Bäcker nicht wußte, welchen Kunden er zuerst bedienen sollte. Der Schneidermeister wollte, um zu seinem Gelde zu kommen, von seinem Nachbar die 100 Franc fordern. Doch der Schwindler unterbrach ihn, klopfte dem Bäcker auf die Schulter und sagte: „So, nun bin ich wiedergekommen, geben Sie die Hundert von vorhin dem Herrn da drüben!“ Der Bäcker nicht Geduld und der Kunde, der angeblich, daß er in der nächsten halben Stunde verreisen müsse, verschwand eiligst mit dem neuen Anzug aus dem Laden. Der Schneidermeister jedoch wartete ruhig, bis der letzte Kunde bedient war, um sich dann mit dem Bäcker auseinanderzusetzen. Und nun kam die große Szene: Der Bäcker, der an

Genilletou.

(Nachdruck verboten.)

Schiffer Wurse.

Erzählung von Alexander L. Meland.

Unter Mitarbeit des Verfassers überseht von Dr. Friedrich Reffken. (17. Fortsetzung.)

Ach, die Brandwache! Alles in Ordnung. Gott sei Dank, nun konnte man beruhigt wieder einschlafen.

Oder ein Kind erwachte aus einem bösen Traum und lag ängstlich lauschend von häßlichen Erscheinungen gequält. — Diebe und Räuber, die durchs Küchenfenster hereinkamen und Vater und Mutter mit langen Messern ermorden wollten — da erkante es draußen von der Ecke: Hört ihr Leute, die Glocke hat zwei geschlagen; der Wind ist still.

Ach, die Nachtwächter! Natürlich der Nachtwächter war ja da! Da konnten keine Diebe und Räuber durchs Küchenfenster kommen; alle bösen Menschen mußten sich zu Hause verborgen halten, sonst würde der Wächter sie mit auf die Wache nehmen; ja, es gab gewiß gar keine bösen Menschen, nur brave, gute Leute — und Nachtwächter. Und die Kinder schliefen beruhigt und dankbar wieder ein und träumten auch nicht ein bißchen mehr.

Aber, wenn die drei fürchterlichen Brandschiffe erkanten, so daß in der ganzen Stadt die Fenster klirrten und die und da zersprangen, da war auch der Schrecken über alle Maßen groß.

Wie ein lodrendes Feuermeer verbreitete sich der rote Schein in der dicken Regeluft über die dunklen Straßen, auch wenn es nur ein gewöhnlicher Eisenbrand war; der lange Lambour Jörgen schlug wie toll mit den dicken Enden der Schlägel auf die Trommel; und Männer mit tiefen Stimmen, und Knaben, deren Stimmen durchdringend wie Löwenföhre klangen, flogen durch die Stadt und schrien aus Leibeskräften: Feuer! Feuer, Feuer! — Feuer!

Am Spritzenhaus sammelte sich das Volk mit Laternen, unter Klischen nach den Schlüsselrufend; die hingen hinter dem Bett des Brandinspektors; — fort nach dem Brandinspektor — in der Dunkelheit lief ihm einer gerade auf den Leib, so daß der Schlüsselbund weit fort in den Schmutz flog,

und während man mit drei Laternen danach suchte, sprangen ein paar Schiffer die Lüren, und die Spritzen rasselten lärmend von dannen.

Alte Jungfern in Nachtschaden mit einem Waschbecken oder Plättchen in der Hand stürzten auf die Straße hinaus, und in den Häusern verjammelte sich alles in Vater und Mutters Schlafkammer. Die kleinen Kinder saßen in ihren Betten und weinten; die erwachsenen Töchter sollten sie trösten, selbst halb angekleidet, mit aufgelösten Haaren, bleich und zitternd vor Schreck.

Aber Mutter ließ Kaffee kochen — warmer Kaffee ist gegen alles und zu allen Zeiten gut — und Vater kam von Zeit zu Zeit nach Hause und erzählte, wie es stände.

Die Knaben hatten sich schleunigt angezogen und waren verschwunden. Für sie war es ein Fest. Der rote Himmel über der schwarzen Nacht; die Flammen, die bisweilen aus dem dicken Rauch emporstiegen; die Männer, die unter lautem Rufen umher sprangen, alles das erfüllte sie mit einer Spannung, wie sie sehr Romane nicht hervorbrachten. In dem Drange etwas mehrwert Mannhaftes zu leisten, stürzten sie sich in Häuser, wo es weder Feuer noch Gefahr gab, und rüttelten mit Niesenkräften an den unbeweglichsten und unmöglichsten Gegenständen.

Der Brandinspektor stand an der Spitze und kommandierte. Zwei Reihen von Männern und halbwüchsigen Jungen reichten die vollen Wassereimer zu und die Leeren wieder zurück. An der See oder unten an einem Brunnen weitesterten junge Seelente, die Eimer zu füllen, bis sie völlig durchnäßt waren, und die Arme ihnen vor Ermüdung abstarben. Die Offiziere der Bürgergarde im blauen Leibrock mit weißen Schnüren liefen herum und waren sich selbst und anderen mit ihren langen Säbeln überall im Wege.

Mitten im Feuer waren wieder die Seelente. Sie waren in den Häusern drin und retteten, bis das Dach einstürzte; oder oben auf den Nachbarhäusern und breiteten nasse Segel aus, oder sie hieben Ställe und Manfenwerk nieder.

Thomas Randulf und Jakob Wurse waren seit ihrer Jugend als die nützlichsten beim Rettungswerke bekannt. Immer waren sie zuerst auf dem Platze, trugen die Alten

und Kranken aus den brennenden Gäuern und wählten beim Löschen den heißesten und gefährlichsten Posten. In Wirklichkeit leiteten die beiden das Ganze, trotz des Brandinspektors mit den gelben feuerroten Federn auf seinem Dreipiß. —

Die größte Angst standen bei solchen Zufällen die Kaufleute an. Nur sehr wenige waren versichert. Viele von den „Frommen“ meinten sogar, dies wäre ein sündhaftes Mißtrauen gegen die Vorkehrung, andre sagten, sie hätten mit Gott versichert.

Aber, wenn der Wind das Feuer schürte und von den kleinen Häusern eins nach dem andern in Flammen aufging, da verloren selbst die Klügsten und Frömmsten alle Besinnung. Sie liefen in den Lagerräumen der Speicher herum und halfen selber dabei, Mehlhäcke und Korn ins Meer zu stürzen, und während sie im Schweiß ihres Angesichts an der Vernichtung ihrer Habe arbeiteten, vergaßen sie das bare Geld hinter dem Laden zu retten.

Aber mitten durch Feuer und Rauch erscholl hoch über all dem Lärmen und Geschrei der Ton der großen Glocke in der Domkirche. Zwei oder drei langsame Schläge, dann eine lange Pause, dann wieder ein paar einzelne, unregelmäßige Schläge mit Pausen dazwischen. Es klang so trübe und hoffnungslos. Das war nicht der Ruf der Sturmglocke, die die Menschen antrieb, zu helfen und zu retten; es war das Gebet der Kirche um Erbarmen, der wiederholte verzweifelte Ruf zu Gott, daß er die verzehrende Glut löschen möge. —

Aber die Winternacht kannte auch ein andres Leben in der kleinen stockfinsternen Stadt. Das war um die Weihnachtzeit oder kurz nach Neujahr, wenn der Nordwestwind ging, und Schneeföhre und sternklarere Himmel alle halben Stunden miteinander wechselten.

Da erschien plötzlich auf dem Fjord vor der Stadt ein Boot, ein zweites folgte, dann wieder eins, darauf eine Schute und zum Schluß wieder ein paar Boote. Sie segelten in den Hafen hinein, jedes an seinen Platz, im Dunkel sich vorwärts tastend, bis sie an den Brücken oder Speichern die zum Festmachen der Boote bestimmten Ringe fanden.

(Fortsetzung folgt.)

nehmen mußte, daß der andre die von dem Fremden vorhin gekauften Brote abholen wollte, fragte, ob er denn einen Korb oder einen Sack zu diesem Behufe mitgebracht habe. Der Schneidermeister auf der andern Seite, der 100 Franzl erhoffte, verstand natürlich diese Frage nicht, und es dauerte eine geraume Weile, bis er begriffen hatte, daß er das Opfer eines geriebenen Schwindlers geworden war.

Aus der Residenz eines Despoten.

Von der Hauptstadt Afghanistans, von Kabul, entwirft die Herzogin des Emir, die Engländerin Mrs. Kate Dalh, die neun Jahr lang in Kabul gelebt hat, eine fesselnde Schilderung. Kabul ist eine „verschlossene Stadt“ im wahren Sinne des Wortes. Von der Außenwelt ist es streng abgesperrt durch den unerbittlichen Willen eines absoluten Despoten, dessen Wort seinem Volke das einzige Gesetz ist. Kein Fremdling kann Kabul unversehrt ohne die Erlaubnis des Emirs betreten; kein Mensch, dem sein Leben lieb ist, wird die Grenze überschreiten ohne die Genehmigung des Emirs, die der einzige Schutzbrief ist für Leben und Sicherheit. Über auch kein Unterthan des Herrschers kann ohne dessen Erlaubnis sein Vaterland verlassen, ja, selbst der Einwohner von Kabul ist an die Stätte seines Wohnsitzes gebunden und darf es nicht wagen, das Reichbild der Stadt zu verlassen.

„Als ich,“ so erzählt Kate Dalh, „Kabul zuerst betrat, kamen mir alle Gesichter in die Erinnerung, die man von der geheimnisvollen Stadt erzählt und einer gewissen Beklemmung konnte ich anfangs nur mit Mühe Herr werden. Doch bald kamen neue Eindrücke, die mich gefangen nahmen; an mein Ohr schlug das Kläuschen des Kabulflusses, der seine durch Winterregengüsse angeschwollenen Wassermassen zu Tal wälzte. Und von fernher Klang misztönig das heulende Wollen der wilden Hunde, die die Stadt umtreiben und, von Hungersnot gepeinigt, danach suchen, was sie verschlingen könnten. Das Aussehen der Häuser und Wänter bestärkt den Eindruck einer beständigen Wachsamkeit und eines eifersüchtigen Sichabschließens; keine Gärten laden mit offenem Lorb zum Eintritt; jedes Privathaus steht allein, ängstlich und eifersüchtig verwahrt, gleichartig, und jede Tür ist sorgsam verrammelt und verriegelt. Die äußeren Wände sind meist nur Umgrenzung des Grundstücks, in dessen Mitte das Haus steht. Die Straßen haben daher ein stummes, kaltes, verschlossenes Aussehen. Keine lächelnden Gesichter sieht man in offenen Fenstern, kein neugieriger Blick trifft auf erleuchtete Räume oder eine traulich verjämerte Familie. Das verschlossene, schweigende, dreifach verriegelte Lorb spricht für sich eine bedrückte Sprache. Und ein jeder öffnet auf das Klopfen mit Unruhe und Angst, denn man kann nie wissen, ob man nicht gefangen genommen oder getötet wird, aus Gründen, die man kaum ahnt. Denn Intrigen und falsche Anschuldigungen stehen auf der Tagesordnung.

Aber so ängstlich auch die Häuser verschlossen sind, auf den Straßen Kabuls herrscht ein hinhinbewegtes Leben und Treiben. Mag die Kleidung des Volkes fast ärmlich sein, sie ist malerisch und reizvoll, und für europäische Augen gibt es überhaupt tausend Dinge, die interessant sind und merkwürdig. Hier tappt vorsichtig eine Prozession Blinden vorüber; an den Kleidern halten sie sich, einer am andern, und ein Samopriester führt sie ihres Weges; dort hat ein Märchenzähler sich niedergelassen und um ihn sammelt sich eine Schaar aufmerksamer Zuhörer. Dem Europäer fällt es schnell auf, daß die Menge in den Straßen sich ausschließlich aus Männern und Kindern zusammensetzt. Nur selten gewahrt man eine Frau auf der Straße. Manche Mädchen betreten als Traut das Haus ihres Vaters, um die vier Wänter mit Tot zu verlassen und die Straße niemals wiederzusehen. Die Kinder dagegen gehen ungehindert umher über die Straßen, durch die Bajare, und die Afghanen, die große Kinderfreunde sind, behandeln sie mit liebevoller Güte. Im Sommer darf man von 10 Uhr ab, im Winter von 9 Uhr ab sein Haus nicht mehr verlassen, es sei denn, man habe eine besondere Erlaubnis. Denn in den Nachmittagsstunden herrschen die Soldateska und die wilden Hunde in den Straßen. Die Hundehorden sind eine gräßliche Plage; zahllos sind ihre Scharen und die merkwürdigen Kreuzungen befinden sich darunter, z. B. Tiere von außerordentlicher Größe. Sie dienen gewissermaßen als Straßenreiniger; aber sie greifen auch jedes lebende Wesen

an, und die Soldaten müssen außer ihren Gewehren noch die Krüppel tragen, um den Angriffen der hungrigen Bestien Abwehr zu leisten. Das Leide von diesen Hunden gebissen werden, ist eine alltägliche Erscheinung; die Plage ist so groß, daß oft Pilgerfahrten unternommen werden zu einem heiligen Tempel, von denen man sich Wunddinge verspricht, und die von der Hundelage befreien sollen.

Mehr noch wie alle Orientalen sind die Einwohner Kabuls Fatalisten. Seinem „Kismet“, seinem Schicksal entgeht keiner. Wenn ein Mann beim Emir in Ungnade fällt, wenn er gefangen gesetzt, totgeprügelt oder mit großen Martern gepeinigt wird, dann war es sein „Kismet“, es war ihm vorherbestimmt. Jeden Mittag, wenn die Sonne im Zenit steht, dröhnt ein Kanonenschuß über die Stadt. So verflücht der Emir seinen Willen, und voller Furcht und Bewunderung hören es seine Untertanen. Aber häufig hört man auch zu anderer Stunde Kanonenschüsse, und dann weiß man, daß eine Exekution vollzogen worden ist. Kleine Gruppen bilden sich auf den Straßen, die sich zuflüsternd: „Da ist wieder jemand erschossen worden.“

Bereine und Versammlungen.

Holzarbeiter.

Die Sektion der in Maschinenfabriken beschäftigten Holzarbeiter hielt am 20. Februar im „Thalia-Saal“ eine gut besuchte Versammlung ab, welche sich mit der Neuwahl der Sektionsleitung und der Handhabung des Metallindustriellen-Nachweises beschäftigte. Die alte Leitung wurde einstimmig wiedergewählt unter Verstärkung von noch zwei Kollegen. Zur Arbeitsnachweisfrage der Metallindustriellen führte Gorgas aus: Schon des öftern haben viele Arbeiter die Erfahrung gemacht, daß dieser Nachweis alles eher ist, als eine soziale Einrichtung für die Arbeiter. Immer mehr tritt die Erscheinung zutage, daß es einer Kontrollstation über die in den Fabriken Beschäftigten ist, welche dazu benutzt wird, Arbeiter, welche sich in irgend einer Weise nützlich gemacht haben, dazwischen oder doch mindestens für längere Zeit brotlos zu machen. Diese Erfahrungen haben schon sämtliche Organisationsangehörige machen müssen, ohne daß von den Verbänden irgend etwas unternommen wird. Vielleicht nimmt sich der Staatsanwalt der folgenden beiden Fälle an: Am 15. Februar werden zwei Modellfischer vom Meister Köhlig in dem Betrieb Sudebnung der Budaker Maschinenfabrik eingestellt und sollen am Montag anfangen. Bevor dies geschieht, muß der Arbeiter den omnibösen Kontrollschein aus der Anhaltstraße haben. Einem dieser beiden wird von Herrn Liebenberg, Geschäftsführer dieses Nachweises, erklärt, daß Modellfischer in diesem Betriebe nicht gesucht werden. Als diesem allwissenden Herrn bedeutet wird, er, d. h. der Modellfischer, wäre doch aber eingestellt, erklärte dieser Allgewaltige: „Sie bekommen überhaupt keine Arbeit.“ Der betreffende Modellfischer war sich keines Verbrechens bewußt, was dazu beitragen könnte, ihn dem Hunger preiszugeben, und beschwerte sich bei seinem Verbande. Auf unsere telephonische Anfrage im obigen Nachweise, welche Gründe vorliegen, die Ausschüpfung des Scheines zu verweigern, erklärte Herr Liebenberg: „Bedauer, Ihnen die Gründe nicht nennen zu können.“ Die Beschwerde des so von der Arbeit Zurückgesetzten hatte bei Herrn Direktor Sorge, Vorsitzendem der Metallindustriellen, den Erfolg, daß er zum nächsten Tage in das Nachweisbüro bestellt wurde. Hier wurde dem arbeitssuchenden Familienvater erklärt, daß die Fabrikleitung auf seine Einstellung verzichtet. Wieder zog der Anglückliche ab mit dem Gedanken: Welches Interesse hat die Fabrikleitung an die erbärmlichen Tischlergehilfen über Nacht bekommen? Am vorhergehenden Tage vom maßgebenden Meister eingestellt, soll nun innerhalb weniger Stunden die Fabrikleitung in Budau über mich in Neustadt Erfindungen eingegossen haben und hat diese Fabrikleitung an allen ihren Arbeitern ein demartig großes Interesse? Diese Gedanken waren es, welche unsern Kollegen den Tag über beschäftigten. Bei dem Entstehen dieses sonderbaren Fabrikanteninteresses kam unser Freund zur Firma Koch, Bantelmann u. Paasch, um Arbeit zu suchen. Auch der dortige Meister mußte wohl einsehen, daß der vor ihm Stehende eine leistungsfähige Kraft sei, und stellte ihn ein. Am andern Morgen 7 Uhr sollte er sein Lagerwerk beginnen. Der Glückliche kam ans Nachweisbüro und machte uns Bittsuche, daß wir derartige schwarze Gedanken haben könnten: er solle vom Nachweise gemahregelt werden. Herr Direktor Sorge habe recht gehabt, wenn er ihn gegenüber kufferte: Bei uns wird niemand gemahregelt. Um aber am andern Morgen die Arbeit aufnehmen zu können, ist es auch notwendig, den Gang zur Kontrollstation, Anhaltstraße, zu machen. Dort wird dem bei Koch, Bantelmann u. Paasch engagierten Modellfischer in ziemlich hartem Tone erklärt: „Koch, Bantelmann u. Paasch brauchen keine Modellfischer.“ Der Angefahrene erlaubt sich zu bemerken: „Aber ich bin doch dort angenommen!“ „Warten Sie einen Augenblick, ich muß mit der Firma sprechen“, war die Antwort. Währendem ist es Mittag geworden und obige Firma nicht mehr zu sprechen. „Kommen Sie um 4 Uhr wieder“, war kurz und bündig der Bescheid des Herrn Liebenberg. Da um 4 Uhr eine größere Kontroverze dort tagte, wartete unser Kollege geduldig der Dinge, die da kommen würden. Möglich lebt sich das Schalterfenster und endlich kommt der verhängnisvolle Schein, welcher es erst ermöglicht, Eingang in die Fabrik zu erhalten, zum Vorschein. Wiederum erhalte ich Bittsuche über meine Schwarzschere. Als jetzt der glückliche Bruder hätte ich um Verzeihung. Der beschrieb aber das Ersuchen unsern Kollegen, als er am andern Morgen zur Arbeit kommt und ihm der Portier erklärt: der Werkführer habe beschlossen die Bank nicht zu besetzen. Nun war es uns beiden klar: hier sind Mächte im Spiele, welche einem Familien-

vater die Möglichkeit nehmen wollen, sich, seine Frau und seine Kinder, ernähren und seinen sonstigen Verpflichtungen dem Staat und der Gesellschaft gegenüber nachzukommen. Herr Liebenberg erklärte, die Gründe nicht nennen zu können. Nun wohl, wir kennen sie besser als dieser Herr. Die Sache liegt so: Beide Kollegen hatten in der „Musterwerkstatt“ von Wendel, Bemsdorfer Weg, Arbeit erhalten. An Verdienst wurden ihnen 40 Pfg. bei Lohnarbeit und 45 Pfg. in Akkord zugesichert. War der Verdienst schon dazu angetan, die Arbeit sofort wieder zu verlassen, so trug der Umstand, daß keine Stechseisen und Sägen vorhanden waren, und daß das andre Handwerkszeug in sehr mangelhaftem Zustande ist, erst recht dazu bei, hier den Platz wieder zu räumen, was auch geschah. Wendel erhielt unter diesen Umständen keine Modellfischer, sondern sah sich gezwungen, Bau- und Modellfischer einzustellen. Dies sind die Gründe, weshalb der Metallindustriellen-Nachweis die Hungerpeinige über eine Familie schwingen will. Daß wir gegen ein derartiges Treiben Protest einzulegen haben, versteht sich am Bande. Ja, ich gehe noch weiter und sage, wenn die sozialen Einrichtungen der Herren Unternehmer so gemißbraucht werden sollen, dann ist nicht nur dieser Nachweis zu sperren für Holzarbeiter, sondern Magdeburg überhaupt und ganz besonders für Modellfischer. Wenn die Herren Unternehmer bei Lohnkämpfen so gern den „Herrn im Hause“ hervorkehren, so haben diese beiden Fälle zur Evidenz bewiesen, daß dies nur ein phrasenhaftes Gewäsch ist. In Wirklichkeit ist nicht der einzelne Fabrikant Herr in seiner Fabrik, sondern der Industriellen-Nachweis. Nicht wir sind die Terroristen, sondern diese sind in der Anhaltstraße zu suchen. Dagegen uns zu wehren in unserm Interesse und im Interesse unserer Familien, ist unsere heiligste Pflicht. Sämtliche Redner beurteilten das geschehene Vorgehen dieses Nachweises und traten für die schärfsten Gegenmaßnahmen ein. Auch darüber klagten die Redner, daß von den übrigen Gewerkschaften diesem Nachweisbüro gegenüber nichts unternommen würde. Die Verwaltung soll versuchen, mit den andern Organisationen über diese Frage zu verhandeln, wurde mehrheitlich gewünscht. Folgender Antrag fand mit Majorität Annahme: „Die Beschlußfassung ist in der Sache noch auszuführen und hat die Verwaltung des Holzarbeiterverbandes die Aufgabe, unter Mitwirkung des Sachverhalts sich an den Vorstand des Metallindustriellen-Verbandes zu wenden und um Auffklärung zu ersuchen. Alsdann ist sofort eine neue Versammlung einzuberufen, um weitere Schritte zu beraten.“ Hiemit war die Sache vorläufig erledigt. Nachdem Gorgas noch bekannt gemacht, daß den Kollegen aus andern Verbänden, welche übertraten, jetzt die volle Mitgliedschaft anzurechnen wird, und der Sektionsleiter zur weiteren regen Agitation für den Verband, Konsumverein und die „Volksstimme“ aufgefordert, erfolgte 9 Uhr Schluß. — Soeben geht uns die Mitteilung zu, daß der „Werkführer“ bei Koch, Bantelmann u. Paasch sich schon eines andern besonnen hat und die Bank am Freitag doch besetzt. Die beste Antwort der Kollegen in den Fabriken würde sein, jetzt auch noch den letzten Mann dem Holzarbeiter-Verbande zuzuführen, damit derartige Schikanen auf der Stelle erfolgreich zurückgewiesen werden können. Nicht Staben des Kapitals, sondern freie Arbeiter wollen wir sein. Zu dem letzten Versammlungsbericht in Nummer 45 der „Volksstimme“ ist zu bemerken, daß die Kollegen der Stofffabrik von Richter den Neunhunderttag erst vom 1. Mai 1907 ab erhalten. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.		Hoch	
Herr, Eger und Modau.			
Jungbunzlau	20. Febr. + 0.10	21. Febr. + 0.11	0.01
Lain	— 0.20	— 0.50	0.70
Budweis	+ 0.02	— 0.68	0.66
Prag	+ 0.20	— 0.80	0.60

Unstrut und Saale.

Erfurt	21. Febr. + 3.30	22. Febr. + 2.45	—	—
Weißenfels Untp.	+ 1.82	+ 2.74	—	0.92
Trotha	+ 3.12	+ 3.86	—	0.74
Alleben	+ 2.84	+ 3.54	—	0.70
Zeitz	+ 2.40	+ 2.95	—	0.55
Calbe Oberpegel	+ 1.98	+ 2.18	—	0.20
Calbe Unterpegel	+ 2.14	+ 3.64	—	1.50

Mulde.

Hoch	
Deßau	21. Febr. + 1.60
Muldenbrücke	22. Febr. + 2.20
Elbe.	
Parabitz	20. Febr. + 0.10
Brandeis	+ 1.30
Melmitz	— 0.20
Leitmeritz	— 0.15
Kuffitz	+ 0.29
Dresden	— 0.85
Lozgan	+ 1.16
Wittenberg	+ 2.12
Kosbau	+ 1.56
Barby	+ 2.10
Schönebeck	+ 1.94
Magdeburg	+ 1.93
Langermünde	21. + 2.42
Wittenberge	+ 2.23
Broda-Demitz	+ 2.82
Lauenburg	+ 2.83

Bereine-Kalender.

Damen-Gesangverein Frohsinn. Jeden Montag aben Übungsstunde bei H. Bichteled.

Der „Kathreiner“

das deutsche Familiengetränk!

Millionen Menschen trinken täglich Kathreiners Malzkaffee mit Behagen und fühlen sich wohl und frisch dabei! Verschaffen Sie sich auch diese Wohlthat und führen Sie Kathreiners Malzkaffee als tägliches, gesundes und wohlschmeckendes Familiengetränk bei sich ein! — Scheuen Sie nicht einen Versuch, der so große und dauernde Vorteile verspricht! — Achten Sie aber beim Einkauf ja recht genau darauf, daß Sie auch wirklich den echten „Kathreiner“ erhalten und keine minderwertige Nachahmung. Sie erkennen den echten „Kathreiners Malzkaffee“ unzweifelhaft an den aus unserer Bilde ersichtlichen Kennzeichen, nämlich:

1. Dem fest verschlossenen Paket in seiner bekannten Ausstattung.
2. Dem Bild und dem Namen des Pfarrers Kucipp und
3. Der Unterschrift des Pfarrers Kucipp als Schutzmarke.
4. Der Firma „Kathreiners Malzkaffee-Fabrik“.



Thale. Thale.

Konkurrenzwaren-Verkauf.

Das Konkurrenzwarenlager und andre Waren des Herrn Tischlermeister W. Bredow, Brückenstraße 10, soll zu sehr billigen Preisen verkauft werden. Das Lager besteht aus:

Sofas, Kleiderschränke, Vertikos, Spiegelschränke, Kommoden, Waschtisletten, Bettstellen, Matrasen, Stühlen, Spiegeln mit Konsolen, Gardinenstangen, Küchenschränken, Küchentischen, Paneelen usw. usw. 2773

Verkaufstage: Donnerstag, Freitag, Sonntag, Montag.

Verkaufszeit:

Vorm.: 10—1 Uhr. — Nachm.: 3—8 Uhr.

Neuhaldensleben 3091

Hüte und Mützen in großer Auswahl

Konfirmanten-Hüte in verschiedenen Qualitäten

Hosenträger usw. empfiehlt

Hugo Reinke, Hagenstr. 19

Waren, welche nur den Schein der Billigkeit erwecken, finden im Rahmen unseres Kaufhauses keine Aufnahme.

Hervorragend preiswertes Angebot für die bevorstehende Konfirmation!

Trotz dieser billigen Preise gewähren wir dennoch
**5 Prozent
Rabatt
in Marken.**

Farbige Kleiderstoffe

Reinwollene Cheviots in vielen Farben, nur gute, haltbare Qualität, doppelt-breit Meter 1.25 1.05	80 s
Reinwollene Cheviots und gemusterte Wollstoffe in allen modernen Farben, ganz vorzügliche, erprobte Qualitäten, 90 bis 110 cm breit Meter 1.60 1.40	1.35
Prima reinwollene Cheviots in marineblau, ganz hervorr. ausgesuchte Qualitäten, 110 cm breit Meter 2.85 2.15	1.95

Taschentücher

Weiß Batist mit Langnette und Inschrift „Für Konfirmation“ Stüch	16 s
Weiß Batist mit Spitze garniert Stüch	24 s
Weiß Seidenbatist mit Valenciennes-Spitze Stüch	48 s
Prima weiß Linon gesäumt, praktisches Gebrauchstaschentuch 1/2 Duzend	85 s
Prima Halbleinen in hübschem Karton 1/2 Duzend	1.68
Reinleinen weiß, in hübschem Karton 1/2 Duzend	1.98
Weiß Batist mit Hohlsaum in elegantem Karton 1/2 Duzend	1.15
Batist mit Sportkante und gesticktem Buchstaben, reizende Aufmachung im Karton 1/2 Duzend	1.85

Handschuhe

Schwarze Glacés mit Druckknopf, für Knaben und Mädchen Paar 1.60 1.38	1.10
Weisse Glacés mit Druckknopf, für Knaben und Mädchen Paar 2.15 1.75	1.50
Farbige Glacés mit Druckknopf, für Knaben und Mädchen Paar 1.75 1.50	1.38

Strümpfe

Schwarze Wolle plattiert für Mädchen und Knaben Paar 72	44 s
Reine Wolle schwarz, lang, für Mädchen Paar	1.35
Mädchen-Ringelstrümpfe Wolle plattiert, lang Paar	80 s
Reinwollene Ringelstrümpfe für Mädchen, engl. Länge Paar	1.15
Schwarze baumwoll. Strümpfe garantiert waschecht, lange Paar 39	28 s
Strümpfe und Socken für Knaben, in grau und braun meliert, Wolle und Halbwolle Paar 65 30	24 s

Bijouterie

Schwarze Perl-Uhrketten 100 und 150 cm lang Stüch 115 95	58 s
Weisse Perl-Uhrketten eleganter Schmuck Stüch 115 75	58 s
Perl-Halsketten weiß Lüster und Wachsperlen Stüch 75 58 30	17 s
Kollierketten mit Anhänger amerit. Double u. Silb. Stüch 1.50 98	75 s

Schwarze Kleiderstoffe

Mohär- u. Kreppstoffe glatt u. gemustert, doppelt-breit, gebiegene Qualitäten Meter 98 85	72 s
Cheviots u. Körperstoffe glatt, 90x110 cm breit, prima Ware, erprobte Qualit. Meter 1.75 1.20	80 s
Satin-Tuche u. Tuche hocheleg. glanzreiche Ware, erprobt im Tragen, 90x110 Meter 2.45 2.15	1.85

Leibwäsche

Mädchen-Hemden aus weißem Hemdentuch, Bordeschluss m. Spitzen bes. Stüch 98	68 s
Mädchen-Hemden aus gutem Hemdentuch, mit Langnette, A-felschluss Stüch	1.45
Mädchen-Hemden prima weiß Wäscheuch, A-felschluss mit gestickter Passe Stüch	1.38
Mädchen-Beinkleider aus gutem Hemdentuch, mit Spitze oder Langnette-Stückeri Stüch 1.10	88 s
Weisse Schirting-Röcke mit Langnette, Stückeri und Bolant Stüch 3.50 2.25	1.85
Weisse Pikee-Röcke mit Langnette, Bolant und Stückeri Stüch 3.25 2.50	2.30
Knaben-Hemden aus prima weiß Hemdentuch, gut verarbeitet Stüch 2.25	1.85
Unterröcke aus Madapolam, Chiffon, mit Spitze, Einsätzen und Bändchen garniert, viele Ausführungen Stüch 2.00 1.50 92	65 s

Seidene Bänder

schwarz — weiss — couleur	
Breite 5 cm 9 cm 12 cm	
Atlasband Meter 5 9	12 s
Doppelseitiges Atlasband Meter 13 21	28 s
Rips- oder Moiréband Meter 18 33	42 s
Schwarzseidenes Taffetband ca. 8 cm breit, Meter	36 s

Schirme

Prima Körper mit Nidelgriff und Stahlsock Stüch	2.15
Schwarz Körper mit Chinokante u. passendem Futteral Stüch	3.30
Gloriaseide mit elegantem Naturgriff Stüch	3.30
Prima Gloriaseide mit seidenerm Taffel-Futteral und ff. Naturröcke Stüch	4.65

Unterröcke

Schwarz Satin mit plissiertem Bolant und Befas Stüch	1.95
Schwarz Moiré m. Bolant u. Befas Stüch 4.75 4.20	3.95

Der Restbestand in Damen- und Kinder-Konfektion zur Hälfte des regulären Preises.

Farbige Kleiderstoffe

Satin-Tuche reine Wolle, in allen Farben, doppeltbreite Qualitäten Meter 1.85 1.35	1.05
Satin-Tuche reine Wolle, sehr schwere, prachtvolle Qualitäten, 110 cm breite, beste Ware Meter 2.85 2.45	2.15
Reinwollene Tuche hocheleg. Qualitäten, extra prima ausgesuchte Ware, 110 cm breit Meter 3.25 2.15	1.95

Plättwäsche

Stehkragen glatt und mit Eden Stüch	26 s
Stehkragen 6 cm hoch mit kleinen Eden Stüch	33 s
Stehumlegekragen 5 cm hoch Stüch	45 s
Manschetten weisse Paar 38	27 s
Serviteurs glatt, weisse Stüch 35	20 s
Serviteurs mit Falten und gestickt Stüch 60	48 s
Schemisettes glatt, Falten und gestickt Stüch 72 62	52 s
Oberhemden weisse, glatt Stüch	2.85
Oberhemden weisse, Falten und gestickt, vorzüglicher Sitz Stüch 4.25	3.25

Krawatten

Weisse Batist-Krawatten Stüch 7 5	3 s
Weisse Batist-Schleifen Stüch 30 22	16 s
Schwarze Krawatten riesenhafte Auswahl Stüch 30 28	20 s
Farbige Krawatten Stüch 75 48 30	8 s

Korsetts

Korsetts aus starkem, graubraunem Drell, mit Spitze Stüch	92 s
Korsetts aus modisfarbigem Ia. Käper, mit seidener Spitze und Steppverzierung Stüch 1.50	1.15
Nieder-Korsetts aus gebüstem Drell, rosa und hellblau, oben und unten mit breiter Spitze garniert Stüch 1.45	86 s
Spiralfeder-Korsetts aus prima grau Drell, reich mit Spitze und seidenerm Band garniert Stüch 1.60	1.40
Frack-Korsetts prima Drell, gebiegene Ausführung, eleganter Sitz, sehr reich mit Spitze und Band garniert Stüch 2.75	2.40
Korsettschoner weisse und farbige Stüch 60 40 28 12	9 s

Damenkragen

Stehumlegekragen ringsherum mit Madeira-fiderei Stüch 60	52 s
Stehkragen mit Spitze, vorn bestickt Stüch	50 s
Tüll- u. Spachtelpassen weisse und creme Stüch 1.50 1.35	75 s
Bändchen-Passen in allen Farben, 12 mal Seidenband Stüch	1.85
Collarets u. Kragengarnituren in Tüll, Batist u. Seide gestickt Stüch 75 32 23	14 s

Raphael Wittkowski

Hamburger Engros-Lager, G. m. b. H.

Breiter Weg 61

MAGDEBURG

Schwertfegerstr. 16

Louis Behne

Breiter Weg 7 u. 8.

Ein Waggon Wasch-Service

kommt diese Woche
zu Extra-Preisen zum Verkauf.

Kredit!

Möbel

einzelne Stücke

sowie

Wohnungs-Einrichtungen

in denkbar grösster Auswahl.

Neu eingetroffen!

Herren-Anzüge und Paletots

Krausen- und Jünglings-Anzüge und Paletots moderner eleganter Muster

Damen-Jackets, Blusen, Däcke, Kleiderstoffe in schwarz und farbig.

Denkbar kleinste Anzahlung!
Besichtigung ohne Kaufzwang gestattet!

Hermann Liebau

Inh.: Gottfried Liebau

Magdeburg, Breitweg 127, 1

Ecke Schrottdorfer Strasse gegenüber der Katharinenkirche
Größtes Möbel- u. Waren-Kredithaus am Platze

Pfand-Versteigerung

Am Donnerstag den 28. Februar 1907, nachmittags von 2 Uhr an, werde ich in meinem Geschäftshaus 1367

M.-Neustadt, Morgenstraße 11 die in der Zeit vom 1. Mai bis Ende Juni 1906

sub Nr. 34 946 bis 36 277 meines Pfandbuchs bei mir verpfänden, bis jetzt weder eingelöst noch verlängerten, mithin verfallenen Gegenstände, als: Gold- und Silbersachen, Uhren, Betten, Wäsche, Bekleidungsstücke aller Art, durch den vereideten Auktionator Herrn Biesenthal öffentlich meistbietend versteigern lassen.

Julius Thielemann.

Extra dauerhafte Schuhwaren

empfehle und versende in allen Lederarten und diversen Ausführungen 2863

Wilhelm Coors

M.-Sudenburg, Halberstädter Str. 116.
Fernsprecher 4750.

Sachseines Fahrrad

mit Doppel-Überziehungsnahe und Torpedo-Freilauf, gelben Felgen, leichtfüßig zu verlaufen bei Herrn Gödecke, Sudenb., Seifenstr. 13, II.

Kaufe Kanarienhähne gute und gewöhnliche, jed. Posten. Kanarienhähne bezahlte à St. 80 Pf., 20 St. à 1.00 Mk.
J. Tischler, Kunststr. 25, I.

Rud. Barfels, Buckau
Schönebecker Strasse 29-30
Ecke Gärtnerstrasse
Kunstl. Zahn-, Zahnoperationen.
3120

Leih-Haus

M. Birnbaum
2-3 Katharinenstr. 2-3
Eingang im Hausflur
belehnt alles.



An diesem Schild sind die Läden erkennbar,

In denen nur SINGER Nähmaschinen verkauft werden.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Magdeburg
Breitweg 189/190, gegenüb. Café National
Jakobsstrasse 41, Nähe der Peterstrasse

Bäckerei von CARL JOHN

Buckau, Halleische Straße 12

Bringe meine schmackhaften Backwaren in empfehlende Erinnerung. 3104
Spezialität: Mürbteig-Krappl, Zimtstangen
Kräftiges großes Hausbackenbrot

Hamburger Milch-Kakao mit Zucker.
Molkena (ges. gesch.)

hergestellt nach eigenem Verfahren für unsere Gesellschaft von Gebr. Stollwerck A.-G. Köln a. Rh. vereinigt Wohlgeschmack mit grösster Nährkraft, leicht bekömmlich für Kranke u. Kinder.

Vorzügliches Volks-Nahrungsmittel.

Zu haben in allen Delikatessen- und Kolonialwarenhandlungen.
Hamburger Milch-Kakao G. m. b. H.
Hamburg. Stassfurt.
Vertreter: Albert Bunz, Magdeburg.
Fernsprecher 203. M40



Alh. Brennecke Sudenburg
Ecke Westendstr.



Jetzt wird es Zeit!
Ihre Fahrräder bestand legen sie lassen. Falls Sie irgendwelche Reparaturen ausführen lassen wollen, so wenden Sie sich an unsere Firma, welche Ihnen für prompte, gute und auch billige Bedienung garantiert Pneumatikreifen j. G. v. 3.50 an Neue Räder von 58 cm an, o. G., Motor-Räder, neu und gebraucht, Gebrauchte Räder v. 10 cm an, Alle Zubehörteile sportbillig.
Albert Brennecke, Sudenburg
Ecke Westendstr., Fernsprecher 1938.

Möbelfabrik u. **W. Schottstedt** Große Münz-
-Magazin von strasse No. 2
Grosses Lager aller Arten Möbel, Spiegel und Polsterwaren in
anerkannt bester Ausführung zu allerbilligsten Preisen. 2669
Ausstattungen von 200, 300, 400, 500 bis zu 10000 Mark.
Langjährige Garantie! Transport frei! Grösster Rabatt!
Große Auswahl in kompl. Salons, Speisezimmeru, Herrenzimmeru, Schlafzimmeru, Wohnzimmeru und Küchen.

Auf Kredit!!

Winter-Paletots

Herren- und Knaben-Anzüge, kolossale Auswahl. Vollständiger
Erfolg für Arbeit. Kleiderstoffe, Teppiche, Gardinen,
Tischdecken, Spiegel und Uhren jeder Art.
Geringste Anzahlung. — Abzahlung von 0.50 Mark an.

H. Sieverling, Jakobstr. 17, I.

Zähne 2 Mk. an

Auf Wunsch Teilzahlung u. Woche 1 Mk.
Absolut schonende Behandlung. Plomben von 1 Mk. an.

Alex Friedländers Zahn-Atelier

Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Zahn-Atelier

Richard Sass 77

Nr. 56 Breiteweg Nr. 56

Fernsprecher 4403

Teilzahlung gestattet.
Woche 1 Mark, monatl. 4 Mark
(ohne Preiserhöhung).

Strengste Diskretion zugesichert.

Zahnziehen schmerzlos.

Spezialität: Zement-, Porzellan-,
Kupfer-, Silber-, Gold-Plomben

Zahn-Reinigung. Solide Preise.

Spezialität: Zement-, Porzellan-,
Kupfer-, Silber-, Gold-Plomben

Zahn-Reinigung. Solide Preise.

Kranke!

Homöopath. Behandlung.

Muaben Prälatenstraße 14

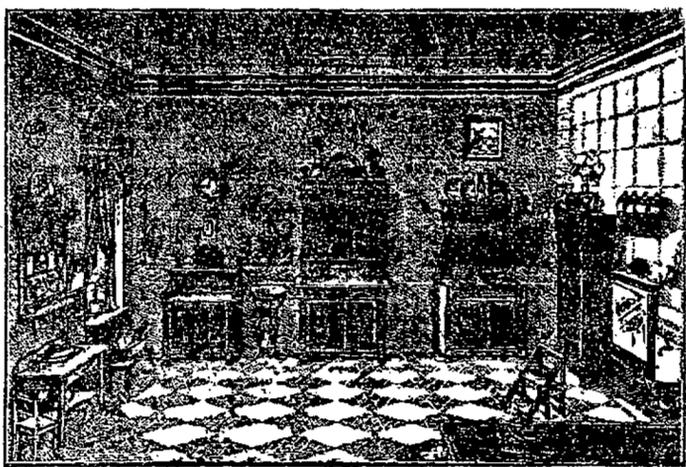
Ede Himmelreichstraße

Sprechst.: 9-5 Uhr, Sonnt. 9-1 Uhr

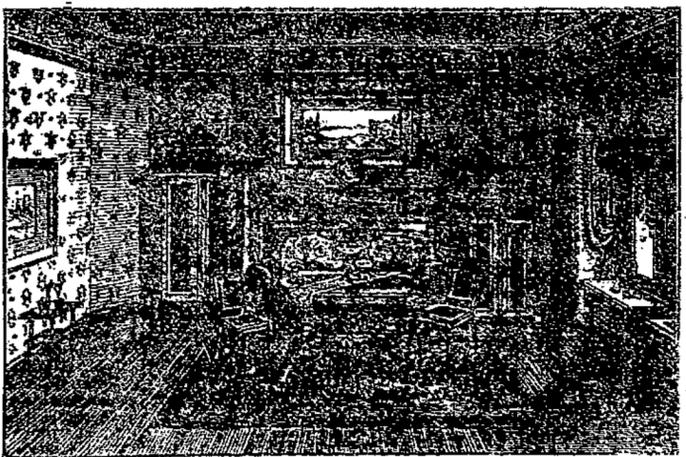
Staunen!

Staunen!

Friedländer macht alles auf Kredit!



Komplette Küche mit allem Geschirr :: Anzahlung nur 10 Mk.



Komplettes Wohnzimmer mit Bildern Portieren etc. Anzahlung von 15 Mk. an

A. Friedländer

ist nur Breiteweg 118, I.

Kredit an Jedermann, auch nach auswärts.

Uhren

Erhalten Sie
bekanntlich
bei mir am
billigsten!!

Für jede Uhr wird schriftliche Garantie übernommen.



Ein großer Posten Zimmer-Uhren

in modernsten Gehäusen, mit
guten Werken von 11.25 Mk. an.

Silb. Remontoir-Uhren
mit Goldrand, für Damen und
Herren, mit tadellosen Werken
von 9.00 Mk. an.

Goldene Damen-Uhren
moderne, aparte Gehäuse, mit
prima Werken
wesentlich unter Preis.

Herren-Uhrketten
lange Damen-Halsketten
Kollers, Armbänder

Trauringe, Schmuckringe
Ohringe, Broschen

eminent billige Preise.

Adolph Michaelis

Spezialhaus f. Gelegenheitskäufe

Ratswageplatz 1

vom Rathaus völlig getrennter
Eingang:

Apfelstr., erste Tür.

Möbel-

Total-Ausverkauf!

Berliner Straße 8, 1. Etg.

zu nie gebotenen
billigen Preisen!

Elegante Wohnzimmer

Komplette Schlafzimmer

Moderne Küchen

Sofas und Chaiselongues

von 25 Mark an

Elegante Garnituren und

sämtl. Erfahmöbel billig

Kein Laden.

2850

Wer bei Kaphengst kauft

spart Geld!

Grösste Auswahl am Platze.

Kleiderstoffe

Seide

Tischdecken

Gardinen

Bettfedern

Inletts

Weisswaren 3007

Otto Kaphengst

Sudenburg

Halberstädter Strasse 106 a.

1157

Beste 2-Pfg.-Zigarette.

Jeden Mittwoch Schichten
und feilige Durch. 2716

Emil Lampert, 8. Senat.

Nur Gelegenheitskäufe!

1 Posten Herren-Anzüge beste Dual, neue
Muster, auch Hochhaarverarbeitung, Erfas f. Maß
38 33 30 27 24 19 16 12 9.50 7.90

1 Posten Konfirmanden- u. Prüfungsanzüge
erhöhter Qualität, prima Verarbeitung
25 23.50 21 18 15 12 9 7.50 6 4.00

1 Posten Burschen-Anzüge
hochmoderne gute Sachen, Hoch-Erfas
27 24 21 19.50 17.50 14 11.50 9 6.50

1 Posten Knaben-Joppen- u. Blusen-Anzüge hoch-
aparte Fassung, prima Budeln, eleg. garniert
6.25 5.90 5.40 5 4.75 4.25 3 2.50

1 Posten Knaben-Blusen-Anzüge garantiert
reimoderner Cheviot in blau u. grau, Neuesten
der Saison, Bluse und Hoje vollständig gefüttert
8.40 7.90 7.25 6.90 6.40 6.10 5.50 5.25 4.75

1 Posten Frühjahrs-Paletots
modernste Stoffe, gute Dualitäten
30 28 24 21 19 17 14.50 10 7.50

1 Posten Rock- und Gehrock-Anzüge
Erfas für Maßarbeit
37 34.50 32.50 29.50 27 24 18.00

1 Posten Herren-Stoffhosen
halbsare, feste Stoffe
8.75 8 7.50 7 6.25 4.50 3.25 2.40

Große Posten
Leber-, Manchester- u. Zwirn-Hosen und
-Westen. — Monteur-Anzüge

beste Näharbeit — erstaunlich billig.

Leibchen- und Schulhosen, Hüte, Schirme,
Senden, Hosenträger, Jagdwesten usw.
enorm billig.

Heymann's Gelegenheits- kaufgeschäft.

Genau auf
Straße achtel
Johannisberg 7c
Genau auf
Straße achtel

— direkt am Anschauungsort. —
Ganze Warenlager und Konkursmassen
werden gegen sofortige Kasse jederzeit gekauft.

Maß-Anzug

von 28 Mk. an

Reelle Maßarbeit.



Maß-Hose

von 7.50 Mk. an

— Tadelloser Sitz —

Neuheiten 1907!

Feinste

Stoffreste und Coupons

deutsche und englische Fabrikate

in riesiger Auswahl eingetroffen.

Keine Ladenmiete

Geringe Spesen

Kasse-Ein- u. Verkauf

Preise

wie man solche für

Massachen

bisher nicht kannte.

L. Mannheimer

feine Herren-Moden nach Mass

Breiteweg 120, I.

Ecke Braumehrschstr

Opel- und Motor-

Schreiber
Nähmaschinen
Bringmaschinen
Zubehörtelle

sind die dauerhaftesten und darum die billigsten.

Repräsentant gesucht.

G. A. Buchheim, Breiteweg 99.

3000



Teilzahlung

Auf silberne Taschenuhren, feste

Gehäuse, gute Werke, zu Mk. 15.00,

18.00, 24.00 und höher. 1680

Elegante Damenuhren mit schönen

gravierten Gehäusen, Mk. 15.00,

20.00, 25.00 bis zu den feinsten.

Zimmeruhren, Weder, Ketten, Ringe,

Broschen, Ohrringe usw. i. jed. Preislage.

Keine Anzahlung. — Anzahlung pro

Woche u. 1 Mk. an. — 3 Jahre Garantie.

Bei Barverkauf vergütet ich 5% Bar.

Ich führe keine Stamshaware, ich lasse meine Uhren in einer der aller-
größten Taschenuhrenfabrik der Schweiz für mich extra anfertigen, bin
deshalb in der Lage gute Ware billig abzugeben. Reparaturen prompt.

Warenhandlung M. Neustadt, Ritterstr. 1b, I. Etg., früher Nikolstr. 4

Siegfried Cohn

Weberei-Waren 58 Breitweg 58

Frühjahr 1907 Kleider-Stoffe! Frühjahr 1907

Größte Auswahl eleganter Frühjahrs-Neuheiten.

Kostümstoffe	<small>Tailormade-Karos, geschmackvollste Sortimente</small>							
	Meter	1.05	1.15	1.35	1.50	1.65	2.00	2.25 bis 4.50 Mk.
Blusenstoffe	<small>Reife Streifen und Karos, in wie gekannten Farbenstellungen</small>							
	Meter	1.05	1.25	1.50	1.65	1.85	2.00	2.25 bis 3.60 Mk.

Ausgewählte Spezial-Qualitäten

zur

Prüfung und Einsegnung!

Schwarze Stoffe gemusterte Mohärs, Cheviot, Satintuch, Krepp, Alpaka
 Meter 65 83 95 1.05 1.25 1.50 1.65 bis 3.50

Weißer Stoffe Alpaka, Cheviot, Krepp, Satintuch
 Meter 75 90 1.00 1.25 1.50 1.65 bis 3.50

Farbige Stoffe Cheviot, Krepp, Satintuch, Alpaka
 Meter 83 95 1.05 1.25 1.50 1.65 bis 3.50

Größte Auswahl in allen neuen Farbentönen der Saison
 Fortlaufend Eingang von Neuheiten.

Konfirmanden-Wäsche

für Mädchen

für Knaben

Hemden <small>mit Spitze und Stickerei</small>	1.00	1.25	bis	2.00
Beinkleider <small>mit Spitze und Stickerei</small>	1.10	1.30	bis	1.80
Nachtjacken <small>mit Spitze und Langzett</small>	1.15	1.35	bis	2.00
Unterröcke <small>mit Balmorale-Spitze und Stickerei</small>	1.50		bis	9.00
Taschentücher <small>weiß und mit Saute</small>	0.75		bis	2.25
Korsetts <small>in allen Größen und Farben</small>	0.70		bis	2.25

Hemden <small>Gemindert und Halbleinen</small>	1.05	bis	1.80
Kragen <small>1/2 Duzend</small>	0.80	1.00	1.15 bis 1.65
Serviteurs <small>Städ</small>	0.45	0.60	0.75 bis 1.00
Manschetten <small>1/2 Duzend</small>	1.00	1.40	1.65 bis 1.80
Krawatten <small>schwarz und bunt, in größter Auswahl</small>			
Taschentücher <small>weiß und bunt</small>	0.75	bis	1.50

Carl Julius Braun
 130 Leder-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfartikel - Handlung
 Specialität: **Lederausschnitt**
Magdeburg-Buckau
 Schönebeckerstraße 48
 hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.
Billigste Preise.

Lederausschnitt Schuhmacherartikel und Werkzeuge
 empfiehlt **Gustav Mörlitz**, Galberfäbter
 Straße 52.

Unnötig

ist es, daß Sie bei Ihren Einkäufen viel Geld ausgeben, denn das **Kredithaus Max Meyer** liefert an jedermann bei ganz kleiner Anzahlung und günstiger Abzahlung auf Kredit

als Spezialität:

1 Zimmer Anz. Mk. 6, Abz. Mk. 1.00
 2 Zimmer Anz. Mk. 12, Abz. Mk. 1.50
 3 Zimmer Anz. Mk. 18, Abz. Mk. 2.00
 Bessere Zimmer nach Uebereinkunft.
 Bessere Einrichtungen in jeder Preislage

von 3 Mk.

Anzahlung

an und

1 Mk. Abzahlung pro Woche

Schränke, Vertikos
 Kommoden, Waschtische
 Bettstellen, Matratzen
 Spiegel, Regulateure
 Kinderwagen
 etc.

Kredit für jedermann
 Kredit nach allen Orten
 Kleinste An- und Abzahlungen
 Kunden und Beamte ebenfalls
 ohne Anzahlung

in

Magdeburgs unstreitig
 allergrößtem Kredit Hause

Max Meyer

30 nur Breitweg 30

neben dem
 Schultheiß-Restaurant.

Sonntags von 11-2 Uhr geöffnet.

In reichster Auswahl Auf Abzahlung

empfehle

Bedienung reell	Anzüge Paletots □ Damen-Konfektion			Bedingungen kulant
Auf Abzahlung	Auf Abzahlung	Auf Abzahlung	Auf Abzahlung	Auf Abzahlung
1 Tisch 2 Stühle 1 Bettstelle 1 Matratze 1 Spiegel 1 Konsole wöchentlich 1 Mark	1 Schrank 2 Stühle 1 Tisch 1 Bettstelle 1 Matratze 1 Federbett wöchentlich 1.50 Mark	1 Schrank 1 Vertiko 4 Stühle 1 Bettstelle 1 Matratze 1 Tisch 1 Spiegel 1 Spiegelschrank 1 Federbett wöchentlich 2 Mark	1 Küchenschrank 1 Küchentisch 2 Küchenstühle 1 Rahmen wöchentlich 1 Mark einzelne Möbel wöchentlich 1 Mark	Kinderwagen Sportwagen Federbetten Teppiche Tischdecken Gardinen Portieren Schuhe Stiefel wöchentlich 1 Mark

Carl Klingler, Staßfurt

Bodebrücke 2!

Fertig und nach Maß

Konfirmanden-Anzüge

sowie

Herren- und Knaben-Anzüge

Geschmackvollste Neuheiten
 für Frühjahr und Sommer 1907
 zu festen, sehr billigen Preisen

Julius Lange, Magdeburg

— Geschäftsbestand seit 1870. —

Nur echte

Henkel's

Bleich-Soda

Garantirt chlorfrei

gibt u. hält blendend weisse Wasche

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

reelle Arbeit, empfiehlt

150 **C. Dittmar, Tischlermeister, Tischlerkrugstr. 26.**

Wer bei seinen Einkäufen

Zur Konfirmation

besonders in schwarzen u. farbigen Kleiderstoffen,
 wer wirklich reelle, gute und moderne
 Buchflinse - Baumgarne - Chevrotis - Gardinen
 Teppiche - Decken - Sofastoffe - Sofaflische
 - Portieren - Leinen- und Baumwollwaren -
 nur gute Waren
 bei größter Auswahl wirklich billig kaufen will,
 3212 der komme nach dem

Gelegenheitskauf-Geschäft

A. Karger, Gr. Marktstraße 8.

Es sind in sämtlichen oben angeführten Waren
 jeden große Posten neu eingetroffen und werden
 außerordentlich billig verkauft.

Wegen Aufgabe

meiner Möbel-Niederlage
 muß ich

räumen

und offeriere ich daher
 zu enorm billigen Preisen

Kleiderschränke 20-60 Mk.
 Gard.-Schränke 45-70
 Vertikos 30-75
 Pfeiferschränke 17-27
 Spiegel 4-15
 Trumeaus 35-60
 Sofastoffe 10-24
 Speisestühle 10-24
 Hochstühle 3-7
 Tischdecken 45-80
 Plüschdivans 50-65
 Bettstellen mit 30-35
 Matratzen 40-60
 Küchenschränke 20-28
 Anrichte 20-24

und noch viele Möbel
 ebenso preiswert.

J. Rosenberg
 Ratharinenstraße 8.

Sudenburg.

Die umfangreichste Auswahl
**Konfirmanden-
 Anzüge**
 Herren- und Knaben-
Anzüge
 Kinder-
Anzüge
 in reellen, mod. Ausführungen
 zu billigsten Preisen.
 Auch Maßanfertigung.

Theodor Kraft

Herren- u. Knaben-Garderobe
 37 Halberstädter Straße 37

Burg

Gr. Brahmstrasse 6

Herren-, Jünglings- u. Konfirmanden-Anzüge

Normal- u. Barchent-Senden,
 Chemisette, Servietten, Leinwand,
 Kragen, bill. prachtv. Kravatten,
 blaue Röber-Jacken u. -Blusen,
 Mantel- u. Bummel-Anzüge,
 auch für Burschen
 empfiehlt zu allerbilligsten Preisen

Otto Büniger, Burg.

Nur! Gr. Brahmstrasse 6.

Albert Gottschalk

(Inh.: J. Fliess)

Buckau, Schönebecker Str. 107

Größtes Kaufhaus
 für sämtliche
 Manufaktur- u. Modewaren
Seide, Besätze
 Aussteuer-Artikel
 Bettfedern u. Daunen
 Konfektion.

Eine fast neue engl. Drehecke ist
 billig zu verkaufen Sachstr. 7, p. 2.

Knabenanzüge
 selbstgefertigte, billig und gut, bei
 Frau Balhorn, Neuhaldenslebenstr. 11.

Fast neuer Konfirmationsanzug i. bill.
 abzugeben. Schulze, Lübeckstr. 118, p.

Ein gutes franz. Billard
 komplett, umständlicher Sportbillig
 zu verkaufen 3180
 Magdeburg-N., Hohestraße 4a.

Kräftiges großes Hausbackenbrot
 4 Pfd. 50 Gr. schwer, liefert die Bäcker
 Al. Storch
 von Friedrich Brandt, Straße 5.

Trotz

Preiserhöhung
 der Rohmaterialien und
 durch Abschluß mit
 bedeutendster Fabrik ein
 großer Posten

Nähmaschinen

zu allen
 fabelhaft billigen
 Preisen.
 5 Jahre schriftliche
 Garantie.

**Adolph
 Michaelis**
 Apfelstraße 16, I.

Luisenpark.

Fernsprecher 895 Spielgartenstraße 1c

Sonntag den 24. Februar

Im feenhaft dekorierten Saale, der ganze Saal zum Rosengarten umgewandelt
Großes Instrumentalkonzert

Anfang pünktlich 3 1/2 Uhr.
Von 7 Uhr an

Gesellschaftsbil.

Während der Tanzpause gelangt zur Aufführung

Das Rosenfest zu Köln

ausgeführt von 13 Turnerinnen als Rosenfest.

Eintritt inkl. Billettsteuer 15 Pfennig. Konzertprogramm 5 Pfennig.
Ergebnis ladet ein Carl Lankau.

Köhler's CONCERTHALL BALHHAUS Buckau

Heute Sonntag

Gesellschaftstanz

Neueste Tänze. — Edellose Musik. — Neueste Tänze.

Weisser Hirsch

130 Neue Neustadt, Friedrichsplatz 2.

Heute Sonntag **TANZ**

in neu renovierten Saal und bei vollbestimmtem Orchester.
Ergebnis ladet ein H. Grunow.

Gesellschaftshaus Zur Krone

130 Alte Neustadt, Moldenstraße 43/45

Telephon 4757.

Heute Sonntag: Familien-Bränzchen.
Ergebnis ladet ein Heinrich Buhro.

Thalia-Buckau.

Am Sonntag

Oeffentlicher Tanz.

Abonnement 75 Pfg.
Ergebnis ladet ein 130 J. Westphal.

Berliner Chaussee „Zum Kyffhäuser“ Fernsprecher 3807

Tanz-Kränzchen
Tanz-Abonnement 50 Pfg. Einzeltanz 5 Pfg.
Um 9 Uhr: Polonäse. 1316
Freundlich ladet ein Fritz Lorbeer.

Flickels Gesellschaftshaus Leipziger Straße

10 Min. vom Endpunkt d. Straßenbahn.
Sonntag den 24. Februar 1907

Gr. Gesellschaftsbil!

Jeden Montag: 3033
Ball des Klubs „Edelweiss“.
Damenverbindungen steht meinen werthen Gästen vom Endpunkt der Straßenbahn ab zur Verfügung.
D. D.

Gross-Ottersleben

Gasthof zum goldenen Stern (in den vorderen Saal) (in den vorderen Saal) (in den vorderen Saal)
Jeden Sonnabend und Sonntag 3071

Humoristische Vorträge (2 Damen u. 1 Komiker).

Im Saal: **Tanzmusik** bei ermäßigten Preisen.
Jeden Sonntag: 1316
Es ladet ergebenst ein G. Köhring.

Turm-Park

Salbke.
Sonntag den 24. Februar 2655

Gr. Gesellschaftsbil verbunden mit Gr. Bockbier-Rummel

Fernsprecher: Werdhäuser 9. F. Laass.

Rothensee.

Sonnabend den 2. März, abends 7 1/2 Uhr, im Saale des Herrn Fritz Jenrich 3211

Gewerkschafts-Bergnügen.

Für Unterhaltung ist bestens Sorge getragen.
Eintritt zahlreicher Besuch erwartet Das Festkomitee.

Burg Hohenzollernpark Burg

Heute Sonntag von 3 1/2 Uhr an **Tanz!**
— Doppel-Orchester — Blas- und Streichmusik —
Freundlich ladet ein 103 Otto Eicke.

Sachsenhof Gr. Storchstr. 7

Sonntag von 3 Uhr an

Gesellschaftsbil

Es ladet ein 130 Albert Water.

Zerbster Bierhalle

Am Sonntag 130 Telephon 3747

Oeffentlicher Tanz.

Es ladet freundlichst ein Franz Königstedt.

H. Prell's Restaurant :: Große Junkerstraße 15.

Heute Sonntag 3223

Gr. Preis-Schießen.

Es ladet freundlichst ein H. Prell.

Lemsdorf

Gasthof zum „Deutschen Kaiser“.
Radfahrer-Station. 2730 Telephon Nr. 2871

Gr. Kappenfest!

Freundlich ladet ein Julius Cäsar.

Burg Bodensteiner Burg

2781 empfiehlt Carl Jach, Bierverlag Brüderstraße
Telephon 513 Telephon 513

Halberstadt. Halberstadt. Gewerkschaftshaus.

Sonntag den 24. Februar

Familien-Abend

3215 verbunden mit Bockbier- und Kappenfest.
Kappen gratis. Neben andern Speisen ff. Bockwürste mit Sauerkraut, Paar 40 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein G. Bollmann.

Oeffentliche Versammlung der jugendlichen Handelshilfsarbeiter

wie Laufburschen, Kontorbote, Radfahrer, Mitfahrer, Begleiter, Austräger usw. in „Bürgerhaus“, Stephansbrücke Nr. 38.

Tagesordnung:
1. Vortrag des Redaktors Herrn Dr. August Müller.
2. Diskussion.
3. Aufnahme der jugendlichen Kollegen in die Jugendorganisation.
Die Handelshilfsarbeiter Magdeburgs werden ersucht, die jugendlichen Kollegen auf diese Versammlung aufmerksam zu machen. Vollständiges Erscheinen erwartet.
Der Einberufer.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Sonntag den 24. Februar, vormittags 10 1/2 Uhr

Generalversammlung der Mitglieder aller Bezirke und Branchen in Luisenpark, Spielgartenstraße 1c.

Tagesordnung:
1. Wahl eines Beamten.
2. Geschäfts-, Kassen- und Revisorenbericht.
3. Stellungnahme zur Münchener Gesamtverbandsversammlung im Mai d. J.
4. Beschlussfassung über den Kartellbeitrag.
5. Verschiedenes.

Anträge zu Punkt 3 der Tagesordnung:
a) Die Generalversammlung möge beschließen, daß unsere Verwaltungsstelle höchstens zwei Beamte nach München delegiert. (Antragstellerin: Branche der Klempner und Installateure.)
b) Die Kartellbeiträge zum Bezüge der Erwerbslosen-Unterstützung wird von 6 auf 3 Tage herabgesetzt. (Antragsteller: Bezirk Neue Neustadt.)
c) Ersatz des Einheitsbeitrags soll ein Zwei- resp. Dreifachbeitrag eingeführt werden mit entsprechender Abmilderung der Unterstufungen. (Antragsteller: Bezirk Neue Neustadt.)

Für Tagesordnung bemerken wir ferner, daß die Wahl des Beamten per Stimmzettel erfolgt. Zu diesem Zweck erhält jeder Kollege beim Eintritt in die Versammlung gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuchs einen Stimmzettel und werden von den Vertrauensleuten aus der Zahl der Bewerber drei Kollegen vorgeschlagen, von denen einer zu wählen ist.

Kollegen! Bringt allen unsern Segnen, schon durch den Besuch dieser ersten Versammlung im Jahre 1907, welches Interesse ihr an den Arbeiten einer Organisation habt, daß ihr nach wie vor auf dem Posten steht, und daß ihr alles daransetzt, um weiter vorwärts zu kommen.

Die Versammlung, die pünktlich eröffnet wird, muß wiederum eine Impulsquelle werden.

Die Verwaltung.

Freie Volksbühne, Magdeburg

Sonnabend den 2. März, abends 8 Uhr im Konzert- und Ballhaus Luisenpark, Spielgartenstraße 1c

Zweites Stiftungsfest

bestehend in Ball, Theater und Verlosung. Nur durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt. Einem geneigten Abendeversprechend, ladet hierzu freundlichst ein Das Komitee.

Allgemeine Ortskrankenkasse Halberstadt.

Mitglieder-Versammlung.
Zu der am Dienstag den 5. März, abends 8 1/2 Uhr, stattfindenden Wahl von Vertretern zur Generalversammlung werden die Herren Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Allgemeinen Ortskrankenkasse hierdurch eingeladen.

Die Wahl für die Arbeitgeber findet Patenstraße 63, für die Arbeitnehmer im Gewerkschaftshaus, Gerberstraße 16, statt. Tagesordnung: Wahl von 43 Arbeitgebern und 87 Arbeitnehmern als Vertreter zur Generalversammlung.

Der Vorstand.
Aug. Winter, Vorsitzender. E. Kindermann, Schriftführer.

Ortskrankenkasse für Tapezierer im Gemeindebezirk Magdeburg.

Montag den 4. März 1907, abends 8 1/2 Uhr

Ordentl. Generalversammlung in der „Reichshalle“, Kaiserstraße 18.

Tagesordnung:
1. Vorstands- und Kassenbericht.
2. Bericht des Rechnungs-Ausschusses über die Prüfung der Jahresrechnung 1906.
3. Verschiedenes.

Um recht rege Beteiligung ersucht Der Vorstand. Max Ulrich, Vorsitzender.

Stadt-Theater.

Sonntag, 24. Februar, nachm. 3 Uhr

Julius Cäsar.

Abends 7 1/2 Uhr

Die Fledermaus.

Montag, 25. Februar, abds. 7 1/4 Uhr

Ein Wintermärchen.

Sonntag, 24. Februar, nachm. 3 1/2 Uhr

Wiener Blut.

Abends 7 1/2 Uhr

Frühlingsluft.

Montag den 25. Februar 1907

Bis früh um Fünfe.

Stadtesamt.

Magdeburg-Mittstadt, 22. Febr.

Todesfälle: Witwe Karoline Demme geb. Meyer, 85 J. 5 T. Dorothee geb. Hesse, Ehefrau des Arbeiters Wilhelm Friedrich, 66 J. 11 M. 23 T. Meißner Bernhard Kröber aus Leipzig, 35 J. 5 M. 23 T. Anna geb. Mängel, Ehefrau des Eisenbahners Hermann Wädke, 29 J. 8 M. 9 T. Hausmädchen Anna Truthe, 18 J. 4 M. 17 T. Eva, T. des Arbeiters Karl Casse, 1 J. 6 M. 6 T. Ernst, S. des Arbeiters Lorenz Fojat, 1 J. 3 M. 6 T. Gertrud, T. des Dachdeckers Frh Bergmann, 1 J. 2 M. 4 T. Wilhelmbald, unehel., 9 M. 12 T.

Endenburg, 22. Februar.

Geburten: Gustav, S. des Arbeiters Joseph Engling. Lotte, T. des Arbeiters Gottl. Seifert. Charlotte, T. des Schlossers Erich Nieber. Gretchen, T. des Schmieds Friedrich Hartmann. Erich, S. des Arbeiters Karl Dietrichs.

Todesfälle: Walter, S. des Arbeiters August Erbs, 3 J. 1 M. 4 T. Friederike geb. Wolf, Ehefrau des Arbeiters Emil Panitsch, 38 J. 6 M. 5 T. Dachdecker-Invalide Karl Legerlos, 69 J. 5 M. 2 T. Walter, S. des Arbeiters Johann Gerstenorn, 4 M. 22 T. Gertrud, T. des Arbeiters Franz Düben, 6 M. 21 T.

Burkau, 22. Februar.

Aufgebot: Straßen-Schaffner Friedrich Wilhelm Christian Böcker mit Emma Werten.

Todesfälle: Kurt, S. des Feilenhauers Willi Diedmann, 3 M. 26 T. Margarete, T. des Hilfsbreiters August Helmke, 2 J. 4 M. 27 T.

Neustadt, 22. Februar.

Aufgebot: Fabrikarb. Wilh. Hermann Göring mit Emma Marie Reichmann. Maler Adolf Hubbe mit Juliane Steinte.

Eheschließungen: Dr. jur. Eugen Cohnitz, Reg.-Assessor, mit Charlotte Schilde. Kaufmännischer Beamter Ernst Wegener mit Marie Herrgott.

Schönebeck

Am Dienstag den 19. Februar, abends 9 Uhr, starb nach schwerem langen Leiden unser treuer Mitarbeiter

Hermann Ulrich

im 27. Lebensjahre. Wir verlieren in dem Dahingegangenen einen treuen braven Mitarbeiter, der uns zu jeder Zeit mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat. Sein Andenken wird von uns in Ehren gehalten werden.

Die Mitarbeiter der Metallindustrie Schönebeck

Abteilungen Dreherei und Stanzerei.
Die Beerdigung findet Sonntag, nachmittags 3 Uhr, von der Gr.-Salzer Friedhofskapelle aus statt. 3217

Geburten:

Ulrich: Elisabeth, unehel. Kurt, S. des Arb. Walter Schmidt. Charlotte, unehel. Elisabeth, Helene, Marie, unehel. Friedrich, S. des Arbeiters Friedrich Graefner.

Todesfälle:

Johann, S. des Zimmermanns Friedrich Witke, 7 J. 2 M. 8 T. Else, T. des Zimmermanns Wilhelm Miedel, 22 T. Helar, unehel. Franz, S. des verstorb. Hilfs-Telegraphisten Mich. Weiß, 11 J. 7 M. 10 T.

Aischerleben.

Geburten: 2 S. unehel. T. unehel.

Todesfälle: Ehefr. Dorothee Heilmann geb. Meyer, 44 J. 1 M. Ehefrau Sophie Schladbach geb. Grabe, 84 J. 5 M. 7 T.

Schönebeck.

Eheschließung: Modell-Isidor Paul Salbach mit Joh. Wöfler.

Geburten:

Salinenarbeiters Karl Schmidt. Erich, T. des Fabrikarbeiters Otto Grafhoff. Otto, S. des Fabrikarbeiters Otto Lingner. Hans, S. des Fabrikarbeiters Theodor Wischmann. Karl, S. des Fabrikarbeiters Ann. Rosja.

Todesfälle: Martha, T. des Fabrikarbeiters Friedrich Vorhmann, 16 T. Pader Hermann Ulrich, 26 J.

Deutsch. Metallarb.-Verband

Verwaltung Schönebeck

Rachruf

Donnerstag den 21. Februar starb nach längerem Siechtum unser Mitglied 3224

Hermann Ulrich.

Eure feinen Andenken.

Die Ortsverwaltung.

Die Beerdigung findet am Sonntag, nachm. 3 Uhr, von der Friedhofskapelle in Groß-Salze aus statt und bitten wir um zahlreiche Beteiligung.

Dankagung.

Für die vielen Beweise untrügender Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Verstorbenern, 3205

Eugen Bengs

Sagen wir allen Freunden und Bekannten auf diesem Wege unsern besten Dank. Insbesondere Dank dem Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter-Verband und den Freunden Turnen Bennendenbeck.

Die trauernden Hinterbliebenen.

— Aktivistentätigkeit. Ein Vorgang, der sich am Freitag abend im großen Saale des Stabstellers „Apollo-Buffet“ gelegentlich einer Besprechung der Mitglieder der Barbiereinung abspielte und der so recht die Aktivistentätigkeit der Leiter dieser Innung zutage treten ließ, dürfte auch uns Leser interessieren. Da in einer früheren „Spinnungsberichterstattung“ ein Bericht gefasst war, den Berichterstatter der so machte sich unser Berichterstatter auch am Freitag abend auf den Weg, um die zu dem Abend einberufene Versammlung zu besuchen, noch dazu der auf der Tagesordnung stehende Punkt: „Kündigung der Zwangsinnung“, auch andere Kreise interessierte. Kaum hatte aber unser Berichterstatter den Saal, in dessen Eingang sich jeder Eintretende durch Namensunterschrift in ein ausgelegtes Buch zu legitimieren hatte, betreten und einige Worte mit einem Bekannten gewechselt, als der Herrschaft der Innung und Inhaber eines Barbiergeschäfts im Hause Kaiserstraße 63, Herr Berling, auf diesen Bekannten zutrat und ihn fragte: „Ist der Herr ein Vertreter der Presse?“ Unbekümmert um diese Unterhaltung setzte sich unser Reporter an einen Tisch und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Nach einigen Minuten erschien Herr Berling wieder, und zwar in Begleitung des Obermeisters der Barbiereinung, Herrn Michaelis, und sagte zu diesem, indem er nach einigem Suchen auf unsern Reporter zeigte: „Dies ist der Herr!“ Herr Obermeister Michaelis stellte sich zunächst vor mit den Worten: „Ich bin der Obermeister der Barbiereinung, und ohne abzuwarten, bis auch unser Berichterstatter sich vorgestellt hatte, berichtete er diesen im erregten Ton an: „Wir brauchen heute keinen Berichterstatter!“ In größter Ruhe wurde dem Herrn von dem Angeordneten auseinandergesetzt, daß, wenn er als Obermeister oder wenn der Vorstand der Innung auch keinen Berichterstatter brauche, doch die Öffentlichkeit ein großes Interesse daran habe, was die Versammlung eventuell beschließen würde. Im übrigen bestände doch auch ein Beschluß, den Reporter der „Volksstimme“ zu den Versammlungen zuzulassen. Hierauf erwiderte Herr Michaelis: „Ich erkläre Ihnen nochmals, daß wir heute keinen Berichterstatter brauchen!“ Als dieser daraufhin durchaus keine Miene machte, seinen Posten, den er pflichtgemäß einnahm, zu verlassen, wandte sich Herr Berling zu dem Herrn Michaelis und raunte diesem zu: „Sagen Sie doch dem Herrn einfach, daß er zu gehen hat!“ Herr Michaelis kam dem frommen Wunsche seines Berufskollegen auch sofort nach und forderte unsern Berichterstatter nunmehr auf, das Lokal zu verlassen, was natürlich befolgt wurde. Durch diese Handlungsweise haben die Herren einen Beweis von ihrer Unfähigkeit gegeben, wie man solche selbst bei anderen Innungen kaum mehr finden dürfte, noch dazu die Herren doch wissen, daß ein Bericht über denartige, die Öffentlichkeit interessierende Fragen in der Presse erscheint, ob ein Berichterstatter anwesend ist oder nicht. Soweit der sachliche Inhalt der Versammlung in Frage kommt, können wir mitteilen, daß die Versammlung vertagt werden mußte, weil nicht drei Viertel der Mitglieder, die vorhanden sein müssen, um über die Auflösung der Innung zu beschließen, anwesend waren. Wie sieht das nächste Mal?

— Heber die Befestigung des Ulrichstor-Guggasses hat der Magistrat einem Wilhelmstädter Bürgerverein ein Schreiben zugehen lassen, in dem es heißt: „Die Gerabelegung und Verbreiterung der Ulrichstorpassage haben wir seit einer Reihe von Jahren mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln angestrebt. Wenn unsern Bemühungen gleichfalls bisher der Erfolg verjagt geblieben ist, so liegt der Grund darin, daß das Areal für die Gerabelegung und Verbreiterung der Torspassagen nur im Zusammenhange mit dem übrigen verfügbaren Gelände der Westfront erhältlich ist und dem Erwerber der Westfront die Unmöglichkeit entgegensteht, wieviel Areal für die Zwecke der Staatsbahnverwaltung vorzubehalten ist. Um diese Unmöglichkeit auszufüllen, haben wir neuerdings die Gelegenheit benutzt, dem Kriegsministerium den Abschluß einer grundsätzlichen Vereinbarung über den Erwerb des verfügbaren Teils der Westfront in Vorschlag zu bringen, welche nach unserer Auffassung den sofortigen Erwerb des für die Torspassagen erforderlichen Areals ohne Schädigung zuläßt.“

Auch über eine zweite Verbindung der Wilhelmstadt mit der Altstadt hat der Magistrat sich ausgelassen. Er meint — nebenbei gesagt in klassischem Stanzledeutsch — eine „solche Verbindung würde bei der gegenwärtigen Ausdehnung des Hauptbahnhofes einen Aufwand von mindestens 3 000 000 Mk. verursachen. Es soll jedoch der Hauptbahnhof nach Westen hin ganz bedeutend verbreitert werden; und wieviel, steht leider noch nicht fest, so daß sich die Kosten der Untertunnelung nicht einmal annähernd überschätzen lassen. In jedem Falle erreichen sie eine solche Höhe, daß die zweite Verbindung der Wilhelmstadt mit der Altstadt erst dann wird in Angriff genommen werden dürfen, wenn die Bebauung des auf die Benutzung dieser Verbindung in erster Linie angelegten südlichen Teiles der Wilhelmstadt zu einer vorgeschrittenen sein wird. Der Magistrat sei daher in Uebereinstimmung mit der Stadtverordneten-Versammlung zu dem Beschlusse gekommen, vorläufig „das Absehen darauf zu richten“, daß die Untertunnelung des Hauptbahnhofes der Zukunft offengehalten wird.“

— Kobelt's Anschluß an die Freisinnige Volks- partei wird demontiert. Einem hiesigen Blatte hat Herr Kobelt noch am Mittwoch mitgeteilt, daß er sich zunächst keiner Reaktion anschließen werde. Ein andres Blatt will wissen, sei nicht ausgeschlossen, daß sich Kobelt später einmal der Freisinnigen Volkspartei anschließen wird. Jedenfalls würde er sehr bald die Kandidatur annehmen lassen zu können. — Herr Kobelt weiß also offenbar unter noch nicht, was er für Ansichten hat.

— Aus Not zur Diebin geworden. Das Schulfädchen Gertrud S. hatte im Dezember v. J. bei der Aufführung eines Faubert'schen im Wilhelmstheater mitgewirkt und war für den Sonntag wieder bestellt. Als sie kam, war aber kein Kostüm mehr da, sie sollte unberichteter Sache wieder heimgehen. Da sie wußte, daß die paar Groschen, die sie bringen sollte, zu Hause sehr nötig gebraucht wurden, da dort alles verzehrt war, so ließ sie sich verleiten, aus dem Oberbühnenraum aus dem Portenmonnaie einer Statistin 2,50 Mk. zu stehlen. Das Schöffengericht, das sich am Freitag mit der Sache beschäftigte, hielt einen Verweis für ausreichend.

— Erhängt hat sich am Donnerstag in seiner Wohnung in der Schifferstraße in der Neustadt der Maschinenarbeiter W. Rudolf, der seit Montag arbeitslos war, soll mit einem Mitgliede des höchsten Verbandes einen Streit gehabt haben. Zu Hause angekommen, legte sich R. in die Schlafstube und machte dort durchhängen seinem Leben ein Ende.

— Städtische Konzerte. Das am Mittwoch den 27. dieses Monats in den „National-Bühnen“ stattfindende Konzert des städtischen Orchesters bringt unter Frau-Waldsee's Leitung nachstehende Musikwerke hervor: Die Ouvertüre zum Weibe des Hauses von Beethoven, Spiel zum 3. Akt von „Carmen“ von Meyer-Berlin, Ouvertüre von „L'Amant“ von Wagner, Ouvertüre zu „Das Glöckchen des Eremiten“ von Martini, Intermezzo aus „William Tell“ von Rossini, türkische Marschmusik von Michaelis und Melodienkonzert, Potpourri von Verdi.

— Im Kaiser-Panorama. Dreiweg 134 I, wird für die Tage vom 24. Februar bis 2. März eine erste Reise an der schönen Insel Teneriffa bis unterhalb Cochem, dargestellt durch 50 Stereoskopbilder der Natur, die durch eine Vorrichtung gelangen. Im zweiten Panoramaraum der Beschauer eine Beschäftigung von Kiel nebst den Anlagen der Werft, wobei Gelegenheit ist, dem Stapelplatzes großen Panzerschiffes sowie der Segelregatta beizuwohnen.

— Stadttheater. Spielplan vom 24. Februar bis 3. März. Sonntag nachm.: Julius Cäsar, abds.: Die Fledermaus, Anfang 7 1/2 Uhr. Montag: Ein Wintermärchen. — Dienstag: Bajazzo, hierauf: Der Non von Longinneau. — Mittwoch: Kupferstecher. — Donnerstag:

Anfang 8 Uhr: Salome. — Freitag: Der Wildschütz. — Samstag nachmittags: König Lear; abends: Der Trompeter von Säckingen. — **Wilhelm-Theater.** (Wochen-Spielplan.) Sonntag nachmittags: „Wiener Blut“, abends: „Frühlingsluft“; Montag: „Die Frühling“; Dienstag: „Der Beichtstuhler“; Mittwoch: „Die Frühling“; Donnerstag: „Benefiz für Gebi Dieng, neu einstudiert, „Fadwiga“; Freitag: „Bestimmt zum letzten Male, Laufend und eine Nacht“; Sonnabend: „Das süße Rädel“; Sonntag nachmittags: „Frühlingsluft“, abends: „Die Frühling“; — Im Interesse der übrigen Benefizianten sei bemerkt, daß es sich nicht, wie nach dem letzten Bericht vermutet werden könnte, um das letzte Benefiz, welches in dieser Spielzeit stattfinden wird, handelt, sondern um das der Sängerin Fräulein Hedi Dieng, da die bestellte Künstlerin mit Schluß der Saison ihren Abschied von der Bühne nimmt. Es folgen nachdem noch verschiedene andre Benefize.

— Zirkus. Sonntag abend 8 Uhr findet die zweite Aufführung des Schwanks „Ein Königreich für ein Kind“ statt. Sonntag nachmittags 4 Uhr findet wieder eine der Volksvorstellungen statt; zur Aufführung gelangt die Posse „Die wilde Raie“. Kinder zahlen zu dieser Nachmittagsvorstellung auf allen Plätzen (außer Loge) 15 Pf.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 22. Februar 1907.

Eine Nothet. Der Knecht Ernst Rudolph zu Groß-Mümmenleben, geboren 1889, warf am 18. Oktober 1906 mit einem eisernen Pflugreißer nach einem Ochsen und verwundete ihn schwer am linken Unterarm. Das Schöffengericht belegte den Angeklagten wegen Uebertretung des § 366, Abs. 7 des Str.G.B. mit 10 Mark Geldstrafe. Die eingelegte Berufung wurde verworfen.

Im Streit. Der Barbier August Wünger zu Rothensee, geboren 1852, geriet am 7. Oktober 1906 im Friedrichschen Gasthof mit dem Schuhmachermeister Radtke wegen der gemeinschaftlich gepachteten Färberei in Streit. Sie beschimpften sich gegenseitig und Radtke schlug schließlich den Wünger wiederholt mit der Faust in das Gesicht. Bei dem dabei entstandenen Handgemenge soll Wünger dann dem Radtke mit einem Bierseidel eine blutende Kopfverletzung beigebracht haben. Das Schöffengericht erklärte den Wünger wegen der Beleidigung für straflos, verurteilte ihn aber wegen gefährlicher Körperverletzung zu 30 Mark Geldstrafe ev. 10 Tagen Gefängnis und zu einer an Radtke zu zahlenden Geldbuße von 50 Mk. Die eingelegte Berufung wurde verworfen.

Im Streit mit dem Nachtwächter. Der Maurer Georg Scherbarth zu Niddorf, geboren 1881, beleidigte am 22. September 1906 abends zu Burg den Nachtwächter, der ihn auf der Straße zur Ruhe verwies. Festgenommen, leistete Scherbarth Widerstand und schlug auf den Weanten los. Das Schöffengericht erkannte am 21. Januar auf 3 Wochen Gefängnis. Die Berufungskammer stellte diese in Wegfall und belegte den Angeklagten mit 60 Mk. Geldstrafe ev. 20 Tagen Gefängnis.

Der Untergang der „Berlin“.

In letzter Stunde sind von dem Bruch des untergegangenen Dampfers „Berlin“ noch einige Menschen gerettet worden. Das Rettungsboot des Dampfers „Hellevoetsluis“ hat, wie von der Mole aus durch Fernstecher gesehen wurde, elf Personen vom Bruch der „Berlin“ geholt. Es war dem Schleppdampfer „Hellevoetsluis“, mit einer Holle im Schlepptau gelungen, eine Boje zu erreichen und von dort aus mittels Striden eine Verbindung mit dem Bruch der „Berlin“ zu gewinnen. Die Rettung gelang nach dem dritten Versuch. Das Wetter ist jetzt klar und schön. Ungeheure Menschenmengen beobachteten den Vorgang. Von den Geretteten waren drei Männer und eine Frau betriebslos. Alle Leben jedoch noch. Die Ärmsten hatten in der Steueremannsdeckabine einen Unterschlupf gefunden, den sie dann in ihrer Todesangst verließen, um alle vorüberfahrenden und einlaufenden Schiffe, die ausnahmslos halbmast flaggten, verzweifelt um Hilfe anzusprechen. Man sah sie dann vom Land aus nach der Kabine zurückgehen, indem sie verzweifelt die Hände rangen und sich das Haar raupfen.

Am Hafen, in einem Schuppen der Holland-Amerika-Linie, liegen in Reihen etwa vierzig Leute. Der innere Raum ist als Kapelle ausgegliedert und mit Trauerflor ausgehängt. Die Leichen liegen in weißen Dächern, welche viele Verhimmelungen verhüllen. Nur die Gesichter sind unbedeckt, und das blaue Licht der elektrischen Lampen beleuchtet das graue Bild. Alles, was abtöndert, ist durch Bandagen dem Blick entzogen.

Der irische Kapitän Parkeon erzählte nach folgende erschütternde Einzelheiten von der Katastrophe: Es war morgens gegen 4 Uhr, als ich in meinem Bett in der Kajüte einen Stoß fühlte. Ich sprang aus dem Bett und lief, ohne mich anzukleiden, an Deck. Unmittelbar vor uns lag der Bier, und ich sah, daß wir in schlechter Lage waren. Ich rannte sofort herunter, zog mir meinen biden Rock an, kam herauf und eilte auf die Brücke. Ich sagte dem Kapitän: Das ist eine schlimme Geschichte, worauf er erwiderte: „Ich fürchte, das ist so.“ Ich stand auf der Brücke, bis das Schiff zu sinken begann.

Die Passagiere hatten sich zusammen auf einen Gang versammelt, die Frauen schrien, die Kinder weinten. Die Räte löstete aber bald die Kinder, und eine Frau nach der anderen starb am Ende des Schiffes. Mir gegenüber sah ich eine einzige Frau unter den Passagieren, aber ich weiß nicht, was aus ihr geworden ist. Ich bemerkte, daß dieser Teil bald sinken würde und rief ihnen zu, an meine Seite zu kommen. Mein Rat war gut; denn kurz darauf sank dieser Teil des Schiffes. Höchlich schlug eine mächtige Welle über uns zusammen und wir wurden ins Wasser geworfen. Ich schlug dabei gegen etwas an, ich vermute, es war eine Davitt-Schleife. Sobald ich wieder an die Oberfläche kam, machte ich Schwimmbewegungen, aber Arme und Beine waren steif. Ich konnte nur meine Knie zusammenschlagen. Ich sah mich um und entdeckte eine dicke Planke, zu der ich schwamm und die ich packte. Dann kam ein Rettungsring in meine Nähe, darauf ein zweiter, und mit diesen beiden hielt ich mich über Wasser. Dann sah ich ein kleines Boot in einiger Entfernung und wartete, bis es näher kam. Mit größter Schwierigkeit brach ich ein Stück weisses Brett ab, wankte damit, und versuchte zu rufen, aber ich fühlte, daß ich zu erschöpft sei. Ein eigenartliches Schlagergeräusch überkam mich. Die Leute im Boot sahen mich aber und gaben mir Zeichen. Im nächsten Augenblick wurde ich von ein paar Bootshaken heraufgezogen.

Das gerettete Fräulein Gähler erzählte, daß es furchtbar zu sehen gewesen sei, wie in den ersten Stunden nach der Katastrophe noch immer Männer und Frauen über Bord geschlagen wurden, bis nur noch 15 übrigblieben, von denen schließlich wieder fünf vor der Rettung eine Dame weggespült wurde. Es war entsetzlich, wie sich die kleine Gruppe aneinander klammerte und sich dadurch die Kleider vom Leibe rissen. Fräulein Gähler hatte schließlich nur noch Hemd und Hose an und sie kletterte an der Wand, und auf ihren Beinen, die angeschwollen, standen mehrere Männer, da kaum Platz vorhanden war. Alle waren mehr oder weniger unbefleckt und litten sehr durch Sturm, Feuchtigkeit und Kälte. — Fräulein Gähler sah bei ihrer Rettung ziemlich guten Wertes. Sie erzählte: Gegen 5 Uhr morgens klopften Matrosen an die Tür unserer Kabinen. Wir zogen uns eifrig an, wurden aber nicht herausgelassen. Höchlich wurde uns geöffnet und gesagt, ein Unglück sei geschehen. Als wir nach oben kamen, war das Schiff schon geborsten und wir sahen die Menschen von unsern Augen versinken. Wir blieben 3 1/2 Stunden so eng aneinander gedrängt in einer Ecke stehen, daß wir oft Personen auf den Füßen fanden. Beständig leckte Wasser

an uns herauf. Die Matrosen, die mit uns an Bord waren, zeigten sich äußerst gütig und teilten ihr letztes mit uns. Länger als 24 Stunden waren die Ueberlebenden ohne Nahrung. Bis jetzt sind 42 Tote geborgen.

Goel van Holland ist ein kleiner Küstenort südlich vom Haag und westlich von Rotterdam. Südlich von dem Ort liegt die Insel gleichen Namens. Zwischen der Insel und dem Ort ist die Einfahrt in den Nieuwe Waterweg. Der Ort des Unglücks erhielt dadurch eine erhöhte Bedeutung, daß die kürzeste Route Berlin bis London über Goel van Holland geht. Nieuwe Waterweg, das heißt der „neue Wasserweg“, führt von Rotterdam in die Nordsee. Als die Maas mündung unbrauchbar geworden war, wurde seit 1866 die Maas vertieft und mit Veränderung ihres Laufes bei Goel van Holland in die Nordsee geführt. Die Schifffahrt auf dem Nieuwe Waterweg ist durch Schließen nicht gehemmt.

Kleine Chronik.

Das Wüten des Unwetters. Das Unwetter hat namentlich einzelnen rechtsrheinischen Ortschaften übel mitgespielt. In Fandorf wurde ein Viehwagen mit einem Sarge in weitem Bogen auf das Feld geschleudert. Der Leichtrag trug schwere Verletzungen davon, ebenso mehrere männliche wurden. Die Ufer der Neckarflüsse des Rheins sind weithin überschwemmt. Bei Mühlheim brach der Damm, wodurch ein Fabrikgebäude im Augenblick unter Wasser gesetzt wurde. Die Arbeiter konnten mit knapper Not das Leben retten. Auch aus andern Ortschaften werden Dammbrüche gemeldet, an denen Pioniere arbeiten.

Freitag mittag strandete an der Westküste Südschwedens südlich von Bobbberg ein norwegischer Dreimaster, der von Norwegen nach Bremen unterwegs war. Das Schiff ist zertrümmert, die aus 18 Personen bestehende Besatzung ist ertrunken. Ein Rettungsboot konnte wegen des herrschenden Sturmes nicht abgelassen werden, und die abgefeuerten Raketen hatten keinen Erfolg.

Selbstmord eines Offiziers. Aus der Garnison Spandau wird berichtet: Der Leutnant v. Uechtritz und Kleinkind beim 5. Garderegiment zu Fuß erschloß sich in seiner Wohnung mittels eines Revolvers, nachdem ihm bekannt geworden war, daß gegen ihn eine strafrechtliche Untersuchung wegen Vergehens gegen § 175 des Reichsstrafgesetzbuchs eingeleitet worden und er verhaftet werden sollte.

Er hat ganz vernünftig gesprochen. Vor dem Schöffengericht in Augsburg mußte sich ein Mann wegen Beleidigung der dortigen Polizei verantworten. Er hatte gesagt: „Zu Augsburg stiehlt die Polizei den Leuten das Geld aus der Tasche.“ — Zu seiner Entschuldigung führte der Mann seine damalige Trunkenheit an. Das Gericht bestrafte den Mann aber doch und in der Urteilsbegründung heißt es, daß das Gericht die Trunkenheit als nicht gegeben erachtete, denn der Angeklagte habe damals ganz vernünftig gesprochen. — Die Polizei soll mit dieser Begründung nicht ganz zufrieden sein.

Letzte Nachrichten.

* Berlin, 23. Februar. Dem Reichstag ging ein Nachtragsetat zu, der für Einkommensverbesserungen an Reichsbeamten rund 5 Millionen Mark fordert. Es sollen mit der Verbesserung bedacht werden 13 566 Unterbeamte der Postverwaltung, 2400 mittlere Beamte der Eisenbahnverwaltung und die mittleren Beamten im Reichsamt des Innern und in den Verwaltungen des Reichsheeres und der Marine. Mit Rücksicht auf die bereits sehr hohe Belastung des Etats war es, wie die Denkschrift ausführt, nicht möglich, allen Unterbeamten eine Gehaltserhöhung zuzubilligen. Dagegen ist wie in Preußen mit Rücksicht auf die geringeren Preise vieler Lebensbedürfnisse die Gewährung außerordentlicher einmaltiger Beihilfen an gering besoldete Unterbeamte, für die der Maldivergalt des Gehalts nicht mehr als 1100 Mark beträgt, ins Auge gefaßt und demgemäß ein entsprechender Fonds für 1907 vorgesehen worden. Solche Beamte sind im ganzen 101 887 vorhanden, wovon auf die Reichspost- und Telegraphenverwaltung allein 90 000 entfallen.

H. Leipzig, 23. Februar. Auf Antrag der Berliner Staatsanwaltschaft beschlagnahmte die hiesige Staatsanwaltschaft die Nr. 8 der Anarchistenzeitung „Der freie Arbeiter“ wegen antimilitaristischer Artikel.

* Geseke münde, 23. Februar. Der hiesige Fischdampfer Bohl landete hier die sieben Mann starke Besatzung der von England nach Venedig bestimmten russischen Brigg Alderson, die er in der Nacht zum 20. d. Mis. bei schwerem Sturm von ihrem sinkenden Schiff gerettet hat. Der Fischdampfer hat dabei Beschädigungen erlitten.

W. Grand Rapids im Staate Wisconsin, 23. Februar. (Eign. Drahtb. d. „Volksst.“) Ein Mann namens Sternickel, der beschuldigt ist, im Kreise Schwaberg in Schlefien einen Mord begangen zu haben, ist hier verhaftet worden.

W. Lissa, 23. Februar. Der Propst Miedbal aus Dabir (Kreis Rawitsch) ist gestern nacht wegen Vergehens gegen § 130a und 110 des Strafgesetzbuchs zu einem Monat Festungshaft und 200 Mark Geldstrafe verurteilt worden. 25 Zeugen waren geladen. Die Verhandlung dauerte 12 Stunden. (Es handelt sich um den polnischen Schulförderstreik. Red.)

* Paris, 23. Februar. Eine Abordnung der Gewerkschaft der freien Lehrer protestierte bei dem Ministerpräsidenten Clemenceau gegen die Schließung der Arbeitsbörse (Gewerkschaftsbörse) für die Lehrer des Seine-Departements. Clemenceau erklärte, die Arbeitsbörse sei den Lohnarbeitern vorbehalten und nicht für Beamte bestimmt, die aus dem Gewerkschaftsgesetz nur gebuldeter Weise Gewinn zögen.

* London, 23. Februar. Das Unterhaus hat mit 263 gegen 34 Stimmen die zweite Lesung der Bill angenommen, nach welcher einem Witwer die Ehe mit der Schwägerin seiner verstorbenen Ehefrau gestattet ist, was bisher verboten war. — In einer Denkschrift des Kriegsministers Haldane über das Veresbudget für 1907/08 wird die Gesamtsumme der Ausgaben auf 27 760 000 Pf. festgesetzt, was eine Verminderung um 2 036 000 Pf. gegenüber dem Jahre 1906/07 bedeutet.

* Petersburg, 23. Februar. (Melb. der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Bis gestern nachmittags sind 406 Abgeordnete zur Duma gewählt, darunter 73 den monarchistischen Parteien angehörend (28 Monarchisten und 45 Mitglieder der Rechten), 41 Gemäßigte (21 Oktoberisten, 13 Gemäßigte, 1 Mitglied der Partei der Reichsverbände, 1 monarchistischer Demokrat und 5 Mitglieder der Zentrumsparthei), 247 Mitglieder der Linken (2 Mitglieder der rechtlichen Erneuerung, 1 demokratischer Reformator, 24 Progressisten, 66 Kadetten, 29 Mitglieder der Arbeitspartei, 39 Sozialdemokraten, 9 Sozialrevolutionäre und 77 Mitglieder der übrigen Linken), 44 Nationalisten und 1 Mitglied, dessen Parteizugehörigkeit unbekannt ist. (Siehe Letztartikel. Red.)

* Warschau, 23. Februar. Um die Mittagszeit überfiel gestern wanzig Bewaffnete die Postkassette in der Wolpina-Straße durchschnitten das Telephon, töteten den Postwächter samt einem Soldaten und einen Briefträger, vernichteten acht Personen darunter einige aus dem Publikum, raubten etwa 11 000 Rubel, d. h. den ganzen Inhalt der Postkassette, und entkamen.

Vereins-Kalender.

Groß-Otterleben. Naturheilverein. Versammlung am Sonntag den 24. d. Mis., nachmittags 3 Uhr, bei Wwe. Strumpf-Vorstandswahl usw.

Die Vertreter der überwachenden Behörde, die in diesem Falle die Unternehmer selber, nämlich die Regierung ist, haben versucht, die Zustände in der Nebengruppe wie in den preussischen Staatsgruben überhaupt als mittergültig hinzustellen. Gegen geforderte Reformen, namentlich gegen Grubenkontrollen, die von der Belegschaft selbst gewählt werden sollen, haben sie sich mit großer Entschiedenheit ausgesprochen, obwohl sie sich selbst zu ihrer Entschuldigbarkeit darauf beriefen, daß die Arbeiter, deren Kaisergeburtstagsstimmung hundertfünfzig Kollegen mit ihrem Leben bezahlen mußten, keine Beamte, sondern Arbeiter gewesen seien. Es besteht aber ein großer Unterschied zwischen einem Arbeiterkontrollen, der nichts als der Bedienstete und Vertrauensmann des Kapitalisten ist, und einem andern, der vom Vertrauen der Belegschaft getragen wird und in seiner Tätigkeit selbst wieder unter der Kontrolle der Kameraden steht. Ein solches Verhältnis schärft das Auge und stählt das Gewissen; ja für den Unternehmer selbst hat es den Vorteil, daß es einen Teil der Verantwortung von ihm selbst abwägt und den Arbeitern selbst zuschiebt. Der unglückselige und fanatische Kapitalistenstandpunkt der Herren im Hause macht aber solche vernünftigen und zweckdienlichen Reformen vorderhand unmöglich.

Der Entwurf eines Reichsberggesetzes, den die nach „positiver Arbeit“ drängende sozialdemokratische Fraktion den Reichstag vorgelegt hatte, hatte u. a. auch von der Belegschaft gewählte Arbeiterkontrollen vorgezogen. Aber die Reform des Berggesetzes wurde nach dem preussischen Abgeordnetenhaus verschleppt, das solche Arbeiterkontrollen ablehnte. Denn das preussische Abgeordnetenhaus steht selber nicht unter der Kontrolle der Arbeiter!

Darin liegt das erregendste Moment der Interpellationsberatung über die Katastrophe von Keden, daß sie in einem Hause geführt wurde, in dem die Arbeiter nichts zu sagen haben. In der Art von „Staatssozialismus“, wie sie der preussische Staat treibt, liegt eine ungeheure Gefahr, weil hier der Staat, der pflichtmäßig den „Schwachen“ gegen die Übergriffe des Kapitalismus schützen soll, selber der zu überwachende Kapitalist ist. Wenn einem solchen Staate eine Volksvertretung fehlt, in der die Arbeiter selbst zu Worte gelangen können, wenn seine gesamte Verwaltung und Gesetzgebung der Kontrolle der Arbeiter entzogen bleibt, dann wird das wirtschaftliche Abhängigkeitsverhältnis des Arbeitnehmers noch hundertfach verschärft durch die politische Rechtlosigkeit des Staatsbürgers. Der preussische Arbeiter darf für den Staat in den Schlachtfeld bluten darf, und obwohl er mit seiner Arbeit und seiner Kraft diesen Staat erhält, darf er in ihm nicht als gleichberechtigter Bürger zur Volksvertretung wählen, weil er kein „staatsbehaltendes“ Element ist!

Die Berechtigung der Forderung nach Arbeiterkontrollen wird notgedrungen auch von einem Teile der bürgerlichen Parteien anerkannt. Ihre Erfüllung wird sie aber erst finden, wenn der preussische Staat, der größte Arbeitgeber Europas, selbst unter die Kontrolle der Arbeiter gestellt sein wird. Aus den Leichenhallen des preussischen Staatskapitalismus kann den Arbeiter nur die Demokratie erlösen, die das Werkzeug des proletarischen Sozialismus ist.

Antliche Wahlmache.

Die Wahlmacher der Regierung legen in der „Nordb. Allgem. Ztg.“ ein neues Geständnis ab. Die sächsischen Antisemiten hatten auf Grund der Veröffentlichungen des „Bayr. Kurier“ an die Reichskanzlei die öffentliche Anfrage gerichtet, ob es wahr sei, daß die Regierung im 14. sächsischen Wahlkreis zugunsten des Reichsverbandsgenerals v. Liebert gegen den antisemitischen Kandidaten eingegriffen habe. Darauf antwortet nun das Organ der Regierung:

Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß ein solcher Eingriff der Reichskanzlei nicht statgefunden hat. Ihre Bemühungen waren wie in andern Wahlkreisen so auch hier nur auf möglichst Einigkeit der nationalen Parteien gerichtet ohne eine Spitze gegen eine dieser Parteien.

Die „Bemühungen“ der Reichskanzlei hatten also „keine Spitze“ gegen eine „nationale“ Partei, sondern vereinigten alle Spitzen der „nationalen“ Parteien gegen die „nicht nationale“ Partei. Unterscheidungen zwischen „nationalen“ und „nicht nationalen Parteien“ zu treffen, ist aber die Behörde im Wahlkampf nicht kompetent, und jede „Bewertung“ zugunsten einer Partei oder Parteiengruppe ist unzulässig.

Da der Freisinn diesmal — er weiß selbst kaum, wie er dazu kommt — zu den „nationalen“ Parteien gezählt wurde, so findet er an der Wahlmache der Regierung nichts Arges. Mit demselben Recht, mit dem die Regierung diesmal in den Wahlkampf eingegriffen hat, könnte sie ein andermal nur die Konservativen oder nur das Zentrum oder etwa nur einige führende Mitglieder der Garde des Grafen Blicher für „national“ erklären und nur für diese Wahlarbeit leisten.

Das Prinzip, zu dem sich die Regierung mit edler Offenherzigkeit bekennt, ist aber richtig und gerecht, jeden Staat zu korumpieren. Da sich aber die praktische Anwendung dieses Grundgesetzes diesmal nur gegen die Sozialdemokratie gerichtet hat, ist in liberalen Blättern von Enttäuschung nichts zu hören.

Ein Reim-Prozess in Sicht.

Der Führer der wasserpariottischen Nebenregierung und in der Reichskanzlei akkreditierter Wahlmacher General Reim kandidiert in der „Nordb. Allgem. Ztg.“ an, daß er die „Germania“ und den „Bayrischen Kurier“ wegen verlesenerlicher Beleidigung vor Gericht ziehen wolle. Außerdem stellt er in seiner Erklärung Antrag auf Einleitung des schwebungsgerichtlichen Verfahrens gegen ihn.

Die Idee mit dem Ehrengericht ist vom Standpunkt des Generals Reim betrachtet, durchaus glänzend zu nennen; etwas anders sieht es mit dem Strafentwurf gegen die beiden Zeitschriftenblätter. Die Eröffnung eines Prozesses, in dem die Wahlmache der Wilhelmstraße aufgedeckt werden, werden wir trotz der feierlichen Ankündigungen des Herrn Generals keinesfalls erleben dürfen.

Die Freude.

Das Kartellpräsidium des neuen Reichstags hat am Sonntag mittig die nirgends vorgeführte Aufspaltung beim deutschen Kaiser gemacht. Es sind dabei politische Gespräche geführt worden, aus denen der eine und der andre Satz einiges Interesse bei den „Untertanen“ erregen wird. Die Scherlpreffe ist in die Lage versetzt worden, einen dreifach gefiebten Bericht der Dessenklidigkeit vorzulegen. Es heißt da:

Der Empfang währte 1¼ Stunde. Schon diese außerordentliche Dauer erhob die Audienz weit über den formellen Charakter, den die Vorstellung eines neuen Reichstagspräsidiums bisher zu haben pflegte. Aber mehr noch als dieser äußere Umstand war es der Inhalt der Neußerungen des Kaisers zu den drei Präsidenden, der dem Empfang eine besondere Färbung gab.

Nach den Worten des Kaisers klang immer auf neue die freudige Genugtung durch, daß durch die jüngsten Reichstagswahlen dem nationalen Gedanken der Sieg beschieden gewesen sei. Auch die Wirkung dieses Sieges gegenüber dem Ausland betonte der Monarch. Das Ausland müsse den Ausfall der letzten Wahlen nach der Stimmung bewerten, die in nationalen Dingen die Mehrheit des deutschen Volkes beherrsche, und eine solche Wahrnehmung könne nicht anders als eine rückwirkende Kraft ausüben auf die Stellung der andern Mächte Deutschlands gegenüber. Dabei nahm der Kaiser Gelegenheit, über das allgemeine Wahlrecht zu sprechen, und er gelangte zu dem Schluß, „daß dieses so vielfach angefeindete Wahlrecht sich durch aus bewährt habe“.

Mit besonderer Lebhaftigkeit beschäftigte sich der Monarch mit dem Ausfall der Wahlen im Königreich Sachsen. Er sprach über sie in dem Sinne der Telegramme, die er und König Friedrich August voller Genugtung über das endgültige sächsische Wahlergebnis miteinander ausgetauscht hatten. ... Eines sei jedenfalls festzustellen und festzuhalten als das lehrreiche Ergebnis der letzten Wahlen, und dieses eine sei die Tatsache, daß der Anprall der Sozialdemokratie zerschelle, sobald die bürgerlichen Parteien sich zusammen schließen. Bezüglich des Zentrums ließ der Kaiser durchblicken, daß ihm die Verschiedenheit zwischen der regierungsfreundlichen Haltung des Episkopats und der der Zentrumspartei nicht entgangen sei. Auf diese Verschiedenheit stützte der Monarch die Hoffnung auf eine künftige erprobliche Politik des Zentrums.

Die metropolitische Lage berührte der Kaiser ebenfalls. Er zeichnete in großen Umrissen die Konstellation der Mächte, wie sie nach den Ereignissen im fernen Osten und durch diese sich ergeben habe. Das Fazit seiner Betrachtungen zog er in einem für die Erhaltung des Friedens höchst günstigem Sinne. Auch die Entwicklung unserer Kolonien wurde von ihm erörtert.

Auch an Bemerkungen persönlicher Art ließ es der Kaiser nicht fehlen. ... Der zweiten Vizepräsidenten, Stadthalter Kämpf, hatte der Kaiser mit den Worten begrüßt, daß er sich freue, den Vertreter des ersten Berliner Reichstagswahlkreises, in welchem er selbst ja wohne, willkommen heißen zu können. Er sei aber auch überzeugt, daß die wahlberechtigten Mitbewohner des Schloßbezirks ihre Schuldigkeit getan haben, um ihm, Herrn Kämpf, zum Siege zu verhelfen.

Es wird nachgerade Zeit, daß der deutsche Kaiser über den Ausfall der Reichstagswahl, soweit die Wähler und nicht die Mandate in Frage kommen, die Wahrheit erfährt. Tatsächlich hat die Mehrheit der deutschen Reichstagswähler gegen den „nationalen Gedanken“ votiert. Auf der Seite der Sozialdemokratie, des Zentrums, der Polen und Welfen, befanden sich rund eine Million Wähler mehr als in dem Lager der übrigen „nationalen“ Parteien.

Das Ausland kennt dieses Ergebnis. Die „rückwirkende Kraft“, die es dort ausübt, kann also leicht die entgegen-gesetzte sein, die der deutsche Kaiser annimmt.

Im übrigen wird ja nach der Mitternachtsrede vom 5. zum 6. Februar und nach dieser Mittagsplauderei kein bürgerliches Blatt noch die Behauptung aufzustellen wagen, daß der Herrscher über den Parteien des Landes stehe. Dieser große Vorzug der Monarchie wird in den Augen selbst der Sozialisten nunmehr endgültig beseitigt sein. Die Freude über die Freude des Monarchen wird die Monarchie für den Verlust aber leicht schadlos halten.

Aus der Parteibewegung.

Vom Strafkonto der Parteipresse. Die Strafkammer in Eisenach verurteilt den Redakteur Deibel von der Solinger „Arbeiterstimme“ wegen Beleidigung des Reichshofes in Solingen und des Reichstagspräsidenten in Gera zu 2 Monaten und 3 Wochen Gefängnis, den Redakteur Grütz von dem Reichsheider Arbeiterstimme wegen Beleidigung eines Pfarrers zu 1 Monat Gefängnis.

Ueber das Befinden des Genossen v. Volkmar kann die „Arbeiterstimme“ eine rechtliche Mitteilung machen. Volkmar ist so weit wieder hergestellt, daß er nach einem kurzen Erholungsurlaub in Eisenach wieder seine völlige Komplexfähigkeit gewonnen haben wird.

Zwangsbau ohne Ende. Bekanntlich fählt sich Reichstagspräsident durch einen unter der Verantwortung des Reichstagspräsidenten im „Volkblatt“ für Halle veröffentlichten Artikel beleidigt. Der Beleidigte klagt aber nicht gegen Volkensbau, sondern gegen den vermeintlichen Verfasser des Artikels, Redakteur Thiele. Volkensbau, der als Zeuge geladen worden war, verzweigte bisher seine Aussage und wurde deshalb mit Geldstrafen von 75 und 150 Mark bestraft. Um nun den vermeintlichen Verfasser dennoch zu ermitteln, sind zum nächsten Termine vor dem Schöffengericht die Redakteure Dümmig, Wolke und Fröhlich, der Berichtsführer Gehring und der hiesige Redakteur Koch als Zeugen geladen worden. Wie viele es, wenn man auch noch die Absenzen der Zeitung als Zeugen leben würde?

Reaktionen des politischen Schulstreiks für Sozialdemokraten. Aus Bromberg wurde der Breslauer „Volkswacht“ berichtet: „Der Reichstagspräsident aus Breslau wurde auf Anordnung des Bromberger Schulstreikrates von der dortigen Reichstagskommission, weil kein Beter, der Schulstreikrat Skibinski, Vorstand der sozialdemokratischen Bewegung in Breslau ist und seine Schwelgerei in Schulstreik verhängen. Dagegen wurde dem Breslauer Schulstreikrat, daß ein Schulstreik in einer andern Richtung

beschränkt für immer ausgeschlossen sei. Einigen andern Schülern wurde dieselbe Maßnahme angedroht, falls ihre Gesandten weiter in der Dörflichkeit verharren.“

Beide Bestimmungen der Maßregel sind gleich ungeheuerlich. Hoffentlich hat sich der Genosse Skibinski nicht dabei beruhigt. Es muß durch die höchste Instanz festgestellt werden, ob die Kinder von Sozialdemokraten in den Schulen minderen Rechts sind als die Kinder Gutgesinnter. Eine gesetzliche Rechtfertigung dürfte sich für die Maßregel nicht finden lassen, trotz allem, was wir der Klassenjustiz zutrauen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 25. Februar 1907.

Vom Bäcker Kaiser.

Der Bäcker Kaiser reist jetzt im Bande umher und trägt den Inhalt seiner Subelbrotschüre halb hier und halb dort vor. Auch in Dessau hat er kürzlich eine Versammlung abgehalten. Vom Verband der Bäcker wurde zum letzten Mittwoch eine Gegenversammlung einberufen. Einem Bericht unfres Dessauer Parteiorgans über diese Versammlung entnehmen wir folgendes:

„In der Versammlung lieferte der Referent, Gauweiler H e y s h o l d, in wirkungsvoller Weise den Beweis, daß die Dessauer Bäckermeister alle Ursache hätten, sich nur nicht zu sehr maufig zu machen, da sonst im Gegensatz zu den unglaublichen Klagen und Ueberreibungen, die Kaiser über die Magdeburger Konsumvereinsbäckerei wiederholt habe, eine ganze Reihe Tatsachen über Dessauer Bäckereien aus Licht der Öffentlichkeit gezogen werden könnten, die ihnen hundertmal unangenehmer werden müßten, als ihnen die Agitation des Magdeburgers bei günstigster Beurteilung genügt haben könnte. Heyshold war aber in der Lage, mitzuteilen, daß man in Bäckerkreisen im Gegenteile von dem Verfahren dieses Kaisers außerordentlich wenig erbaut war. Derselbe habe ja all die Geschichten ausgeplaudert, wie sie in Bäckereien vorkämen. Die Bäckermeister waren sich nämlich dessen bewußt, daß es bei ihnen oft viel schlimmer zugehe. Ein Bäckermeister habe denn auch zu einer Anzahl anderer Mittelständler auf der Retirade gesagt: „Da lassen wir nun den Kerl aus Magdeburg kommen, dieses R... h, der soll nun den Mittelstand retten, der reißt ja mehr ein, als er aufbaut.“ Kostbar sei's auch gewesen, wie der Kaiser sich gegen den Vorwurf, bestochen zu sein, verteidigt habe. Derselbe sagte nämlich: „Nein, der Kollege Sch. irrt, wenn er glaubt, daß ich so eine Sache für 1000 Mark mache. Dazu habe ich von den Genossen gelernt, wie man Geschäfte macht. Ich will es dem Kollegen Sch. verraten, was ich dafür erhalten habe: 10 000 Mark habe ich vom Reichsverband erhalten. (Bewegung darüber.) Aber ein Unterschied ist doch bei meinem Geschäft im Vergleich zu den Geschäften, die die Genossen machen: Die Genossen schöpfen die Armen und ich habe die Reichen geschöpft.“ Auch der „Staats-Anzeiger“ (Dessau) mußte diese Art der Verteidigung „wenig geschickt“ nennen. Konnte doch jeder aus ihr das Nötige herausgehören.

Der Referent Heyshold lieferte ferner den Beweis, wie man in Magdeburg seitens der Konsumvereinsverwaltung viel zu langmütig gewesen sei, Schmutziane und Lumpen hinauszuwerfen. Die festere Verwaltung (freisinnige Männer) hätten lauter bankrotte Bäckermeister untergebracht, die von einer anständigen Organisation nichts wissen wollten. Zahlreich habe man sich mit direkten Lumpen herumgeschlagen, von denen man annehmen müsse, daß sie direkt oder indirekt im Dienste eines Polizeibeamten gestanden, um die Verwaltung des dortigen Konsumvereins zu handlungen zu verleiten, die sie dem Staatsanwalt in die Hände lieferten. Doch sei das nicht gelungen. Gegen die Zentralorganisation der Bäckerarbeiter sei in unerhörter Weise gehandelt worden. Viel zu lange habe man diese Hege geduldet. Wie dann der Referent den famosen Kaiser charakterisierte, das reichte vollkommen aus, um bei den Versammelten die Erkenntnis zu schaffen, daß eine Sache, die von einem solchen Menschen vertreten werde, ohne weiteres gerichtet sei.“

— Achtung, Schneider! In dem Herren- und Damenmodengeschäft von Gebrüder Gabriel vorm. Bittenberg u. Müller, Breitenweg 183, haben am Montag früh infolge von Differenzen die dort Beschäftigten die Arbeit niedergelagt. Die Schneider Magdeburgs wollen hiervon Notiz nehmen.

— Ueber die Firma Bethge u. Jordan erhalten wir aus dem Bureau des Handels- und Transportarbeiterverbandes folgende Zuschrift: Eine eigne Art, unangenehm gewordene Arbeiter loszuwerden, ist augenscheinlich die nach außen so gern im Vorhinein der Arbeiterfürsorge schillernde Firma Bethge u. Jordan, Schokoladenfabrik, hier, Halberstädterstraße. Im Herbst vorigen Jahres stellten die Arbeiter dieser Firma eine Lohnforderung, die Herr Jordan mit Bezug auf den schlechten Geschäftsgang damals ablehnte. Den mit ihm verhandelnden Vertreter der in Betracht kommenden Organisationen erklärte er jedoch, gern eine allgemeine Zulage gewähren zu wollen, wenn der Jahresabschluss für 1906 besser ausfalle als der vorjährige. Im Jahre 1905 wäre fast gar nichts verdient worden. Die Arbeiter gaben sich damals mit dieser Bescheide zufrieden in der Erwartung, daß Herr Jordan sich, ob für oder gegen eine Lohnzulage, entweder mit seinen Leuten selbst oder mit der Leitung der Organisationen in Verbindung setzen würde. Bis heute ist das nicht geschehen, trotzdem die Firma zwischen Weihnachten und Neujahr bereits Inventur gemacht hat. Man muß danach annehmen, daß Herr Jordan auch im Jahre 1906 wieder nichts verdient, vielleicht gar mit Verlust gearbeitet hat. Am 15. Januar ließ jedoch der bei der Firma angestellte Buchhalter Pfeifer ein Mitglied des Arbeiterausschusses, den Pader Hagen, zu sich rufen und teilte ihm in väterlicher Weise mit, daß er, Hagen, sich nur um nichts mehr in der Fabrik kümmern solle. Wenn irgend ein Arbeiter einmal in Verlegenheit sei, möchte er sich nur vertrauensvoll an Herrn Jordan wenden, der ja dafür bekannt sei, daß er schon verschiedentlich einzelnen seiner Arbeiter Geschenke gemacht habe; er würde das auch in Zukunft tun. Hagen verstand nicht recht, ob das auf ihn gedeutet sei sollte, erklärte aber Herrn Pfeifer, daß er ein derartiges Tun mit seiner Eide als Arbeiter schon deshalb nicht vereinbaren könne, weil Herr Jordan, wenn er wirklich einmal jemand auf die genannte Art aus der Verlegenheit geholfen habe, dies jedesmal den Arbeitern in der Fabrik erzählt habe und das selbstverständlich einen deprimierenden Eindruck auf die in Betracht kommenden machen müsse. Außerdem sei er kein Freund von Wohlthätigkeitspenden; wenn er nicht genügend verdiene, verlange er mehr Lohn. Die Unterhaltung wurde dann von Herrn Pfeifer mit der Mitteilung an Hagen abgebrochen, von dem Gesprochenen seinen Kollegen nichts zu sagen. Von seinen Mitarbeitern über den Grund der einseitigen Konferenz befragt, teilte diesen aber doch von dem Gesprochenen etwas mit, und am 6. Februar, nachdem Pfeifer erfahren hatte, daß Hagen so, wie es ihm zumut, und nicht, wie P. es wünschte, seinen Kollegen gegenüber gehandelt hatte, wurde Hagen von Pfeifer eröffnet, daß es wohl das beste sei, wenn er aufhöre. Auf die Frage, ob er dem aufhöre, oder ob man es seiner freien Entscheidung überlassen weiterzuarbeiten oder aufzuhören, sagte Pfeifer kurz: „Sie sollen aufhören. Wir wollen Sie aber nicht ohne weiteres entlassen, sondern zahlen Ihnen für die nächsten 2 Wochen den Lohn.“ Auf solche Art lautet jetzt die Firma Bethge u. Jordan, die von Arbeiterfreundlichkeit behauptet, an, daß ihre Arbeiter zu entlassen, die wie Hagen